



Johann Gottfried v. Herders

sämmtliche Werke

in vierzig Bänden.

Siebenundzwanzigster Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1853.

Inhalt.

Präludien zur Philosophie der Geschichte der Menschheit.

	Seite
Vorrede des Herausgebers	3
I. Preisschrift über den Ursprung der Sprache	5
II. Zugaben:	
1. Vorrede zu Lord Monboddo's Werk über diesen Gegenstand	133
2. Vom Sprechen und Hören	142
III. Lithon und Aurora	149
IV. Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit.	171

der Jäger, versteht die Stimme des Hirsches, und der Lappländer seines Rennthieres. — Doch alles das folgt, oder ist Ausnahme. Eigentlich ist diese Sprache der Natur eine Völkersprache für jede Gattung unter sich, und so hat auch der Mensch die seinige. —

Nun sind freilich diese Töne sehr einfach; und wenn sie articulirt, und als Interjectionen aufs Papier hinbuchstabirt werden, so haben die entgegengesetztesten Empfindungen fast Einen Ausdruck. Das matte Ach! ist sowohl Laut der zerschmelzenden Liebe, als der sinkenden Verzweiflung; das feurige O! ist sowohl Ausdruck der plötzlichen Freude, als der auffahrenden Wuth, der steigenden Bewunderung, als des zuwallenden Bejammerns. Allein sind denn diese Laute da um als Interjectionen aufs Papier gemalt zu werden? Die Thräne, die in diesem trübem, erloschnen, nach Trost schwächenden Auge schwimmt — wie rührend ist sie im ganzen Gemälde des Antlitzes der Wehmuth! Nehmet sie allein, und sie ist ein kalter Wassertropfe; bringet sie unter das Mikroskop, und — ich will nicht wissen was sie da seyn mag. Dieser ermattende Hauch, der halbe Seufzer, der auf der vom Schmerz verzognen Lippe so rührend stirbt — sondert ihn ab von allen feinen lebendigen Geffühlen, und er ist ein leerer Luftstoß. Kann's mit den Tönen der Empfindung anders seyn? In ihrem lebendigen Zusammenhange, im ganzen Bilde der wirkenden Natur, begleitet von so vielen anderen Erscheinungen, sind sie rührend und gnugsam; aber von allen getrennet, herausgerissen, ihres Lebens beraubt, freilich nichts als Ziffern. Die Stimme der Natur wird damit ein gemalter willkürlicher Buchstabe. — Wenig sind dieser Sprachtöne freilich; allein die empfindsame Natur, sofern sie bloß mechanisch leidet, hat auch weniger Hauptarten der Empfindung, als unsere Psychologen der Seele als Leidenschaften anzählen oder andichten. Nur jedes Gefühl ist in solchem Zustande, je weniger in Fäden zertheilt, ein

um so mächtiger anziehendes Band; die Töne reden nicht viel, aber stark. Ob der Klageton über Wunden der Seele oder des Körpers wimmere; ob dieses Geschrei von Furcht oder Schmerz exprest werde; ob dieß weiche Ach sich mit einem Kuß oder einer Thräne an den Busen der Geliebten drücke; — alle solche Unterschiede zu bestimmen war diese Sprache nicht da. Sie sollte zum Gemälde hinarufen; dieß Gemälde wird schon vor sich selbst reden. Sie sollte tönen, nicht aber schilbern. — Ueberhaupt gränzen, nach jener Fabel des Sokrates, Schmerz und Wollust an einander. Die Natur hat in der Empfindung ihre Enden zusammengeknüpft; und was kann also die Sprache der Empfindung anders als solche Berührungspunkte zeigen? — — Jetzt darf ich anwenden.

In allen ursprünglichen Sprachen tönen noch Reste dieser Naturtöne; nur freilich sind sie nicht die Hauptfäden der menschlichen Sprache. Sie sind nicht die eigentlichen Wurzeln, aber die Säfte die die Wurzeln der Sprache beleben.

Eine feine, spät erfundene metaphysische Sprache, die von der ursprünglichen Muttersprache des menschlichen Geschlechts eine Abart vielleicht im vierten Gliede ist, und nach langen Jahrtausenden der Abartung selbst wieder Jahrhunderte ihres Lebens hindurch verfeinert, civilisirt und humanisirt worden: eine solche Sprache, das Kind der Vernunft und Gesellschaft, kann wenig oder nichts mehr von der Reinheit ihrer ersten Mutter wissen; allein die alten, die wilden Sprachen, je näher zum Ursprunge, enthalten davon desto mehr. Ich kann hier noch nicht von der geringsten menschlichen Bildung der Sprache reden, sondern nur rohe Materialien betrachten. Noch ersihrt für mich kein Wort, sondern nur Töne zum Wort einer Empfindung; aber sehet! in den genannten Sprachen, in ihren Interjectionen, in den Wurzeln ihrer Nominum und Verborum, wie viel aufbehaltene Reste dieser Töne! Die ättesten morgenländischen Sprachen sind voll von Ansrüfen, für die wir spätergebildeten

kräften der Thiere erklären," ohne daß man außer ihnen noch blinde Determinationen annehmen darf, die alle Philosophie verwickeln. Wenn unendlich kleine Sinne in einem kleinen Kreis, auf ein Einzelnes eingeschlossen werden, und die ganze andre Welt für sie nichts ist, wie durchdringend müssen sie werden! Wenn Vorstellungskräfte in einem kleinen Kreis eingeschlossen, und mit einer analogen Simlichkeit begabt sind, wie stark müssen sie wirken! Und wenn endlich Sinne und Vorstellungen auf Einen Punkt gerichtet sind, was kann anders als Instinct daraus werden? Aus ihnen also erklärt sich die Empfindsamkeit, die Fähigkeiten und Triebe der Thiere nach ihren Stufen und Arten.

Und ich darf also den Satz annehmen: „die Empfindsamkeit, die Fähigkeiten und Kunsttriebe der Thiere nehmen an Stärke und Intensität zu, im umgekehrten Verhältnisse der Größe und Mannichfaltigkeit ihres Wirkungskreises.“ Nun aber —

Der Mensch hat keine so einförmige und enge Sphäre, in der nur Eine Arbeit auf ihn warte — eine Welt von Geschäften und Bestimmungen liegt um ihn.

Seine Sinne und Organisation sind nicht auf Eins geschärft: er hat Sinne für alles, und natürlich also für jedes Einzelne schwächere und stumpfere Sinne.

Seine Seelenkräfte sind über die Welt verbreitet: also keine Richtung seiner Vorstellungen auf ein Eins; mithin kein Kunsttrieb, keine Kunstfertigkeit — und, das Eine gehört hier näher her, keine Thiersprache.

Was ist doch das was wir außer der vorherangeführten Lautbarkeit der empfindenden Maschine bei einigen Gattungen Thiersprache nennen, anders als das Resultat der Anmerkungen die ich zusammengerechnet habe? Ein dunkles sinnliches Einverständnis

niss einer Thiergattung unter einander über ihre Bestimmung, im Kreise ihrer Wirkung.

Je kleiner also die Sphäre der Thiere ist, desto weniger haben sie Sprache nöthig. Je schärfer ihre Sinne, je mehr ihre Vorstellungen auf Eins gerichtet, je ziehender ihre Triebe sind, desto zusammengezogener ist das Einverständnis ihrer etwaigen Schalle, Zeichen, Aeußerungen. — Es ist lebendiger Mechanismus, herrschender Instinct, der da spricht und vernimmt. Wie wenig darf er sprechen daß er vernommen werde!

Thiere von dem engsten Bezirke sind also sogar gehörlos: sie sind für ihre Welt ganz Gefühl oder Geruch und Geschicht; ganz einförmiges Bild, einförmiger Zug, einförmiges Geschäft; sie haben also wenig oder keine Sprache.

Je größer aber der Kreis der Thiere; je unterschiedner ihre Sinne — doch was darf ich wiederholen! Mit dem Menschen ändert sich die Scene ganz. Was soll für seinen Wirkungskreis, auch selbst im dürkstigen Zustande, die Sprache des redendsten, am vielfachsten wohnenden Thieres? Was soll für seine zerstreuten Begierden, für seine getheilte Aufmerksamkeit, für seine stumpfer witternden Sinne auch selbst die dunkle Sprache aller Thiere? Sie ist für ihn weder reich, noch deutlich, weder hinreichend an Gegenständen, noch für seine Organe — also durchaus nicht seine Sprache; denn was heißt, wenn wir nicht mit Worten spielen wollen, die eigenthümliche Sprache eines Geschöpfes, als: die feiner Sphäre von Bedürfnissen und Arbeiten, der Organisation seiner Sinne, der Richtung seiner Vorstellungen und der Stärke seiner Begierden angemessen ist? Und welche Thiersprache ist so für den Menschen?

Jedoch es bedarf auch dieser Frage nicht. Welche Sprache (außer der vorigen mechanischen) hat der Mensch so instinctmäßig als jede Thiergattung die ihrige in und nach

Bei sinnlichen Geschöpfen, die durch viele verschiedne Sinne auf einmal empfinden, ist diese Versammlung von Ideen unvermeidlich; denn was sind alle Sinne anders als bloße Vorstellungsarten Einer positiven Kraft der Seele? Wir unterscheiden sie; aber wieder nur durch Sinne; also Vorstellungsarten durch Vorstellungsarten. Wir lernen mit vieler Mühe sie im Gebrauche trennen; in einem gewissen Grunde aber wirken sie noch immer zusammen. Alle Zergliederungen der Sensation bei Buffons, Condillacs und Bonnets empfindendem Menschen sind Abstractionen, der Philosoph muß Einen Faden der Empfindung liegen lassen, indem er den andern verfolgt; in der Natur aber sind alle diese Fäden Ein Gewebe. Je dunkler nun die Sinne sind, desto mehr fließen sie in einander; und je ungeübter man ist, je weniger man noch gelernt hat einen Sinn ohne den andern zu brauchen, ihn fertig und bequem zu brauchen, desto dunkler werden die Begriffe und Eindrücke die sie uns gewähren. — Laßt uns dieß auf den Anfang der Sprache anwenden. Die Kindheit und Unerfahrenheit des menschlichen Geschlechts hat sie erleichtert.

Der Mensch trat in die Welt hin; von welchem Ocean wurde er auf einmal besürmt! mit welcher Mühe lernte er unterscheiden! Sinne erkennen! erkannte Sinne allein gebrauchen! Das Sehen ist der kälteste Sinn; und wäre er immer so kalt, so entfernt, so deutlich gewesen als er's uns durch eine Mühe und Übung vieler Jahre geworden ist, so sehe ich freilich nicht wie man, was man sieht, hörbar machen könnte. Allein die Natur hat dafür gesorgt, und den Weg näher angezogen; denn selbst dieß Gesicht war, wie Kinder und Blindgewesene zeugen, anfangs nur Gefühl. Die meisten sichtbaren Dinge bewegen sich; viele tönen in der Bewegung; wo nicht, so liegen sie dem Auge in seinem ersten Zustande gleichsam näher, unmittelbar auf ihm, und lassen sich also fühlen. Das Gefühl liegt dem Gehör so nahe: seine Bezeichnungen, z. B. hart, rauh, weich, wollicht, sammet, haarricht, starr, glatt, schlicht, borstig u. s. w., die

Geiste unsers Jahrhunderts, der nichts mehr als wunderbares und verborgenes hasset, damit zu erscheinen erbliden; eben deswegen ist sie wahr. Nur Eins also angemerkt. Scheint nicht, selbst für das Maulwurfsauge dieses lichterhellen Jahrhunderts, doch ein längeres Leben, eine stiller und zusammenhängender wirkende Natur, kurz eine Halbzeit des Patriarchenalters dazu zu gehören, die ersten Formen des Menschengeschlechts, welche es auch seyen, den Stammvätern aller Nachkommenschaft ein- und für die Ewigkeit anzubilden? Wir laufen jetzt nur vorüber, und durch die Welt her; Schatten auf Erden! Alles Gute und Böse was wir mitbringen (und wir bringen wenig mit, weil wir alles hier erst empfangen), haben wir meist auch das Schicksal wieder mit zu nehmen. Unsere Jahre, Lebensläufe, Vorbilder, Unternehmungen, Eindrücke, die Summe unsrer Hinwirkung auf Erde, ist kraftloser Traum einer Nachtwache — Geschwätz! du lässest sie dahin fahren u. s. w. So wie das nun bei dem großen Vorrathe von Kräften und Fähigkeiten den wir entwickelt vor uns finden, bei dem schnellern Laufe unsrer Säfte und Regungen, Lebensalter und Gedankenplane, wo eins das andere wie eine Wasserblase die andere zu verfolgen und zu zerfließen eilt, bei dem so oft mißhellenigen Verhältniß zwischen Kraft und Besonnenheit, Fähigkeit und Klugheit, Anlage und gutem Herzen, die ein Jahrhundert des Verfalls immer bezeichnen — wie's bei dem allen Absicht und abwägende Weisheit scheint: eine große Masse kindischer Kräfte durch kurze, kraftlose Dauer des Lebensspiels zu mäßigen und zu sichern — gehörte nicht auch jenes erste, stille, ewige Baum- und Patriarchenleben dazu um die Menschheit in ersten Neigungen, Sitten und Einrichtungen zu wurzeln und zu gründen?

Was waren diese Neigungen? Was sollten sie seyn? Die

naturlichsten, stärksten, einfachsten; für alle Jahrhunderte der Menschbildung die ewige Grundlage. Weisheit statt Wissenschaft; Gottesfurcht statt Weißeit; Eltern-, Gatten-, Kindesliebe statt Artigkeit und Ausschweifung; Ordnung des Lebens, Herrschaft und Gottregentschaft eines Hauses, das Urbild aller bürgerlichen Ordnung und Einrichtung; in diesem allen der einfachste Genuß der Menschheit, aber zugleich der tiefste — wie konnte das alles, ich will nicht fragen, erbildet, nur angebildet, fortgebildet werden, als durch — jene stille, ewige Nacht des Vorbildes, und einer Reihe Vorbilder mit ihrer Herrschaft um sich her? Nach unserm Lebensmaße wäre jede Erfindung hundertfach verloren gegangen; wie Bahn entspringen und wie Bahn entflohen. Welcher Unmündige sollte sie annehmen? welcher zu bald wieder Unmündige sie anzunehmen zwingen? Es zerfielen also die ersten Bande der Menschheit im Ursprunge; oder vielmehr, damals so dünne kurze Fäden, wie hätten sie je die starken Bande werden können, ohne die, selbst nach Jahrtausenden der Bildung, das menschliche Geschlecht durch bloße Schwächung noch immer zerfällt? — Nein! mit frohem Schauer sehe ich dort vor der heiligen Eder eines Stammvaters der Welt; ringsum schon hundert junge blühende Bäume, ein schöner Wald der Nachwelt und Verewigung; aber siehe! die alte Eder blüht noch fort; hat ihre Wurzeln weit umher, und trägt den ganzen jungen Wald mit Saft und Kraft aus der Wurzel. Wo der Altvater auch seine Kenntnisse, Neigungen und Sitten her habe; was und wie wenig diese auch seyn mögen? — ringsum hat sich schon eine Welt und Nachwelt zu diesen Neigungen und Sitten, bloß durch die stille, kräftige ewige Anschauung seines Gottesbeispiels gebildet und festgebildet. Zwei Jahrtausende waren nur zwei Generationen.

Indeß auch von diesen heroischen Anfängen der Bildung des menschlichen Geschlechts weggesehen; nach den bloßen Trümmern

freidenkende Verfassung von innen und außen äußerst schändlich und schädlich wären (ich glaube, sie ist, was noch mehr ist, leider! für ihn gar unmöglich); laß es seyn, daß die Boten Gottes, wenn sie jetzt erschienen, Betrüger und Bösewichter wären: siehst du nicht daß es mit dem dortigen Geiste der Zeit, des Landes, der Stufe des Menschengeschlechtes ganz anders ist? Bloß schon die älteste Philosophie und Regierungsform hat so natürlich in allen Ländern ursprünglich Theologie seyn müssen! — — Der Mensch staunt alles an, ehe er sieht; kommt nur durch Bewunderung zur hellen Idee des Wahren und Schönen, nur durch Ergebung und Gehorsam zum ersten Besitz des Guten — so gewiß auch das menschliche Geschlecht. Hast du je einem Kinde aus der philosophischen Grammatik Sprache beigebracht? aus der abgezogensten Theorie der Bewegung es gehn gelernt? Hat ihm die leichteste oder schwereste Pflicht aus einer Demonstration der Sittenlehre begreiflich gemacht werden müssen, und dürfen, und können? Gottlob eben daß sie's nicht dürfen und können! Diese zarte Natur, unwissend und dadurch auf alles begierig, leichtgläubig und damit alles Eindrucks fähig, zutrauend-folgsam, und damit geneigt auf alles Gute geführt zu werden, alles mit Einbildung, Staunen, Bewundrung erfassend, aber eben damit auch alles um so fester und wunderbarer sich zueignend — „Glaube, Liebe und Hoffnung in seinem zarten Herzen, die einzigen Samenkörner aller Kenntnisse, Neigungen und Glückseligkeit“ — tabelst du die Schöpfung Gottes? oder siehst du nicht in jedem deiner sogenannten Fehler Behiculum, einziges Behiculum alles Guten? Wie thöricht, wenn du diese Unwissenheit und Bewundrung, diese Einbildung und Ehrfurcht, diesen Enthusiasmus und Kindesstun mit den schwärzesten Teufelsgestalten deines Jahrhunderts, Betrügerei und Dummheit, Aberglauben und Sklaverei, Brandmarken, dir ein Heer von Priester-

Kindesunterricht wäre nicht Aegypter, der Grieche ohne ägyptischen Schulsleiß nicht Grieche — eben ihr Haß zeigt Entwicklung, Fortgang, Stufen der Leiter.

Zum Erstaunen sind sie, die leichtern Wege der Vorsehung; sie, die das Kind durch Religion lockte und erzog, entwickelte den Knaben durch nichts als Bedürfnisse und das liebe Muß der Schule. Aegypten hatte keine Weiben — der Einwohner mußte also Ackerbau wohl lernen; wie sehr erleichterte sie ihm dieß schwere Lernen durch den fruchtbringenden Nil! Aegypten hatte kein Holz, man mußte mit Stein bauen lernen; Steingruben genug da, der Nil bequem da, sie fortzubringen — Wie hoch ist die Kunst gestiegen! wie viel entwickelte sie andere Künste! Der Nil überschwemmte; man brauchte Ausmessungen, Ableitungen, Dämme, Canäle, Städte, Dörfer — Auf wie mancherlei Weise ward man am Erbkloß angeheftet; aber wie viel Einrichtungen entwickelte auch der Erbkloß! Er ist mir auf der Karte nichts als Tafel voll Figuren, wo jeder Sinn entwickelt hat: so original dieß Land und seine Producte, so eine eigne Menschengattung! Der menschliche Verstand hat viel in ihm gelernt, und vielleicht ist keine Gegend der Erde, wo dieß Lernen so offenbar Kultur des Bodens gewesen als hier. Sina ist noch sein Nachbilde; man urtheile und errathe.

Auch hier wieder Thorheit, eine einzige ägyptische Tugend aus dem Lande, der Zeit und dem Knabenalter des menschlichen Geistes heranzureißen, und mit dem Maßstab einer andern Zeit zu messen! Konnte, wie gezeigt, sich schon der Grieche so sehr am Aegypter irren und der Morgenländer den Aegypter hassen, so dünkt mich, sollt's doch erster Gedanke seyn ihn bloß auf seiner Stelle zu sehen, oder man sieht, zumal aus Europa her, die verzogenste Frage. Die Entwicklung geschah aus dem Orient und der

und kein Indien im Rücken hatten; zur orientalischen Erziehung war die Zeit vorbei — genug! es ward was es war — Griechenland! Urbild und Vorbild aller Schöne, Grazie und Einfach: Jugendblüthe des menschlichen Geschlechts — o hätte sie ewig dauern können!

Ich glaube der Stand, in den ich Griechenland stelle, trägt auch bei „den ewigen Streit über die Originalität der Griechen oder ihre Nachahmung fremder Nationen“ etwas zu entwirren; man hätte sich, wie überall, also auch hier, lange vereinigt, hätte man sich nur besser verstanden. Daß Griechenland Samenbrüner der Kultur, Sprache, Künste und Wissenschaften anderswoher erhalten, ist, dünkt mich, unlängbar, und es kann bei einigen Bildhauerei, Baukunst, Mythologie, Literatur offenbar gezeigt werden. Aber daß die Griechen dieß alles so gut als nicht erhalten, daß sie ihm ganz neue Natur angeschaffen, daß in jeder Art das „Schöne“ im eigentlichen Verstande des Worts ganz gewiß ihr Werk sey — das, glaube ich, wird aus einiger Fortleitung der Ideen eben so gewiß. Nichts orientalisches, phönicisches und ägyptisches behielt seine Art mehr: es ward griechisch, und in manchem Betracht waren sie fast zu sehr Originale, die alles nach ihrer Art um- und einkleideten. Von der größten Erfindung und der wichtigsten Geschichte an, bis auf Wort und Zeichen — alles ist davon voll. Von Schritt zu Schritt, bei allen Nationen ist's ebenfalls so — wer weiter System bauen, oder über Namen streiten will, streite!

Es kam das Mannesalter menschlicher Kräfte und Bestrebungen — die Römer. Gegen die Griechen hat Virgil auf einmal sie geschildert, jenen schöne Künste und Jugendübungen überlassen.

und Kriegskunst — Geseze und Zucht — Römerzweck und Stärke, ihn auszuführen — ich schäurel was bei den Griechen Spiel, Jugendprobe gewesen war, ward bei ihnen ernsthafte, feste Einrichtung: die griechischen Muster auf einem kleinen Schauplatze, einer Erdenge, einer kleinen Republik, auf der Höhe und mit der Stärke aufgeführt, wurden Schauhäuten der Welt.

Wie man auch die Sache nehme: es war „Reise des Schiffsfahrs der alten Welt.“ Der Stamm des Baumes, zu seiner größern Höhe erwachsen, strebte Völker und Nationen unter seinen Schatten zu nehmen, in Zweige. Mit Griechen, Phöniciern, Aegyptern und Morgenländern zu wetteifern, haben die Römer nie zu ihrer Hauptsache gemacht; aber, indem sie alles was vor ihnen war männlich anwandten — was wurde für ein römischer Erdkreis! Der Name knüpfte Völker und Weltstriche zusammen, die sich voraus nicht dem Laute nach gekannt hatten. Römische Provinzen! in allen wandelten Römer, römische Legionen, Geseze, Vorbilder von Sitten, Tugenden und Lastern. Die Mauer ward zerbrochen die Nation von Nation schied, der erste Schritt gemacht die Nationalcharaktere aller zu zerfahren, alle in Eine Form zu werfen, die „Mühevoll“ hieß. Natürlich war der erste Schritt noch nicht das Werk: jede Nation blieb bei ihren Rechten, Freiheiten, Sitten und Religion; ja die Römer schmeichelten ihnen eine Puppe der letzten selbst mit in ihre Stadt zu bringen. Aber die Mauer lag. Jahrhunderte von Römerherrschaft — wie man in allen Welttheilen, wo sie gewesen sind, sehet — wirkten sehr viel; Sturm, der die innersten Kammern der Nationalidentität jedes Volks durchdrang; mit der Zeit wurden die Bande immer fester; endlich sollte das ganze römische Reich gleichsam nur Stadt Rom werden — aller Unterthanen Bürger — bis es selbst sank.

Auf keine Weise noch von Vortheil oder Nachtheil geredet, allein von Wirkung. Wenn alle Völker unter dem römischen Joch gewissermaßen die Völker zu seyn aufhörten die sie waren, und also über die ganze Erde Eine Staatskunst, Kriegskunst und Völkerrecht eingeführt wurde, wovon voraus noch kein Beispiel gewesen war; da die Maschine stand, und da die Maschine fiel, und da die Trümmern alle Nationen der römischen Erde bedekten — gibt's in aller Geschichte der Jahrhunderte einen größern Anblick? Alle Nationen von ober auf diesen Trümmern bauend; völlig neue Welt von Sprachen, Sitten, Neigungen und Völkern — Es beginnt eine andere Zeit — Anblick, wie aufs weite offenbare Meer neuer Nationen. — Lasset uns indessen noch vom Ufer einen Blick auf die Völker werfen, deren Geschichte wir durchlaufen sind.

I. Niemand in der Welt fähst die Schwäche des allgemeinen Charakterisirens mehr als ich. Man malet ein ganzes Volk, Zeitalter, Erdstrich — Wen hat man gemalt? Man fasset auf einander folgende Völker und Zeitalter, in einer ewigen Abwechslung, wie Bogen des Meeres zusammen — Wen hat man gemalt? Wen hat das schilbernde Wort getroffen? — Eublich man fasset sie doch in nichts als ein allgemeines Wort zusammen, wo jeder vielleicht denkt und fähst was er will — unvollkommenes Mittel der Schilbernung! Wie kann man mißverstanden werden! —

Wer bemerkt hat was es für eine unansprechliche Sache mit der Eigenheit eines Menschen sey, das Unterscheidende unterscheidend sagen zu können wie er fähst und lebet; wie anders und eigen ihm alle Dinge werden, nachdem sie sein Auge siehet, seine Seele mißt, sein Herz empfindet, welche Tiefe in dem Charakter nur Einer Nation liege, die, wenn man sie auch oft genug wahrgenommen und angestannet hat, doch

so sehr das Wort fleucht und im Worte wenigstens so selten einem jeden anerkennbar wird daß er vernehme und mitfühle — ist das, wie wenn man das Weltmeer ganzer Völker, Zeiten und Länder übersehen, in einen Blick, ein Gefühl, ein Wort fassen soll. Mattes halbes Schattenbild vom Worte! Das ganze lebendige Gemälde von Lebensart, Gewohnheiten, Bebitrjnissen, Landes- und Himmelseigenheiten müßte dazu kommen, oder vorhergegangen seyn; man müßte erst der Nation sympathisiren, um eine einzige ihrer Neigungen und Handlungen, alle zusammen zu fühlen, Ein Wort finden, in seiner Fülle sich alles denken — oder man liebet — ein Wort.

Wir glauben alle, noch jetzt väterliche und häusliche und menschliche Triebe zu haben wie sie der Morgenländer, Treue und Künstlerfleiß haben zu können wie sie der Aegypter besaß, phönicische Regsamkeit, griechische Freiheitsliebe, römische Seelenstärke — wer glaubt nicht zu dem allem Anlage zu fühlen, wenn nur Zeit, Gelegenheit — — und siehe! mein Leser, eben da sind wir. Der seigste Bistwicht hat ohne Zweifel zum großmüthigsten Selben noch immer entfernte Anlage und Abgiltlichkeit; aber zwischen dieser und „dem ganzen Gefühle des Seyns, der Existenz in solchem Charakter“ — Kunst! Fehlte es dir also auch an nichts, als an Zeit, an Gelegenheit keine Anlagen zum Morgenländer, zum Griechen, zum Römer in Fertigkeiten und gediegene Triebe zu verwandeln — Kunst! Nur von Trieben und Fertigkeiten ist die Rede. Ganze Natur der Seele, die durch alles herrscht, die alle übrigen Neigungen und Seelenkräfte nach sich modelt, nach sich auch die gleichgiltigsten Handlungen färbet — um diese mitzufühlen, antworte nicht aus dem Worte, sondern gehe in das Zeitalter, in die Himmelsgegend, die ganze Geschichte, fühle dich in alles hinein — nun allein bist du auf dem Wege das Wort zu verstehen; nun allein aber wird

dir auch der Gedanke schwinden, „als ob alles das einzeln oder zusammen genommen auch du seyst!“ Du alles zusammen genommen? Quintessenz aller Zeiten und Völker? Das zeigt schon die Thorheit!

Charakter der Nationen! Allein Data ihrer Verfassung und Geschichte müssen entscheiden. Hat nicht ein Patriarch, aber außer den Neigungen, die „du ihm beimisst, auch andere gehabt? haben können?“ Ich sage zu beidem bloß: allerdings! Allerdings hatte er andere, Nebenzüge, die sich aus dem was ich gesagt oder nicht gesagt von selbst verstehen, die ich, und vielleicht andere mit mir, denen seine Geschichte vorschwebt, in dem Worte schon anerkennen, und noch lieber daß er weit anderes haben können — auf anderm Ort, zu der Zeit, mit dem Fortschritte der Bildung unter den andern Umständen — warum da nicht Leonidas, Cäsar und Abraham ein artiger Mann unseres Jahrhunderts? seyn können; aber war's nicht: darüber frage die Geschichte, davon ist die Rede.

So mache ich mich ebenfalls auf kleinsügige Widersprüche gefaßt, aus dem großen Detail von Völkern und Zeiten. Daß kein Volk lange geliebt und bleiben konnte was es war, daß jedes, wie jede Kunst und Wissenschaft, und was in der Welt nicht? seine Periode des Wachstums, der Blüthe und der Abnahme gehabt; daß jedwede dieser Veränderungen nur das Minimum von Zeit gedauert, was ihr auf dem Rade des menschlichen Schicksals gegeben werden konnte — daß endlich in der Welt keine zwei Augenblicke dieselben sind — daß also Aegypter, Römer und Griechen auch nicht zu allen Zeiten dieselben gewesen — ich zittere, wenn ich denke was weise Leute, zumal Geschichtskenner, für weise Einwendungen hierüber machen können! Griechenland bestand aus vielen Ländern: Athenienser und Böotier, Spartaner und Korinthier war sich nichts minder als gleich — — Trieb

man nicht auch in Asien den Ackerbau? Haben nicht Aegypter einmal eben so gut gehandelt wie Phöniciere? Waren die Macedonier nicht eben so wohl Erobrer als die Römer? Aristoteles nicht eben so ein speculativer Kopf als Leibniz? Uebertrafen unsre nordischen Völker nicht die Römer an Tapferkeit? Waren alle Aegypter, Griechen, Römer — sind alle Ratten und Mäuse einander gleich — nein! aber sie sind doch Ratten und Mäuse!

Wie verbrießlich muß es werden zum Publicum zu reden, wo man vom schreibenden Theile (der edler denkende Theil schweigt!) sich immer dergleichen und noch ärgere Einwendungen, und in welchem Tone vorgetragen! versehen muß, und sich's dann zugleich versehen muß daß der große Haufe Schafe, der nicht weiß was rechts und links ist, dem sogleich nachwähne. Kann's ein allgemeines Bild ohne Untereinander- und Zusammenordnung? kann's eine weite Aussicht geben ohne Höhe? Wenn du das Angesicht dichst an dem Bilde hältst, an diesem Späne schnitzest, an jenem Farbenklumpchen klabst: nie siehest du das ganze Bild — siehest nichts weniger als Bild! Und wenn dein Kopf von einer Gruppe, in die du dich vernarrt hast, voll ist, kann dein Blick wohl ein Ganzes so abwechselnder Zeitläufte umfassen, ordnen, sanft verfolgen? bei jeder Scene nur Hauptwirkung absondern? die Verflüchtungen still begleiten? und nun — nennen! Kannst du aber nichts von alle dem; die Geschichte stummert und fadelt dir vor den Augen! eine Gewirre von Szenen, Völkern, Zeitläufte — lies erst und lerne sehen! Uebrigens weiß ich's, wie du, daß jedes allgemeine Bild, jeder allgemeine Begriff nur Abstraction sey — der Schöpfer allein ist's der die ganze Einheit, einer, aller Nationen in alle ihrer Mannichfaltigkeit denkt, ohne daß ihm dadurch die Einheit schwinde.

II. Also von diesen kleinsilgigen Einwendungen, Zweck und

Gesichtspunkt verfehrend, hinweg! hingestellt in die Absicht des großen Folgeganges — wie elend werden „manche Modenurtheile unsers Jahrhunderts über Vorzüge, Tugenden, Glückseligkeit so entfernter, so abwechselnder Nationen, aus bloß allgemeinen Begriffen der Schule!“

Ist die menschliche Natur keine im Guten selbstständige Gottheit; sie muß alles lernen, durch Fortgänge gebildet werden, im allmählichen Kampfe immer weiter schreiten; natürlich wird sie also von den Seiten am meisten, oder allein gebildet, wo sie dergleichen Anlässe zur Tugend, zum Kampfe, zum Fortgange hat. In gewissem Betracht ist also jede menschliche Vollkommenheit national, säcular und, am genauesten betrachtet, individuell. Man bildet nichts anders als wozu Zeit, Klima, Bedürfnis, Welt, Schicksal Anlaß gibt. Vom übrigen abgekehrt, die Neigungen oder Fähigkeiten im Herzen schlummernd, können nimmer Fertigkeiten werden; die Nation kann also bei Tugenden der erhabensten Gattung von Einer Seite, von einer andern Mängel haben, Ausnahmen machen, Widersprüche und Ungewisheiten zeigen, die in Erkennen setzen; aber niemand als der sein idealisches Schattenbild von Tugend aus dem Compendium seines Jahrhunderts mitbringt, und Philosophie genug hat um auf einem Erdenfleck die ganze Erde finden zu wollen, sonst keinen! Für jeden der das menschliche Herz aus dem Elemente seiner Lebensumstände erkennen will, sind dergleichen Ausnahmen und Widersprüche vollkommen menschlich: Proportion von Kräften und Neigungen zu einem gewissen Zwecke, der ohne jene nimmer erreicht werden könnte; also gar keine Ausnahmen, sondern Regel.

Sey's, mein Freund, daß jene kindliche orientalische Religion jene Anhänglichkeit an das weichste Gefühl des menschlichen Lebens auf der andern Seite Schwächen gebe, die du nach dem

Muster anderer Zeiten verdammeſt. Ein Patriarch kann kein römiſcher Held, kein griechiſcher Wettläufer, kein Kaufmann von der Liſte ſeyn; und eben ſo wenig, wozu ihn das Ideal beines Rathhebers, oder deiner Laune hinauffchraubte, um ihn falſch zu loben, oder bitter zu verdammen. Sey's daß er nach spätern Vorbildern dir furchtſam, tobsüeh, weichlich, unwiſſend, müßig, abergläubig, wenn du Galle im Auge haſt, abſcheulich vorkäme; er iſt, wozu ihn Gott, Klima, Zeit und Stufe des Weltalters bilden konnte, Patriarch; hat alſo, gegen alle Verluſte ſpäterer Zeiten, Unſchuld, Gottesfurcht, Menſchlichkeit, in denen er ſich jedes ſpäte Zeitalter ewig ein Gott ſeyn wird! Der Aegyptier kriechend, ſklaviſch, ein Erdbthier, abergläubig und traurig, hart gegen Fremde, ein gedankenloſes Geſchöpf der Gewohnheit — hier gegen den leiſten alles ſchön bildenden Griechen, dort gegen einen Menſchenfreund im hohen Geſchmack unſers Jahrhunderts, der alle Weiſheit im Kopfe und alle Welt im Buſen trägt — welche Figur! Aber nun auch jenes Unverbrossenheit, Treue, ſtarke Ruhe — kannſt du die mit der griechiſchen Knabenfreundschaft und Jugendbuhlerei um alles Schöne und Angenehme vergleichen? Und wieder griechiſche Leichtigkeit, Länderei mit Religion, Mangel gewiſſer Liebe, Zucht und Ehrbarkeit vergleichen, wenn du ein Ideal, weiß nicht weſſen, nehmen wollteſt? Konnten aber jene Vollkommenheiten ohne dieſe Mängel in dem Maße und Grade ausgebildet werden? Die Vorſehung ſelbſt, ſieheſt du, hat's nicht gefordert, hat nur in der Abwechſelung, in dem Weiterleiten durch Wechſel neuer Kräfte und Erſterbung anderer ihren Zweck erreichen wollen — Philoſoph im nordiſchen Erdenthale, die Kinderwage beines Jahrhunderts in der Hand, weiſt du es beſſer als ſie?

Maßſprüche Lobes und Tadel's, die wir aus einem aufgefundenen Lieblingsvolkeſedes Alterthums, in das wir uns

vergaſſten, auf alle Welt ſchlitzen — welches Recht's ſeyd ihr! Jene Römer konnten ſeyn wie keine Nation; ihn was keiner nachthut: ſie waren Römer. Auf einer Welthöhe, und alles rings um ſie Thal. Auf der Höhe von Jugend auf, zu dem Römerſinn gebildet, handelten in ihm — was Wunder? Und was Wunder daß ein kleines Hirten- und Acker Volk in einem Thale der Erde nicht eiſernes Thier war was ſo handeln konnte? Und was Wunder daß dieſe wieder Tugenden hatte, die der ebeſte Römer nicht hatte; und der ebeſte Römer auf ſeiner Höhe, im Drange der Noth, Grausamkeiten mit kaltem Blute beſchließen konnte, die der Hirte im kleinen Thale denn nun wieder nicht auf der Seele hatte? Auf dem Gipfel jener Nieſenmaſchine war leider die Aufopferung oft Kleinigkeit, oft Noth, oft (arme Menſchheit, welcher Zuſtände biſt du fähig) oft Wohlthat. Eben die Maſchine, die weitreichende Laſter möglich machte, war's, die auch Tugenden ſo hoch hob, Wirkſamkeit ſo weit ausbreitete. Iſt die Menſchheit überhaupt in einem jegigen Zuſtande reiner Vollkommenheit fähig? Gipfel gränzt an Thal. Um edle Spartaner wohnen unmeneſchlich behandelte Heloten. Der römiſche Triumphator, mit Götterböthe gefürbt, iſt unſichtbar auch mit Blute getüncht: Raub, Frevel und Wollüſte ſind um ſeinen Wagen; vor ihm her Unterdrückung; Elend und Armuth zieht ihn nach. — Mangel und Tugend wohnen alſo auch in dieſem Verſtande in einer menſchlichen Gütte immer beſammen.

Schöne Dichtkunſt, ein Lieblingsvolk der Erde in übermenſchlichem Glanze zu zaubern! — Auch iſt die Dichtkunſt nützlich, denn der Menſch wird auch durch ſchöne Vorurtheile veredelt — aber wenn der Dichter ein Geſchichtſchreiber, ein Philoſoph iſt, wie es die meiſten zu ſeyn vorgeben, und die denn nach der einen Form ihrer Zeit — oft iſt ſie ſehr klein und ſchwach! — alle Jahrhunderte mobeln — Summe, Voltaire, Robertson,

classische Gespenster der Dämmerung! was seyd ihr im Lichte der Wahrheit?

Eine gelehrte Gesellschaft unsrer Zeit¹ gab, ohne Zweifel in hoher Absicht, die Frage auf: „welches in der Geschichte wohl das glücklichste Volk gewesen?“ und verstehe ich die Frage recht, liegt sie nicht außer dem Horizonte einer menschlichen Beantwortung, so weiß ich nicht, als zu gewisser Zeit und unter gewissen Umständen traf auf jedes Volk ein solcher Zeitpunkt, oder es war nie eines. Es ist nämlich wiederum die menschliche Natur kein Gefäß einer absoluten, unabhängigen, unwandelbaren Glückseligkeit wie der Philosoph sie bestuirt; sie zieht aber überall so viel Glückseligkeit an als sie kann; ein biegsamer Ton, sich in den verschiedensten Lagen, Bedürfnissen und Bebrüdungen auch verschieden zu formen. Selbst das Bild der Glückseligkeit wandelt mit jedem Zustande und Himmelsstrich — (denn was ist dieß je anders als die Summe von Wunschbefriedigungen, Zweckerreichungen und „sanftem Ueberwinden der Bedürfnisse,“ die sich doch alle nach Raum, Zeit und Ort gestalten?) — im Grunde also wird alle Vergleichung mißlich. Sobald sich der innerliche Sinn der Glückseligkeit, die Neigung, verändert hat; sobald die äußern Gelegenheiten und Bedürfnisse den andern Sinn bilden und befestigen — wer kann die verschiedene Befriedigung verschiedner Sinne in verschiednen Welten vergleichen? den Hirten und Vater des Orients, den Aldermann und Künstler, den Schiffer, Wettläufer, Ueberwinder der Welt — wer vergleichen? Im Lorbeerkranze, oder am Anblicke der gesegneten Heerde, am Baarenschiffe und erbeuteten Feldzeichen liegt nichts; aber an der Seele die das brauchte, darnach strebte, das nun er-

¹ Die Herren müssen ein schrecklich hohes Ideal gehabt haben, denn, meines Wissens, haben sie keine ihrer philosophischen Aufgaben je erreicht gefunden.

reicht hat, und nichts anders als das erreichen wollte. — Jede Nation hat ihren Mittelpunkt der Glückseligkeit in sich, wie jede Kugel ihren Schwerpunkt.

Gut hat auch hier die gute Mutter geforgt. Sie legte Anlagen zu der Mannichfaltigkeit ins Herz, machte jede aber an sich selbst so wenig bringend, daß wenn nur einige befriedigt werden, sich die Seele bald aus diesen erweckten Tönen ein Concert bildet, und die unerweckten nicht fühlet, als wiefern sie, stumm und dunkel, den lautenden Gesang unterstülzen. Sie legte Anlagen von Mannichfaltigkeit ins Herz, nun einen Theil der Mannichfaltigkeit im Kreise um uns, uns zu Händen; nun mächtigte sie den menschlichen Blick, daß nach einer kleinen Zeit der Gewohnheit ihm dieser Kreis Horizont wurde. Nicht drüber zu blicken; kaum drüber zu ahnen! Alles was mit meiner Natur noch gleichartig ist, was in sie assimilirt werden kann, beneide ich, streb's an, mache mir's zu eigen; darüber hinaus hat mich die glütige Natur mit Fühllosigkeit, Kälte und Blindheit bewaffnet. — Sie kann gar Verachtung und Ekel werden — hat aber nur zum Zweck, mich auf mich selbst zurückzuführen, mir auf dem Mittelpunkt Genüge zu geben der mich trägt. Der Grieche macht sich so viel vom Aegypter, der Römer vom Griechen zu eigen als er für sich braucht: er ist gesättigt; das übrige fällt zu Boden und er strebt's nicht an. Oder wenn in dieser Ausbildung eigener Nationalneigungen zu eigener Nationalglückseligkeit der Abstand zwischen Volk und Volk schon zu weit gediehen ist, sehe wie der Aegypter den Hirten, den Landstreicher hasset! wie er den leichtsinnigen Griechen verachtet! So jede zwei Nationen, deren Neigungen und Kreise der Glückseligkeit sich stoßen — Man nemt's Vorurtheil, Pöbelci, eingeschränkten Nationalismus! Das Vorurtheil ist gut, zu seiner Zeit, denn es macht glücklich. Es drängt Völker zu ihrem Mittelpunkte zusammen, macht sie fester auf

ihrem Stamme, blühender in ihrer Art, kräftiger und also auch glückseliger in ihren Neigungen und Zwecken. Die unwissenbste, vorurtheilendste Nation ist in solchem Betracht oft die erste. Das Zeitalter fremder Wunschwanderungen und ausländischer Hoffnungsfahrten ist schon Krankheit, Blähung, ungesunde Fülle, Ahnung des Todes!

III. Und der allgemeine, philosophische, menschenfreundliche Ton unsres Jahrhunderts gönnet jeder entfernten Nation, jedem ältesten Zeitalter der Welt, an Tugend und Glückseligkeit so gern „unser eigen Ideal?“ ist so alleiniger Richter, ihre Sitten nach sich allein zu beurtheilen, zu verdammen, oder schön zu dichten? Ist nicht das Gute auf der Erde ausgegrenzt? Weil Eine Gestalt der Menschheit und Ein Erdstrich es nicht fassen konnte, ward's vertheilt in tausend Gestalten, wandelt — ein ewiger Protens! — durch alle Welttheile und Jahrhunderte hin — auch wie er wandelt und fortwandelt, ist's nicht größere Tugend oder Glückseligkeit des Einzelnen, worauf er strebet? Die Menschheit bleibt immer nur Menschheit — und doch wird ein Plan des Fortstrebens sichtbar — mein großes Thema!

Wer's bisher unternommen den Fortgang der Jahrhunderte zu entwickeln, hat meistens die Lieblingsidee auf der Fahrt: Fortgang zu mehrerer Tugend und Glückseligkeit einzelner Menschen. Dazu hat man alsdann Facta erhöht oder erdichtet; Gegenfacta verkleinert oder verschwiegen; ganze Seiten bedeckt; Wörter für Wörter genommen, Aufklärung für Glückseligkeit, mehrere und feinere Ideen für Tugend — und so hat man „von der allgemein fortgehenden Verbesserung der Welt“ Romane gemacht — die keiner glaubte, wenigstens nicht der wahre Schüler der Geschichte und des menschlichen Herzens.

Andre die das Leidige dieses Traums sahen, und nichts bessers wußten — sahen Laster und Tugenden wie Klimate

wecheln; Vollkommenheiten, wie einen Frühling von Blättern, entstehen und untergehen; menschliche Sitten und Neigungen wie Blätter des Schicksals fliegen, sich umschlagen — kein Plan, kein Fortgang, ewige Revolution — Weben und Aufreißen — Penelopische Arbeit! Sie fielen in einen Strudel, Scepticismus an aller Tugend, Glückseligkeit und Bestimmung des Menschen, in den sie alle Geschichte, Religion und Sittenlehre flecten. Der neueste Robeton des neuesten, insonderheit französischen Philosophen¹ ist Zweifel, Zweifel in hundert Gestalten, alle aber mit dem blendenden Titel „aus der Geschichte der Welt!“ Widersprüche und Meereswogen! Man scheitert, oder was man von Moralität und Philosophie aus dem Schiffbruche rettet, ist kaum der Rede werth.

Sollte es nicht offenbaren Fortgang und Entwicklung, aber in einem höhern Sinne, geben als man's gewöhnet hat? Siehest du diesen Strom fortschwimmen, wie er aus einer kleinen Quelle entsprang, wächst, dort abreißt, hier ansetzt, sich immer schlängelt und weitet und tiefer bohret — bleibt aber immer Wasser, Strom, Tropfe! immer nur Tropfe, bis er ins Meer fließt — Beun's so mit dem menschlichen Geschlechte wäre? Ober siehest du jenen wachsenden Baum, jenen entpfortrenden Menschen! Er muß durch verschiedene Lebensalter hindurch, alle offenbar im Fortgange! ein Streben auf einander in Continuität! Zwischen jedem sind scheinbare Ruheplätze, Revolutionen, Veränderungen! und dennoch hat jedes den Mittelpunkt seiner Glückseligkeit in sich selbst! Der Jüngling ist nicht glücklicher als das unschuldige,

¹ Der gute christliche Montagne sang an; der Dialektiker Bayle, ein Ratsouneur, dessen Widersprüche nach Artikeln seiner Gedankenform, des Dictionnaire, Crousay und Leibniz gewiß nicht haben vergüten können, wirkte aufs Jahrhundert weiter; und dann die neuern Philosophen, Allanzweiser mit eigenen kühnsten Behauptungen, Voltaire, Hume, selbst die Diderots — es ist das große Jahrhundert des Zweifels und Wellenerregens.

zufriedne Kind; noch der ruhige Greis unglücklicher als der heftigstrebende Mann; der Penbul schlägt immer mit gleicher Kraft, wenn er am weitesten ausholt und desto schneller strebt, oder wenn er am langsamsten schwanke, und sich der Ruhe nähert. Inbeß ist's doch ein ewiges Streben! Niemand ist in seinem Alter allein, er banet auf das Borige, dieß wird nichts als Grundlage der Zukunft, will nichts als solche seyn — so spricht die Analogie in der Natur, das redende Vorbild Gottes in allen Werken! Offenbar so im Menschengeschlechte! Der Aegyptier konnte nicht ohne den Orientalen seyn; der Grieche bauete auf jene; der Römer hob sich auf den Rücken der ganzen Welt — wahrhaftig Fortgang, fortgehende Entwicklung, wenn auch kein Einzelnes dabei gewänne! Es geht ins Große! es wird, womit die Hüllengeschichte so sehr prahlet, und wovon sie so wenig zeigt — Schauplatz einer leitenden Absicht auf Erden! wenn wir gleich nicht die letzte Absicht sehen sollten, Schauplatz der Gottheit, wenn gleich nur durch Oeffnungen und Trümmer einzelner Scenen.

Wenigstens ist der Blick weiter als jene Philosophie, die unter- über mischt, nur immer hier und da, bei einzelnen Verwirrungen aufhält, um alles zum Ameisenspiele, zum Geströbe einzelner Neigungen und Kräfte ohne Zweck, zum Chaos zu machen, in dem man an Tugend, Zweck und Gottheit verweist. Wenn's mir gelänge die disparatsten Scenen zu binden, ohne sie zu verwirren — zu zeigen wie sie sich auf einander beziehen, aus einander erwachsen, sich in einander verlieren, alle im einzelnen nur Momente, durch den Fortgang allein Mittel zu Zwecken — wach ein Anblick! wach edle Anwendung der menschlichen Geschichte! welche Aufmunterung zu hoffen, zu handeln, zu glauben, selbst wo man nichts, oder nicht alles sieht. — Ich fahre fort. — — —

Zweiter Abschnitt.

Auch die römische Weltverfassung erreichte ihr Ende, und je größer das Gebäude, so höher es stand, mit desto größerem Sturze fiel's! die halbe Welt war Trümmer. Völker und Erdtheile hatten unter dem Baume gewohnt, und nun, da die Stimme der heiligen Wächter rief: „haut ihn ab!“ wach eine große Leere! Wie ein Riß im Faden der Weltbegebenheiten! Nichts minder als eine neue Welt war nöthig den Riß zu heilen.

Norden war's. Und was man auch nun über den Zustand dieser Völker für Ursprünge und Systeme ersinnen mag; das simpelpste scheint das wahreste: in Ruhe waren's gleichsam „Patriarchien wie sie in Norden seyn konnten.“ Da unter solchem Klima kein morgenländisches Sirtleben möglich war, schwerere Bedürfnisse hier den menschlichen Geist mehr brückten als wo die Natur fast allein für den Menschen wirkte, eben die schwereren Bedürfnisse und die Nordluft die Menschen aber mehr härtete als sie im warmen aromatischen Treibhause Osts und Süds gehärtet werden konnten; natürlich blieb ihr Zustand roher, ihre kleinen Gesellschaften getrennter und wilder, aber die menschlichen Bande noch in Stärke, menschlicher Trieb und Kraft im Fülle. — Da konnte das Land werden was Tacitus beschreibet. Und als dieß nordische Meer von Völkern mit allen Wogen in Bewegung gerieth — Wogen brängten Wogen, Völker andere Völker! Mauer und Damm um Rom war zerrissen; sie selbst hatten ihnen die Rücken gezeigt und sie herbeigelockt daran zu sitzen — endlich da alles brach, welche Ueberschwemmung des Süds durch den Nord! und nach allen Umwälzungen und Absenklichkeiten, welche neue nordische Welt!

Über den Zustand der römischen Länder (und sie waren damals das gebildete Universum!) in den letzten Jahrhunderten bemerkt, Herders Werke. XXVII. 3. Philof. u. Gesch. II. 14

wird diesen Weg der Vorsehung, einen so sonderbaren Ersatz menschlicher Kräfte zu bereiten, anstauen und bewundern. Alles war erschöpft, entnervt, zerrüttet; von Menschen verlassen, von entnervten Menschen bewohnt, in Ueppigkeit, Lastern, Unordnungen, Freiheit und wildem Kriegesstolz unterfunkend. Die schönen römischen Geseze und Kenntnisse konnten nicht Kräfte erzeugen die verschwunden waren, Nerven wiederherstellen die keinen Lebensgeist fühlten, Triebfedern regen die da lagen — also todt! ein abgematteter, im Blute liegender Leichnam — da ward in Norden neuer Mensch geboren. Unter frischem Himmel, in der Wildte und Wilde, wo es niemand vermuthete, reifte ein Frühling starker, nahrhafter Gewächse, die in die schönern, süßlichern Länder — jetzt trauriglere Acker! — verpflanzt, neue Natur annehmen, große Ernte fürs Weltgeschickal geben sollten. Gothen, Vandalen, Burgunden, Anglen, Hunnen, Herulen, Franken und Bulgaren, Slaven und Longobarden kamen, setzten sich — und die ganze neuere Welt vom mittelländischen zum schwarzen, vom atlantischen zum Nordmeer, ist ihr Werk, ihr Geschlecht, ihre Verfassung!

Nicht bloß Menschenkräfte, auch welche Geseze und Einrichtungen brachten sie damit auf den Schauplay der Bildung der Welt! Freilich verachteten sie Künste und Wissenschaften, Ueppigkeit und Feinheit, die die Menschheit verheeret hatten; aber wenn sie statt der Künste Natur, statt der Wissenschaften gesunden nordischen Verstand, statt der feinen starke und gute, obgleich wilde Sitten brachten und das alles nun zusammen gährte — welsch ein Ereigniß! Ihre Geseze, wie athmen sie männlichen Muth, Gefühl der Ehre, Zutrauen auf Verstand, Redlichkeit und Götterverehrung! Ihre Feudaleinrichtung, wie untergrub sie das Gewühl vollreicher, üppiger Städte, baute das Land, beschäftigte Hände und Menschen, machte gesunde,

und eben damit auch vergnügte Leute! Ihr späteres Ideal über die Bedürfnisse hinaus — es ging auf Menschheit und Ehre, verebelte den besten Theil der menschlichen Neigungen — obgleich Roman, so doch ein hoher Roman, eine wahre neue Blüthe der menschlichen Seele.

Bedenke man z. B. was die Menschheit in den Jahrhunderten dieser Gährung für Erholungsfrist und Kräfteübung daburch bekam daß alles in kleine Verbindungen, Abtheilungen und Untereinanderordnungen fiel, und so viele, viele Glieder wurden! Da riß sich immer eins am andern, und alles erhielt sich in Athem und Kräften. Zeit der Gährung! Aber eben diese hielt so lange den Despotismus ab — der wahre Rachen der Menschheit, der alles — wie er's nennt, in Ruhe und Gehorsam — aber wie's ist, in Tod und eisförmige Zermalmung hinabschlängelt! Ist's nun besser, ist's für die Menschheit gesunder und tüchtiger, lauter leblose Räder einer großen, hölzernen, gedankenlosen Maschine hervorzubringen, oder Kräfte zu wecken, und zu regen? Sollt's auch durch sogenannte unvollkommene Verfassungen, Unordnung, barbarischen Ehrenpunkt, wilde Händelsucht und dergleichen seyn — wenn's Zweck erreicht, immer besser als lebend todt seyn und modern.

Indeß hatte die Vorsehung für gut befunden zu dieser neuen Gährung nordfällicher Säfte noch ein neues Ferment zu bereiten und zu mischen — die christliche Religion. Ich darf doch bei unserm christlichen Jahrhundert nicht erst um Verzeihung bitten daß ich von ihr als einer Triebfeder der Welt rede — betrachte sie ja nur als Ferment, als Sanerteig, zu Gutem oder zu Bösem — wozu man noch will.

Und da verdient der Punkt, von zween Seiten mißverstanden, einige Erörterung.

nackten Bergen Judäa's! Kurz vor dem Umsturze des ganzen unberühmten Volkes, eben in der letzten, elendesten Epoche desselben — auf eine Weise die allemal wunderbar bleiben wird, entstand sie, erhielt sich, schlug sich eben so sonderbar durch Klüfte und Höhlen weiten Weg hindurch — auf einen Schauplatz der sie so nöthig hatte! worauf sie so viel, viel gewirkt! — Allemal die sonderbarste Begebenheit der Welt!

Da war's doch nun gewiß ein großes und sehenswürdiges Schauspiel, wie unter Julian die beiden berühmtesten Religionen, die älteste heidnische und die neuere christliche, um nichts weniger als Herrschaft der Welt stritten. Religion, das sah er und jedermann — Religion in aller Stärke des Worts, war seinem verfallenen Jahrhunderte unentbehrlich. Griechische Mythologie und römische Staatsceremonie — das sah er ebenfalls — war dem Jahrhunderte zu seinen Zwecken nicht zureichend. Er griff also zu allem wozu er konnte, zur kräftigsten und ältesten Religion die er kannte, zur Religion des Morgenlandes; regte in ihr alle Wunderkräfte, Zaubereien und Erscheinungen auf, daß sie ganz Theurgie ward; nahm, so viel er konnte, Philosophie, Pythagorism und Platonism zu Hilfe, um allem den feinsten Anstich der Vernunft zu geben; setzte alles auf den Triumphwagen des größten Gepränges, von den zwei unbändigsten Thieren, Gewalt und Schwärmerei, gezogen, von der feinsten Staatskunst gelenkt — alles umsonst! sie erlag! sie war verlegt — elender Anspatz eines tohten Leichnams, der nur zu anderer Zeit hatte Wunder thun können! Die nackte, neue, christliche Religion siegte!

Man siehet daß die Sache ein Fremdling betrachtet, der Anselmann und Mamelucke seyn könnte, um eben das zu schreiben. So fahre ich fort.

zur Anschauung, Begriff und Zugestehung des Ideals von Religion und Pflicht und Völkerverbindung gemacht werden konnten. Auch als Werkzeug allein betrachtet, schien's daß der römische Eroberungsgeist vorhergehen mußte, überall Wege zu bahnen, einen politischen Zusammenhang zwischen Völkern zu machen der voraus unerhört war, auf eben dem Wege Toleranz, Ideen vom Völkerrecht in Gang zu bringen, in dem Umfange voraus unerhört. — Der Horizont ward so erweitert, so aufgeklärt, und da sah nun zehn neue Nationen der Erde auf diesen hellen Horizont stürzten, ganz andere neue Empfänglichkeiten eben für die Religion mitbrachten, sie bedurften, sie allesamt in ihr Wesen verschmelzten — Ferment! wie sonderbar bist du bereitet! und alles auf dich zubereitet! und tief und weit umher eingemischt! hat lang und stark getrieben und gegähret — was wird es noch ansäähren?

Eben das also worüber man meistens so witzig und philosophisch spottet: „wo denn dieser Sanerteig, christliche Religion genannt, rein gewesen? wo er nicht mit Teige eigner, der verschiedensten und oft der abscheulichsten Denkart vermischt worden?“ eben das dünkt mich offenbare Natur der Sache. War diese Religion, wie sie's wirklich ist; der feine Geist, „ein Deismus der Menschenfreundschaft,“ der sich in kein einzeln bürgerlich Gesetz mischen sollte; war's jene Philosophie des Himmels, die, eben ihrer Höhe und unirdischen Lanterkeit wegen, die ganze Erde umfassen konnte — mich dünkt, so war's schlechterdings unmöglich daß der feine Duft seyn, angewandt werden konnte, ohne mit irdischen Materien vermischt zu werden, und sie gleichsam zum Vehiculum zu bedürfen. Das war nun natürlich die Denkart jedes Volkes, seine Sitten und Gesetze, Neigungen und Fähigkeiten — kalt oder warm — gut oder böse, barbarisch oder gebildet — alles wie es war. Die christliche Religion konnte und

sollte nur durch alles bringen, und wer sich überhaupt von göttlichen Veranstellungen in der Welt und im Menschenreiche anders als durch welt- und menschliche Triebfedern Begriffe macht, ist wahrhaftig mehr zu utopisch-dichterischen als zu philosophisch-natürlichen Abstractionen geschaffen. Wann hat in der ganzen Analogie der Natur die Gottheit anders als durch Natur gehandelt? Und ist darum keine Gottheit, oder ist's nicht eben Gottheit die so all-ergossen, einförmig und unsichtbar durch alle ihre Werke wirkt? — Auf einem menschlichen Schauplatze laß alle menschlichen Leidenschaften spielen, in jedem Zeitalter sie dem Alter gemäß spielen! so in jedem Welttheile, in jeder Nation! Die Religion soll nichts als Zwecke durch Menschen und für Menschen bewirken — Sauerteig oder Schatz: jeder trägt ihn in seinem Gefäße, mischt ihn zu seinem Teige; und je feiner der Duft ist, je mehr er an sich verflücht, desto mehr muß er zum Gebrauche vermischt werden. Ich sehe in der Gegenmeinung keinen menschlichen Sinn.

Und so war nun auch, bloß physisch und im menschlichen Sinne zu reden, eben die Zumischung der christlichen Religion die gewählte die man sich fast denken kann. Sie nahm sich, bei der täglich überhandnehmenden Noth, der Armen an, daß selbst Julian ihr dieß einschmeichelnde Verdienst nicht ablängnen konnte. Sie war in noch spätern Zeiten der Verwirrung einziger Trost und Zuflucht gegen die allgemeine Bedrängniß (ich rede nicht, wie die Geistlichen das immer gebrauchen); ja, seit die Barbaren selbst Christen waren, wurde sie allmählich wirkliche Ordnung und Sicherheit der Welt. Da sie die reisenden Löwen zähmte, und überwand die Ueberwinder — welche ein bequemer Teig, um tief einzubringen, weit und ewig zu wirken! Die kleinen Verfassungen, wo sie alles umschlingen konnte; die weit abgesetzten Stände, wo sie gleichsam allgemeiner Zwischen-

nie gewirkt; allerdings war auch sie darinnen webend. Und ohne mich hier auf die verschiedenen Perioden des Geistes der mittleren Zeiten einzulassen zu können — wir wollen's gothischen Geist, nordisches Ritterthum im weitesten Verstande nennen — großes Phänomenon so vieler Jahrhunderte, Länder und Situationen!

Gewissermaßen noch immer „Inbegriff alle der Neigungen die vorans einzelne Völker und Zeitalter entwickelt hatten.“ Sie lassen sich sogar in sie auflösen; aber das wirksame Element das alle band, und zu einer lebendigen Creatur Gottes machte, ist in jedem Einzelnen nicht mehr dasselbe. Väterliche Neigungen und heilige Verehrung des weiblichen Geschlechts; unaussprechliche Freiheitsliebe und Despotismus; Religion und kriegerischer Geist; pflanzliche Ordnung und Feierlichkeit und sonderbarer Gang zur Aventure — das stieß zusammen! Orientalische, römische, nordische, saracenische Begriffe und Neigungen! Man weiß wann, wo und in welchem Maße sie jetzt und dort zusammengefloßen sind, und sich modificirt haben. — Der Geist des Jahrhunderts durchwebte und band — die verschiedensten Eigenschaften — Tapferkeit und Möncherei, Abenteuer und Galanterie, Tyrannei und Edelmut; hand's zu dem Ganzen das uns jetzt — zwischen Römern und uns — als Gespenst, als romantisches Abenteuer dasht; einst war's Natur, war — Wahrheit.

Man hat diesen Geist „der nordischen Ritterehre“ mit den heroischen Zeiten der Griechen verglichen,¹ und freilich Punkte der Vergleichung gefunden; aber an sich bleibt er in der Reihe aller Jahrhunderte, blüht mich, einzig, nur sich selbst gleich. Man hat ihn, weil er, zwischen Römern und uns — quanti viri! — uns! sieht, so schrecklich verspottet; andere, von etwas abenteuer-

¹ Hurd lett. on chivalry.

lichem Gehirne, haben ihn so hoch über alles erhoben — mich dünkt, er ist nichts mehr und minder als „einzelner Zustand der Welt,“ keinem der vorigen zu vergleichen; wie sie mit Vorzügen und Nachtheilen; auf sie gegründet, selbst in ewiger Veränderung und Fortstrebung — ins Große.

Die dunkeln Seiten dieses Zeitraums stehen in allen Büchern; jeder classische Schönwörter der die Polirung unsers Jahrhunderts für's non plus ultra der Menschheit hält, hat Gelegenheit ganze Jahrhunderte auf Barbarei, elendes Staatsrecht, Aberglauben und Dummheit, Mangel der Sitten und Abgeschmacktheit — in Schulen, in Landstücken, in Tempeln, in Klöstern, in Rathhäusern, in Handwerkszünften, in Gärten und Häusern zu schmählen und über das Licht unsers Jahrhunderts, das ist, über seinen Leichtsin und Ausgelassenheit, über seine Wärme in Ideen und Kälte in Handlungen, über seine scheinbare Stärke und Freiheit, und über seine wirkliche Tobeschwäche und Ermattung unter Unglauben, Despotismus und Ueppigkeit zu lachachen. Davon sind alle Bücher unserer Voltaire und Hume, Robertson und Felin voll, und es wird ein so schönes Gemälde, wie sie die Aufklärung und Verbesserung der Welt aus den trüben Zeiten zum Deismus und Despotismus der Seelen, d. i. zu Philosophie und Ruhe, herleiten, daß dabei jedem Liebhaber seiner Zeit das Herz laßt.

Alle das ist wahr und nicht wahr. Wahr, wenn man, wie ein Kind, Farbe gegen Farbe hält, und ja ein helles, liches Büßchen haben will — in unserm Jahrhunderte ist, leider, so viel Licht! — Unwahrheit, wenn man die damalige Zeit in ihrem Wesen und Zwecken, Genuß und Sitten, insonderheit als Werkzeug im Zeitlaufe, betrachtet. Da lag in diesen, dem Scheine noch gewaltsamen Austritten und Verbindungen, oft ein Festes, Bindendes, Edles und Großherrliches, das wir mit unsern,

Gottlob! seinen Sitten, aufgelisten Plündern und dafür gebundenen Kindern, und angeborner Klugheit und Völkerverliebe bis ans Ende der Erde, siltwahr weber fühlen, noch kaum mehr fühlen können. Siehe, du spottest über die damalige Knechtschaft, über die rohen Landstige des Adels, über die vielen kleinen Inseln und Unterabtheilungen, und was davon abhing — preisest nichts so sehr als die Anslüßung dieser Bande, und weist kein größeres Gut, was je der Menschheit geschehen, als da Europa und mit ihm die Welt frei wurde. Frei würde? Silßer Trummer! Wenn's nur das, und das nur wahr wäre! Aber nun siehe auch, wie durch den Zustand in jenen Zeiten Dinge ausgerichtet wurden, über die sonst alle menschliche Klugheit hätte verblöden müssen: Europa bevölkert und gebauet; Geschlechter und Familien, Herr und Knecht, König und Untertan drang stürker und näher an einander; die sogenannten rohen Landstige hinderten das äppige, ungesunde Zunehmen der Städte; dieser Abgründe für die Lebenskräfte der Menschheit; der Mangel des Handels und der Feinheit verhinderte Ausgelassenheit und erhielt simple Menschheit — Keuschheit und Fruchtbarkeit in Ehen, Armuth und Fleiß und Zusammenbrang in Häusern. Die rohen Plünder und Freiherlichleiten machten Ritter- und Handwerksstolz, aber zugleich Zutrauen auf sich, Festigkeit in seinem Kreise, Mannheit auf seinem Mittelpunkte, wehrte der ärgsten Plage der Menschheit, dem Land- und Seelenjoch, unter das offenbar, seitdem alle Inseln aufgelist sind, alles mit froh und freiem Muthe stukt. Da konnten in etwas spätern Zeiten dann so viel kriegerische Republiken und wehrhafte Städte werden! Erst waren die Kräfte gepflanzt, genährt und durch Reiben erzogen, von denen im traurigen Nefte ihr noch jezo lebt. Hätte auch der Himmel die barbarischen Zeiten nicht vorhergesandt und sie

so lange unter so mancherlei Wüthen und Stößen erhalten — armes, polsirtes Europa, das seine Kinder frist ober relegirt, wie wärest du mit alle deiner Weisheit — Wäfte!

„Daß es jenanden in der Welt unbegreiflich wäre, wie Licht die Menschen nicht nährt, Ruhe und Leppigkeit und sogenannte Gedankenfreiheit nie allgemeine Glückseligkeit und Bestimmung seyn kann!“ Aber Empfindung, Bewegung, Handlung — wenn auch in der Folge ohne Zweck (was hat auf der Bühne der Menschheit ewigen Zweck?), wenn auch mit Stößen und Revolutionen, wenn auch mit Empfindungen, die hie und da schwärmerisch, gewaltsam, gar abschenlich werden — als Werkzeug in den Händen des Zeitlaufs, welche Macht! welche Wirkung! Herz und nicht Kopf genährt; mit Neigungen und Trieben alles gebunden, nicht mit tränkelfuden Gedanken; Andacht und Ritterehrs, Liebeshäufigkeit und Bürgerstärke — Staatsverfassung und Gesetzgebung, Religion — Ich will nichts weniger als die ewigen Völkerglücke und Verwünschungen, Basallentriege und Befehdungen, Mönchsheere, Wallfahrten, Kreuzzüge verteidigen; nur erklären möchte ich sie, wie in allem doch Geist hauchet, Gährung menschlicher Kräfte, große Cur der ganzen Sattung durch gewaltsame Bewegung, und, wenn ich so kühn reden darf, das Schicksal jog (allerdings mit großem Getöse, und ohne daß die Gewichte da ruhig hangen konnten) die große abgelanfene Uhr auf, da rasselten also die Räder!

Wie anders sehe ich die Zeiten in dem Lichte! wie viel ihnen zu vergeben, da ich sie selbst ja immer im Kampfe gegen Mängel, im Ringen zur Verbesserung, und sie wahrhaftig mehr als eine andere sehe! Wie viel Lästernungen geradegu falsch und übertrieben, da ihr Mißbräuche entweder angehdichtet werden aus fremdem Hirn, oder die damals weit milder und unübermeidlicher waren, sich mit einem gegenseitigen Guten

*Apollon sei
Bautzen
antra
Müller*

compensirten, oder die wir schon jetzt offenbar als Werkzeuge zu großem Guten in der Zukunft, woran sie selbst nicht dachten, wahrnehmen. Wer liest diese Geschichte und ruft nicht oft: Neigungen und Tugenden der Ehre und Freiheit, der Liebe und Tapferkeit, der Gflichkeit und des Worts, wo seyb ihr geblieben? Eure Tiefe verschlüm met; eure Feste, weicher Sandboden voll Silberbrüner, wo nichts wächst! Wie es auch sey, gebt uns in manchem Betracht eure Andacht und Aberglauben, Finsterniß und Unwissenheit, Unordnung und Rohigkeit der Sitten, und nehmet unser Licht und Unglauben, unsere entnervte Kälte und Feinheit, unsere philosophische Abgespanntheit und menschliches Elend! — Uebrigens aber freilich muß Berg und Thal grängen, und das dunkle, feste Gewölbe konnte — nichts anders seyn als dunkles, festes Gewölbe — gothisch.

Riesenschritt im Gange des menschlichen Schicksals! Nähmen wir's bloß daß Verderbniße vorhergehen, um Verbesserung, Ordnung hervorzubringen — ein großer Schritt! Um das Licht zu geben, war so großer Schatten nöthig; der Knoten mußte so fest zugezogen werden, damit nachher die Entwicklung erfolge. Mußte es nicht gähren, um den hefenlosen, reinen, göttlichen Trank zu geben? Nicht blüht, das folgte unmittelbar aus „der Liebingsphilosophie“ des Jahrhunderts. Da könnt ihr ja herrlich beweisen, wie so viel Ecken erst haben müssen gewaltig abgerieben werden, ehe das runde, glatte, artige Ding erscheinen konnte, was wir sind; wie in der Kirche so viele Gränel, Irrthümer, Abgeschmacktheiten und Lasterungen vorhergehen, alle die Jahrhunderte nach Verbesserung ringen, schreien und streben mußten, ehe eure Reformation, oder euer letzter, heilglänzender Deismus entstehen konnte. Die üble Staatskunst mußte das Rab all ihrer Uebel und Ab-

schenlichkeiten durchlaufen, ehe unsere „Staatskunst,“ im ganzen Umfange des Worts, erscheinen durfte, wie die Morgenröthe aus Nacht und Nebel. — Noch immer also schönes Gemälde, Ordnung und Fortgang der Natur, und du glänzender Philosoph ja allem auf den Schultern!

Aber kein Ding im ganzen Reiche Gottes, kann ich mich doch überleben, ist allein Mittel — alles Mittel und Zweck zugleich, und so gewiß auch diese Jahrhunderte. War die Blüthe des Zeitgeistes, der „Rittersinn,“ an sich schon ein Product der ganzen Vergangenheit, in der gebiegenen Form des Nordlandes; war die Mischung von Begriffen der Ehre und der Liebe und der Treue und Andacht und Tapferkeit und Keuschheit, die jetzt Ideal war, voraus unerhört gewesen — siehe damit, gegen die alte Welt gehalten, da die Stärke jedes einzelnen Nationalcharakters verloren gegangen war, siehe eben in dieser Mischung Ursach, und Fortgang ins Große. Vom Orient bis Rom war's Stamm; jetzt gingen aus dem Stamme Aeste und Zweige, keiner an sich stammfest, aber ausgebreiteter, lustiger, höher. Bei aller Barbarei waren die Kenntnisse, die man scholastisch behandelte, feiner und höher; die Empfindungen, die man barbarisch und paffenmäßig anwandte, abstrahirter und höher; ans beiden flossen die Sitten, das Bild jener. Von solcher Religion, so elend sie immer ansah, hatte doch kaum ein Zeitalter vorher gewußt; selbst das Feinere der türkischen Religion, was unsre Deisten ihr so hoch anrechnen, war nur „durch die christliche Religion“ entstanden, und selbst die elendesten Spitzfindigkeiten der Möncherei, die romanhaftesten Phantastereien zeigen daß Feinheit und Gewandtheit genug in der Welt war dergleichen auszubedenken, zu fassen: — daß man wirklich scharf ansing in so feinem Elemente zu athmen. Papstthum hätte

noch nie in Griechenland und dem alten Rom existiren können, nicht bloß aus den Ursachen die man gewöhnlich ansieht, sondern wirklich auch der uralten Simplicität wegen, weil zu vergleichen raffinirtem System noch kein Sinn, kein Raum war; und das Papstthum des alten Aegyptens war wenigstens gewiß eine weit größere und plumpere Maschine. Solche Regierungsformen, bei allem gothischen Geschmade, hatten sie doch kaum vorher noch existirt, mit der Idee von barbarischer Ordnung vom Element herauf bis zum Gipfel, mit den immer veränderten Versuchen, alles zu binden, daß es doch nicht gebunden wäre. — Der Zufall oder vielmehr roh und freiwirkende Kraft erschöpfte sich in kleinen Formen der großen Form, wie sie ein Politiker kaum hätte ausdenken können — Chaos wo alles nach neuer, höherer Schöpfung strebte, ohne zu wissen wie, und welcher Gestalt. — Die Werke des Geistes und des Genies aus diesen Zeiten sind gleicher Art, ganz des zusammengesetzten Duftes aller Zeiten voll; zu voll von Schönheiten, von Feinheiten, von Erfindung, von Ordnung als daß es Schönheit, Ordnung, Erfindung bleibe — sind wie die gothischen Gebäude. Und wenn sich der Geist bis auf die kleinsten Einrichtungen und Gebräuche erstreckt, ist's unrecht, wenn in diesen Jahrhunderten noch immer Krone des alten Stammes erschiene? Nicht Stamm mehr, das sollt's und konnt's nicht seyn, aber Krone! Eben das nicht Eine, das Verwirrte, der reiche Ueberfluß von Ästen und Zweigen, das macht seine Natur; da hängen die Blüthen von Rittergeist, da werden, wenn der Sturm die Blätter abtreibt, einst die schönsten Früchte hängen.

So viele Brüdernationen und keine Monarchie auf der Erde! — Jedweder ist von hier gewissermaßen ein Ganzes — und trieb seine Zweige, alle trieben neben einander, flochten,

worren sich, jedes mit seinem Saft. — Diese Vielheit von Königreichen, dieß Nebeneinanderseyn von Brüdergemeinden, alle von einem deutschen Geschlechte, alle nach einem Ideal der Verfassung, alle im Glauben einer Religion, jedes mit sich selbst und seinen Gliedern kämpfend, und von einem heiligen Binde, dem päpstlichen Ansehen, fast unsichtbar, aber sehr durchdringend, getrieben und bewegt — Wie ist der Baum erschüttert! auf Kreuzjügen und Völkerebeführungen wohin hat er nicht Äste, Blüthe und Zweige geworfen! — Wenn die Römer bei ihrer Unterjochung der Erde den Völkern, nicht auf dem besten Wege, zu einer Gattung „von Völkerrecht und allgemeiner Römererkennung“ hatten helfen müssen: das Papstthum mit alle seiner Gewaltthätigkeit ward in der Hand des Schicksals Maschine zu einer „noch höhern Verbindung, zur allgemeinen Erkennung seyn sollen der Christen, Brüder, Menschen!“ Das Lied stieg durch Mistklänge und kreischende Stimmungen gewiß in höhern Ton. Gewisse mehr gesammelte abstrahirte, gegährte Ideen, Neigungen und Zustände breiteten sich über die Welt hin — wie schoß der eine alte simple Stamm des Menschengeschlechts in Äste und Zweige!

Endlich folgte, wie wir sagen, die Auflösung, die Entwidlung: lange ewige Nacht klärte sich in Morgen auf; es ward Reformation, Wieergeburt der Künste, Wissenschaften, Sitten! — die Fesen sanken; und es ward — unser Denken! Cultur! Philosophie! on commençait à penser comme nous pensons aujourd'hui: on n'était plus barbare.

Keinen Zeitpunkt der Entwidlung des menschlichen Geistes hat man schöner beschrieben als diesen, da alle untre Geschichten, Discours préliminaires zur Encyclopädie alles menschlichen Herbers Werke. XXVII. 3. Philos. u. Gesch. II. 15

Wissens, und Philosophien darauf weisen, ¹ und von Ost und West, von Anbeginn und gestern alle Fäden, die gezogen sind, oder wie Herbspinnweben im Kopfe flattern, darauf als auf den höchsten Gipfel menschlicher Bildung zu ziehen wissen. Und da das System nun schon so glänzend, berilumt, lieblich angenommen und vollkommen ausgemacht ist, so wage ich nichts hinzuzusetzen — ich lege bloß einige kleine Anmerkungen neben an.

Zuerst muß ich zum überhohen Ruhm des menschlichen Verstandes ² sagen daß immer weniger er, wenn ich so sagen darf, als ein blindes Schicksal, was die Dinge warf und lenkte, an dieser allgemeinen Weltveränderung wirkte. Entweder waren's so große, gleichsam hingeworfene Begebenheiten, die über alle menschlichen Kräfte und Ansichten gingen, denen sich die Menschen meistens widersetzten, wo niemand die Folge, als überlegten Plan, träumte, oder es waren kleine Zufälle, mehr Funde als Erfindungen, Anwendungen einer Sache die man lange gehabt und nicht gesehen, nicht gebraucht hatte — oder gar nichts als simple Mechanik, neuer Kunstgriff, Handwerk, das die Welt änderte. — Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts, wenn das ist, wo bleibt eure Abgötterei gegen den menschlichen Geist?

Wer legte hier Beneidig an diesem Plage, unter dem tiefsten Bebrängniß der Noth an? und wer überdachte was dieß Beneidig, allein an diesem Plage, ein Jahrtausend hindurch, allen Völkern der Erde seyn konnte und sollte? Wer diesen Eund von Inseln in den Morast warf, der diese wenigen Fischer dahin leitete, war der-

¹ Hume, Geschichte von England und vermischte Schriften; Robertson's Geschichte von Schottland und Karl V.; d'Alambert's mélanges de littérature et de philos. Ifellus Geschichte der Menschheit Th. 2. Vermischte Schriften und was dem nachhinkt und nachhallet.

² Gloire de l'esprit humain, ses progrès, révolutions, son développement, sa création etc.

selbe der das Samenkorn fallen läßt, das zu der Zeit und an dem Orte eine Eiche werde; der die Platte an die Läger pflanzte, daß Korn, das ewige Haupt der Welt, daraus wüchse; eben derselbe ist's, der jetzt Barbaren hinzuführt daß sie die Literatur der ganzen Welt, die Bibliothek zu Alexandrien (gleichsam ein versinkendes Welttheil!) vernichten; jetzt eben dieselbe hinzuführt daß sie einen kleinen Rest Literatur erbetteln, erhalten, und auf einer ganz andern Seite, auf Wegen die niemand geträumt oder gewünscht hatte, nach Europa bringen sollten; eben derselbe, der jetzt durch sie an einer andern Seite eine Kaiserstadt zerföhren läßt, daß die Wissenschaften, die da niemand suchte und die da so lange mächtig waren, nach Europa fliehen — alles ist großes Schicksal! von Menschen unüberdacht, ungehofft, unbewirkt — siehst du, Ameise, nicht daß du auf dem großen Rade des Verhängnisses nur kriechest?

Wenn wir in die Umstände des Ursprungs aller sogenannten Weltveränderungen näher eindringen — die nämliche Sache. Dort im Großen, hier im Kleinen, Zufall, Schicksal, Gottheit! Was jede Reformation anfang, waren Kleinigkeiten, die nie sogleich den großen ungeheuern Plan hätten den sie nachher gewannen; so oft es gegentheils vorher der große, wirklich überlegte, menschliche Plan gewesen war, so oft mißlang er. Alle eure großen Kirchenversammlungen, ihr Kaiser, Könige, Cardinäle und Herren der Welt, werden nimmermehr nicht ändern, aber diese unfeine, unwissende Mänsch, Luther soll's ausrichten! und das von Kleinigkeiten, wo er selbst nichts weniger als so weit denkt; durch Mittel, wo nach der Weise unserer Zeit, philosophisch gesprochen, nie so was anzurichten war; meistens er selbst das wenigste ausrichtend, nur daß er andre anstieß, Reformatoren in allen andern Ländern weckte, er aufstand und sagte: „ich bewege mich, darum gib's Bewegung!“ dadurch ward was geworden ist. Veränderung

der Welt! Wie oft waren solche Luther früher aufgestanden und — untergegangen! Der Mund ihnen mit Rauch und Flammen gestopft, oder ihr Wort fand noch keine freie Luft, wo es tönte — aber nun ist Frühling; die Erde öffnet sich, die Sonne brüht, und tausend neue Gewächse gehen hervor — Mensch, du warst nur immer, fast wider deinen Willen, ein kleines blindes Werkzeug.

„Warum ist nicht — ruft der sanfte Philosoph — jede solcher Reformationen lieber ohne Revolution geschehen? Man hätte den menschlichen Geist nur sollen seinen stillen Gang gehen lassen, statt daß jetzt die Leidenschaften im Sturme des Handelns neue Vorurtheile gebären, und man Böses mit Bösem verwechselte.“
 — Antwort: weil so ein stiller Fortgang des menschlichen Geistes zur Verbesserung der Welt kaum etwas anders als Phantom unsrer Köpfe, nie Gang Gottes in der Natur ist. Dieß Samen Korn fällt in die Erde: da liegt's und erstarrt; aber nun kommt Sonne es zu wecken; da bricht's auf, die Gefäße schwellen mit Gewalt auseinander, es durchbricht den Boden — so Blüthe, so Frucht — kaum die garstige Erdbüße wächst wie du's träumest. Der Grund jeder Reformation war allemal eben solch ein kleines Samen Korn, fiel still in die Erde, kaum der Aede werth; die Menschen hatten's schon lange, besahen's und achteten's nicht — aber nun sollen dadurch Neigungen, Sitten, eine Welt von Gewohnheiten geändert, neugeschaffen werden — ist das ohne Revolution, ohne Leidenschaft und Bewegung möglich? Was Luther sagte, hatte man lange gewußt, aber jetzt sagte es Luther! Roger Bacon, Galilei, Cartes, Leibniz, da sie erfanden, war's stille: es war Lichtstrahl — aber ihre Erfindungen sollten durchbrechen, Meinungen wegbringen, die Welt ändern — es ward Sturm und Flamme. Habe immer der Reformator auch Leidenschaften gehabt, die die Sache, die Wissenschaft selbst nicht forberte: die Einführung der Sache forberte sie, und

eben daß er sie hatte, genug hatte, um jetzt durch ein Nichts zu kommen, wozu ganze Jahrhunderte durch Anstalten, Maschinen und Größeleien nicht hatten kommen können — eben das ist Creditiv seines Berufs!

„Meist nur simple mechanische Erfindungen, die man zum Theile längst gesehen, gehabt, damit gespielt, die aber jetzt durch einen Einfall, so und nicht anders angewandt, die Welt veränderten.“ So z. B. die Anwendung des Glases zur Optik, des Magnets zum Compaß, des Pulvers zum Kriege, der Buchdruckerkunst für die Wissenschaften, des Calculs zu einer ganz neuen mathematischen Welt — und alles nahm andre Gestalt an. Man hatte das Werkzeug verändert, einen Platz außer der alten Welt gefunden, und so rückte man diese fort.

Geschütz erfunden! und siehe, die alte Tapferkeit der Thebens, Spartaner, Römer, Ritter und Riesen weg — der Krieg anders, und wie viel anders mit diesem andern Kriege!

Buchdruckerer erfunden! und wie sehr die Welt der Wissenschaften geändert, erleichtert und ausgebreitet, licht und flach worden! Alles kann lesen, buchstabiren — alles was lesen kann, wird gelesen.

Mit der kleinen Nabel auf dem Meere — wer kann die Revolutionen in allen Welttheilen zählen, die damit bewirkt sind! Länder gefunden, so viel größer als Europa! Rissen erobert voll Gold, Silber, Edelsteine, Gewürz und Tod! Menschen in Bergwerke, Sklavennüßeln und Pasterstitten hineinbefehrt oder hinein cultivirt! Europa entobstert, mit Krankheiten und Leppigkeit an seinen geheimsten Kräften verzehrt — wer kann zählen! wer beschreiben! Neue Sitten, Neigungen, Tugenden, Laster — wer kann zählen und beschreiben! Das Rab, in dem sich seit drei Jahrhunderten die Welt bewegt, ist unendlich — und woran hing's?

was stieß es an? die Nabelspitze zwei oder drei mechanischer Gedanken!

II. Eben daher muß folgen daß ein großer Theil dieser sogenannten neuen Bildung selbst wirkliche Mechanik sey; näher untersucht — wird diese, wie sehr, neuerer Geist! Wenn meistens neue Methoden in jeder Art und Kunst die Welt veränderten — neue Methoden entübrigten Kräfte, die voraus nöthig waren, sich aber jetzt — denn jede ungebrauchte Kraft schläft — mit der Zeit verloren. Gewisse Tugenden der Wissenschaft, des Krieges, des bürgerlichen Lebens, der Schifffahrt, der Regierung — man brauchte sie nicht mehr: es ward Maschine, und die Maschine regiert nur Einer. Mit einem Gedanken, mit einem Wink — dafür schlafen auch wie viel Kräfte! Geschickly erstanden, und damit welche Herbe roher körperlicher Kriegeskäfte, und Seelenkriegeskäfte, Tapferkeit, Treue, Gegenwart in einzelnen Fällen, Ehrgefühl der alten Welt ermattet! Das Heer ist eine gebirgte, gedankenkraft, willenlose Maschine geworden, die ein Mann in seinem Haupte lenkt, und die er nur als Pantin der Bewegung, als eine lebendige Mauer bezahlt, Kugeln zu werfen und Kugeln aufzufangen. Im Grunde also würde ein Römer und Spartaner vielleicht sagen, Tugenden im innersten Herbe des Herzens weggebrannt, und verweltelt ein Kranz militärischer Ehre — und was ist an der Stelle? Der Soldat ist erster Lohnbedienter des Staats in Selbstlibrei — siehe seine Ehre und Beruf! Er ist — und mit leichter Mühe die Reste von einzelnen Existenzen gesprengt: die altgothischen Freiheitsstänbe, Eigentumsformen, das elende Gebäude in schlechtem Geschmac, in Grund geschossen und zerstört, wird in seinen kleinen Trümmern so dicht blockirt daß Land, Einwohner, Bürger, Vaterland manchmal wohl etwas, aber Herr und Knecht, Despot und Libreiendienter jedes Amtes, Berufs und Standes, vom Bauer bis zum Minister

und vom Minister zum Priester alles ist. Geist Landeshoheit, verfeinte Staatskunst, neue philosophische Regierungsart! — ist's auch wirklicher Fürstenthum und Krone der neuern Jahrhunderte — worauf sie aber nur ruhen! — wie's der berühmteste Sonnenabler auf allen Mitzgen zeigt — auf Trommeln, Fahnen, Kugeln und immer fertigen Soldatenmilken.

Der Geist der neuern Philosophie — daß er auf mehr als eine Art Mechanik seyn müsse, zeigt, denke ich, der weiste Theil seiner Kinder. Bei Philosophie und Gelehrsamkeit oft wie unwissend und unkräftig in Sachen des Lebens und des gesunden Verstandes! Statt daß in den alten Zeiten der philosophische Geist nie für sich allein bestand, von Geschäften ausging und zu Geschäften eilte, also auch nur Zweck hatte, volle, gesunde, wirkende Seelen zu schaffen; seit er allein steht und Handwerk geworden — ist er Handwerk. Der wie vielmehr Theil von euch betrachtet Logik, Metaphysik, Moral, Physik, als was sie sind — Organe der menschlichen Seele, Werkzeuge mit denen man wirken soll, Vorbilder von Gedankenformen, die nur unsrer Seele eine ihr eigne schönere Gedankenform geben sollen? Dafür schlägt man mechanisch seine Gedanken dahin ein, spielt und gaultet — der abenteuerrische Dursche von Klopffechter! Er tanzt mit dem Degen auf dem atademischen Seile zur Bewundrung und Freude aller die ringsum sitzen, und dem großen Künstler jaudzen daß er nicht Hals und Bein breche — das ist seine Kunst. Ein Geschäft auf der Welt, wolt ihr's übel besorgt haben, so gebt's dem Philosophen! Auf dem Papier wie rein, wie sanft, wie schön und groß! heillos im Ausführen, bei jedem Schritte stauend und starrend vor ungeesehenen Hindernissen und Folgen. Das Kind indeß war wirklich großer Philosoph, konnte rechnen, und mit Syllogismen, Figuren und Instrumenten geklärt, oft so glücklich spielen daß neue Syllogismen, Resultate und so-

genannte Entdeckungen herausklamen — die Frucht, die Ehre, der Gipfel des menschlichen Geistes! — durch mechanisches Spiel!

Das war die schwerere Philosophie — und nun die leichte, die schöne! Gottlob! was ist mechanischer als diese? In Wissenschaften, Künsten, Gewohnheiten, Lebensart, wo sie hineingedrungen, wo sie Saft und Blüthe des Jahrhunderts ist, was mechanischer als sie? Eben das alte Herkommen, das sinnlose Vorurtheil von Lernen, Langsamreisen, Tiefeindringen und Spätbeurtheilen hat sie ja wie ein Joeh vom Fasse geworfen; hat in unsere Gerichtschranten statt kleiner, staubiger, detaillirter Kenntnisse, wo jeder Vorfall als der behandelt und untersucht werden soll, der er ist — hat darin welch schönes, leichtes, freies Urtheil gebracht, nach zwei Vorfällen alles zu messen und abzuthun; über das Individuelle, worin allein Spectes facti besteht, hinüber, sich am hellen, vortrefflichen Allgemeinen zu halten; statt Richter — (Blüthe des Jahrhunderts!) — Philosoph zu seyn; hat in unsere Staatswirtschaft und Regierungskunbe, statt mühsam erlangter Kenntnisse von Bedürfnissen und wahrer Beschaffenheit des Landes, welchen Ablersblick, welche Ansicht des Ganzen gebracht, wie auf einer Landkarte und philosophischen Tabelle! Grundsätze durch den Mund Montesquien's entwickelt, aus und nach welchen hundert verschiedene Völker und Erdstriche, aus dem Stegreife nach dem Einmal Eins der Politil in zwei Augenblicken berechnet werden. — So alle schönen Künste, Handwerke und beinahe die kleinsten Tagelöhnerereien — wer braucht in ihrer Tiefe, mühsam wie in einem Gewässkeller, umher zu klettern, zu arbeiten? Man raisonirt! Wörterbücher und Philosophien über alle, ohne eine einzige mit dem Werkzeuge in der Hand zu verstopfen: sind allesammt abrégé raisonné ihrer vorigen Pedanterie geworden —

abgezogner Geist! Philosophie aus zwei Gedanken, die mechanische Sache von der Welt.

Darf ich beweisen was der neuere Witz für eine eble mechanische Sache sey? Gib's eine gebildete Sprache und Periodenform, d. i. einen engern Reizen der Gedanken, der Lebensart, des Genie's und Geschmacks, bei dem Volke, von dem er sich unter hundert Gestalten am glänzensten in der Welt verbreitet hat? Welch ein Schauspiel ist mehr Marionette eines schönen Regelmasses; welche Lebensart mehr Aefferei einer leichten, mechanischen Pflicht, Lustigkeit und Wortzierbe; welche Philosophie mehr das Ausgetramte, weniger Sentiments, und eine Behandlung aller Dinge in der Welt nach diesen Sentiments geworden als die —? Affen der Humanität, des Genie's, der Fröhllichkeit, der Tugend; und eben weil sie nichts als das sind, und so leicht nachgeffitt werden können, sind sie's für ganz Europa. —

III. Daher wird denn nun wohl begreiflich, zu „welchem Mittelpunkte“ die Bildung hinstrebe, und immer hingelenkt werde. „Philosophie! Gedanke! — leichtere Mechanik! Raisonement, das sich bis auf die Grundsäulen der Gesellschaft erstreckt, die sonst nur ständen und trügen!“ Und auch da kann ich's in zeharlei Betracht kaum begreifen, wie das so allgemein und einzig für den Gipfel und Zweck aller menschlichen Bildung, alles Glückes, alles Guten verraisonirt werden könne. Ist denn der ganze Körper bestimmt zu sehen? Und muß, wenn Hand und Fuß Auge und Gehirn seyn will, nicht der ganze Körper leiden? Raisonement zu unvorsichtig, zu unmaß verbreitet — ob's nicht Neigung, Trieb, Thätigkeit zu leben schwächen könnte, und wirklich geschwächt habe? —

Allerdings mag nun wohl diese Ermattung dem Geiste mancher Länder boquem seyn; ermattete Glieder müssen fort, haben

keine Kräfte als — etwa zum Gegendenken. Jedes Rad bleibt aus Furcht, oder Gewohnheit, oder Leppigkeit und Philosophie an der Stelle, und was ist nun so manche große, philosophisch regierte Herde als ein zusammengezwungener Haufe — Vieh und Holz! Sie denken! Man breitet Denken vielleicht unter sie aus — bis auf einen Punkt, damit sie von Tage zu Tage mehr als Maschine fühlen, aber nach gegebenen Bornurtheilen fühlen, knirschen lernen und fort müssen — Sie knirschen — ei doch, sie können nichts als knirschen, und laben sich mit Freidenken. Das liebe, matte, ärgerliche, unwillige Freidenken, Ersatz für alles was sie vielleicht mehr brachten — Herz, Wärme, Blut, Menschheit, Leben!

Nun rechne ein jeder. Licht, unendlich erhöht und ausgebreitet, wenn Neigung, Trieb zu leben, ungleich geschwächt ist! Ideen von allgemeiner Menschen-, Völler- und Feindesliebe erhöht! und warmes Gefühl der Vater-, Mutter-, Bruder-, Kindes-, Freundesneigungen unendlich geschwächt! Grundsätze der Freiheit, Ehre, Tugend so weit verbreitet daß sie jeder aufs hellste anerkennt, daß in gewissen Ländern sie jedermann, bis zum Geringsten, auf Zung' und Lippen hat — und jeder von ihnen zugleich mit den ärgsten Ketten der Feigheit, Schande, Leppigkeit, Kriecherei und elender Planlosigkeit gebunden. Handgriffe und Erleichterungen unendlich verbreitet — aber alle die Handgriffe gehen in die Hand Eines oder Etlicher zusammen, der allein denkt. Der Maschine ist die Lust zu leben, zu wirken, menschlich edel und gutthätig, vergnügt zu leben, verschwunden: — lebt sie mehr? Im Ganzen und im kleinsten Theile, der einzige Gedanke des Meisters.

Ist dieß nun das schöne Ideal vom Zustande zu dem wir durch alles hingebildet sind, das sich immer weiter in Europa

lernet, weiß, beweist und vergift; — zu den Theologen werden wir alle von Kind auf gebildet. Die Kanzel schallet von Grundsätzen die wir alle zugestehen, wissen, schön fühlen, und — auf und neben der Kanzel lassen. So mit Lectüre, Philosophie und Moral. Wer ist nicht überdrüssig sie zu lesen? Und welcher Schriftsteller macht's nicht schon zum Hauptgeschäfte gut einzukleiden, die unkräftige Pille nur schön zu versilbern? Kopf und Herz ist einmal getrennt; der Mensch ist, leider! so weit, um nicht nach dem was er weiß, sondern was er mag, zu handeln. Was hilft dem Kranken alle der Vorrath von Lederbissen, den er mit siechem Herzen nicht genießen kann, ja des Ueberflusses ihn eben siechherzig machte. —

Den Verbreitern des Mediums dieser Bildung könnte man immer die Sprache und den Wahn lassen als wenn sie „die Menschheit,“ und insonderheit ja den Philosophen von Paris, daß sie toute l'Europe und tout l'Univers bilden — man weiß schon was die Sprache bedeutet — Ton, conventionelle Phrase, schöne Wendung oder höchstens nützlicher Wahn. — Aber wenn auch die auf solche Mittel der Letternkultur fallen, die ganz andere Werkzeuge — wann sie eben mit jenen dem Jahrhunderte schönen Dunst geben, Augen auf den Glanz dieses unwirksamen Lichts lenken, um Herzen und Hände frei zu haben, — Irrthum und Verlust, ihr seyd kläglich! —

Es gab ein Zeitalter, wo die Kunst der Gesetzgebung für das einzige Mittel galt Nationen zu bilden, und dieß Mittel auf die sonderbarste Art angegriffen, nur meist eine allgemeine Philosophie der Menschheit, ein Cobex der Vernunft, der Humanität — was weiß ich mehr! werden sollte; die Sache war ohne Zweifel blendender als nützlich. Allerdinge ließen sich damit alle „Gemeinsätze des Rechts und Guten, Maximen der Menschenliebe und Weisheit, Ansichten aus allen

Zeiten und Völkern für alle Zeiten und Völker — erschöpfen“ — für alle Zeiten und Völker? — und also leider eben nicht für das Volk, dem dieß Gesetzbuch aufgenommen seyn soll als sein Recht. So allgemeines Abgeschöpfte, ist's nicht auch Schaum vielleicht, der in der Luft aller Zeiten und Völker zerfließt? Und wie anders für die Andern und Sehnen seines Volkes Nahrung bereiten, daß sie ihm das Herz stärke und Muth und Wein erfrischt!

Zwischen jedem Allgemeingesagten, wenn auch der schönsten Wahrheit — und ihrer mindesten Anwendung ist Kunst. Und Anwendung am einzigen rechten Orte? zu den rechten Zwecken? auf die einzige beste Weise? — Der Solon eines Dorfes, der wirklich nur eine böse Gewohnheit abgebracht, nur einen Strom menschlicher Empfindungen und Thätigkeiten in Gang gebracht — er hat tausendfach mehr gethan als all ihr Raisonneurs über die Gesetzgebung, bei denen alles wahr und alles falsch — ein leuchtendes, allgemeiner Schatten ist. —

Es war eine Zeit da die Errichtung von Akademien, Bibliotheken, Kunstsälen Bildung der Welt hieß — vortrefflich! Diese Akademie ist der Name des Hofes, das willkürliche Prytanäum verdorbener Mäurer, eine Unterstüßung kostbarer Wissenschaften, ein vortrefflicher Saal am Geburtsfeste des Monarchen. — Aber was die um zur Bildung des Landes, der Leute, der Unterthanen thue? Und wenn sie alles thäte — wie fern das Glückseligkeit gebe? Können diese Bildsäulen, und wenn ihr sie an Weg und Pfosten stellt, jeden Vorbeigehenden in einen Griechen verwandeln daß er sie so ansehe, so fühle, sich so in ihnen fühle? Schwer! Können diese Gedichte, diese schönen Vorlesungen nach attischer Art eine Zeit schaffen wo diese Gedächtnisse und Nebenwunder thaten und wirkten? Ich glaube nein! Und die sogenannten Wiederhersteller der Wissenschaften, wenn auch Papst

und Cardinale, ließen immer Apollo, Musen und alle Götter in den neulateinischen Gedichten spielen — sie wußten daß es Spiel war. Die Bildsäule Apollo's konnte immer neben Christo und der Leba stehen; alle drei thaten eine Wirkung — keine Könnte die Vorstellung, der Schauplatz wirklichen römischen Heroismus hervorbringen und Brutus und Cato schaffen — glaubt ihr daß euer Schauplatz stehen, daß eure Kanzel stehen würde? — Man ballet endlich in den eheften Wissenschaften den Ossa auf den Pelion — großes Unternehmen! — man weiß beinahe nicht wozu man ballet. Die Schätze liegen da und werden nicht gebraucht; wenigstens ist's gewiß nicht die Menschheit, die sie jetzt braucht.

Es war eine Zeit da alles an Erziehung strömte — und die Erziehung wurde gefehrt in schöne Reaktenntnisse, Unterweisung, Aufklärung, Erleichterung ad captum, und so in frühe Verfeinerung zu artigen Sitten. Als wenn alle das Reigungen ändern und bilden könnte! ohne an ein einziges der verachteten Mittel zu denken wie man gute Gewohnheiten, selbst Vorurtheile, Uebungen und Kräfte wiederherstellen oder neu schaffen und dadurch allein „bessere Welt“ bilden könnte. — Der Aufsatz, der Plan wurde abgefaßt, gedruckt, verossen — ein Lehrbuch der Erziehung, wie wir Tausende haben, ein Codez guter Regeln, wie wir noch Millionen haben werden, und die Welt wird bleiben wie sie ist.

Wie anders dachten einst darüber die Zeiten und Völker, da alles noch so enge national war. Aus dem besondern einzelnen Bedürfnisse stieg jede Bildung herauf und lehrte dahin zurück — lauter Erfahrung, That, Anwendung des Lebens in dem bestimmtesten Kreise. Hier in der Patriarchenhütte, dort im engen Ackergebiete, dort in einer kleinen Republik Menschen, wo man alles lernt, fühlt, also auch zu fühlen geben konnte, das menschliche Herz in der Hand hatte und überfah was

man sprach; da war's also ein guter Vorwurf den unser erleuchtetes Jahrhundert den minder erleuchteten Griechen machte, daß sie nichts recht allgemeines und abgezogenes philosophirt, sondern immer in der Natur kleiner Bedürfnisse auf einem engen Schauplatze gesprochen hätten. Da war's auch angewandt gesprochen, jedes Wort fand Stelle, und in den bessern Zeiten, da man noch gar nicht durch Worte sprach, durch That, Gewohnheit, Vorbild, tausendfachen Einfluß — wie anders! bestimmt, stark und ewig. Wir sprechen über hundert Stände, Classen, Zeiten, Menschengattungen auf einmal, um für jede nichts zu sprechen; unsere Weisheit, so fein und unkörperlich, ist abgezogener Geist, der ohne Gebrauch verfliegt. Dort war's und blieb's Weisheit des Bürgers, Geschichte eines menschlichen Gegenstandes, Saft voll Nahrung. —

Wenn meine Stimme also Macht und Raum hätte, wie würde ich allen die an der Bildung der Menschheit wirken zurufen: nicht Allgemeinwörter von Verbesserung! Papierkultur! wo möglich Anstalten — thun! Laßt die reden und ins Blaue des Himmels hineinbilben, die das Unglück haben nichts anders zu können; hat der Liebling der Braut nicht eine schönere Stelle als der Dichter der sie singt, oder der Freiwerber der um sie wirbt? Siehe wer die Menschenfreundschaft, Bülkerliebe und Vaterstreue am schönsten besingen kann, hat vielleicht im Sinne ihr auf Jahrhunderte den tiefsten Dolchstoß zu geben. Dem Scheine nach der größte Gesetzgeber, vielleicht der innigste Beförderer seines Jahrhunderts; von innerer Verbesserung, Menschheit und Glückseligkeit nicht die Rede; — er strebte dem Strome des Jahrhunderts nach, ward Heiland des menschlichen Geschlechts, nach dem Wahne des Jahrhunderts, erstrebte sich also auch den kurzen Lohn des allen — wellenden Lorbeers der Eitelkeit, morgen Staub und Asche. — Das große, göttliche Werk, Mensch-

heit zu bilden — still, stark, verborgen, ewig — mit kleiner Eitelkeit kommt's nicht gränzen!

V. Ohne Zweifel wird man nach dem was ich geschrieben, den Allgemeinsatz anbringen daß man immer die Ferne lobe und über die Gegenwart klage; daß es Kinder sind die sich in die Ferne des Goldschaums verlieben, und den Apfel den sie in der Hand haben dafür hingeben, weil sie jenes nicht kennen — aber vielleicht bin ich dieß Kind nicht. Ich sehe alles Große, Schöne und Einzige unsers Jahrhunderts ein und habe es, bei allem Tadel, immer zum Grimbe behalten: „Philosophie! ausgebreitete Helle, mechanische Fertigkeit und Leichtigkeit zum Erstaunen, Mildeheit.“ Wie hoch ist, seit der Wiederherstellung der Wissenschaften, unser Jahrhundert darin gestiegen! mit welchen sonderbar leichten Mitteln auf die Höhe gekommen! wie stark hat's sie befestiget und für die Nachkommenschaft gesichert! — ich glaube Bemerkungen darüber gegeben zu haben statt der übertriebenen Lobesdeclamation, die man in allen, zumal französischen Modebüchern findet. —

Wahrlich ein großes Jahrhundert als Mittel und Zweck; ohne Zweifel der höchste Gipfel des Baumes in Betracht aller vorigen auf denen wir stehen. Wie haben wir uns so vielen Saft aus Wurzel, Stamm und Aesten zu Nutz gemacht als unsere dünnen Gipfelzweige nur fassen können; stehen hoch über Morgenländer, Griechen, Römer, zumal über den mittlern gothischen Barbaren! hoch sehen wir also über die Erde — gewissermaßen alle Völker und Welttheile unter unserm Schatten; und wenn ein Sturm zwei kleine Zweige in Europa schüttelt, wie bebt und blutet die ganze Welt! Wann ist je die ganze Erde an so wenig vereinigten Fäden so allgemein zusammengegangen als jetzt? Wann hat man mehr Macht und Maschinen gehabt, mit einem Druck, mit einem Fingerregen ganze Nationen zu erschüttern? Alles schwebt an der Spitze zweier oder dreier Gedanken!

Zu gleicher Zeit — wann ist die Erde so allgemein erleuchtet gewesen als nun? und fährt immer fort mehr erleuchtet zu werden. Wenn voraus die Weisheit immer nur enge national war und also auch tiefer grab und fester anzog — wie weit gehen jetzt ihre Strahlen! Wo wird nicht, was Voltaire schreibt, gelesen! Die ganze Erde leuchtet beinahe schon von Voltaire's Klarheit.

Und wie scheint dieß immer fortzugehen! Wo kommen nicht europäische Colonien hin und werden hinkommen! Ueberall werden die Wilden, je mehr sie unsern Branntwein und Ueppigkeit lieb gewinnen, auch unserer Belehrung reif! Nähern sich, zumal durch Branntwein und Ueppigkeit, überall unserer Cultur — werden bald, hilf Gott! alle Menschen wie wir seyn — gute, starke, glückliche Menschen!

Gandel und Papstthum, wie viel habt ihr schon zu diesem großen Geschäfte beigetragen! Spanier, Jesuiten und Holländer; ihr menschenfreundlichen, uneigennütigen, edlen und tugendhaften Nationen, wie viel hat euch in allen Welttheilen die Bildung der Menschheit nicht schon zu danken!

Geht das in den übrigen Welttheilen, wie denn nicht in Europa? Schande für England daß das Irland so lange wild und barbarisch blieb; es ist polircirt und glücklich. Schande für England daß die Nordschotten so lange ohne Weinkleiber gingen; sie tragen sie jetzt wenigstens auf einer Stange mit sich und sind glücklich. Weich Reich hat sich in unserm Jahrhunderte nicht groß und glücklich gebildet! Ein einziges lag zur Schande der Menschheit in der Mitte da — ohne Adambien und Ackerbauocietäten, trug Anebelbärte und nährete demnach Königsrüder. Und siehe da, was — mit dem wilden Corsica das edelmüthige Frankreich schon allein übernommen hatte, — das thaten drei — Anebelbärte zu Menschen zu bilden wie wir sind, gute, starke, glückliche Menschen.

Alle Künste die wir treiben, wie hoch gestiegen! Kann man sich etwas über jene Regierungskunst, das System, die Wissenschaft zur Bildung der Menschheit, denken, ¹ die ganze einzige Triebfeder unserer Staaten, Furcht und Geld; ohne Religion, (die kinische Triebfeder!) ohne Ehre und Seelenfreiheit und Menschenglückseligkeit im mindesten zu brauchen. Wie wissen wir den einzigen Gott aller Götter, Rammon, als einen zweiten Proteus zu erfassen, und wie zu verwandeln! und wie alles von ihm zu erzwingen was wir nur wollen! — höchste glückselige Regierungskunst! —

Sehet ein Kriegsheer! Das schönste Urbild menschlicher Gesellschaft! Alle wie bunt und leicht gekleidet, leicht genähret, harmonisch denkend, frei und bequem in allen Gliedern, edel sich bewegend, wie helle, treffliche Werkzeuge in ihrer Hand! Summe von Tugenden, die sie bei jeder täglichen Handhabung lernen — ein Bild der höchsten Vortrefflichkeit des Menschengewisses und der Regierung der Welt — Resignation.

Gleichgewicht von Europa! du große Erfindung, von der kein Zeitalter vorher wußte! wie sich jetzt diese großen Staatskörper, in denen ohne Zweifel die Menschheit am besten gepflegt werden kann, aneinander reiben, ohne sich zu zerfüren, und je zerfüren zu können, wie wir so traurige Beispiele an der elenden Staatskunst der Gotthen, Hunnen, Vandalen, Griechen, Perser, Römer, kurz aller Zeiten vor uns haben, und wie sie ihren edlen Königsgang fortgehen, diese Wassertonne voll Insecten in sich zu schlucken um Einförmigkeit, Friede und Sicherheit zu schaffen. Arme Stadt! gequältes Dorf! — Heil uns! zur Aufrechthaltung des Gehorsams, des Friedens und der Sicherheit, aller Cardinaltugenden und Glückseligkeiten, Söldner! Verbündete! Gleichgewicht Europa's! Es wird und muß, Heil

¹ Gume politische Schr. Vers. 4. 9. 25. 26 u. seine Besch.

uns! ewige Ruhe, Friede, Sicherheit und Gehorsam in Europa bleiben.

Da dürfen nur unsere politischen Geschichtschreiber und historischen Epopöendichter der Monarchie das Wachsthum dieses Zustandes von Zeit zu Zeit malen! „Einst traurige Zeiten! da man bloß nach Bedürfniß und eigenem Gefühl etwa handelte; traurigere Zeiten, da die Macht der Regenten, gar noch nicht schrankenlos, und traurigste Zeiten unter allen, da ihre Einkünfte noch nicht ganz willkürlich waren — da — wie wenig gibt's für den philosophischen Epopöengeschichtschreiber allgemein zu raisonniren oder ins Ganze von Europa hinzumalen; keine Armeen die vermögend wären ferne Gräzen zu beunruhigen; kein Landesherr, der aus seinem Lande könnte, zu erobern, also alles nur auf elende Gegenwehr und Selbstverteidigung angelegt; keine Politik; kein Blick auf ferne Zeiten und Länder; keine Speculation in den Moub; also keine Verbindung der Länder durch diese menschenfreundlichen Nächstenblicke — kurz, kein — und das ist das Wort für den neuesten höchsten Geschmad! — kein gesellschaftliches Leben in Europa. Gottlob! seitdem einzelne Kräfte und Glieder des Staats abgethan, Abel durch Städte, Städte durch freigelassenes Land, und Abel, Städte und freigelassenes Land durch Völker so glorreich gegen- und überwogen, in das Wunderding Maschinen hineingelenkt sind, niemand mehr von Selbstgerechtigkeit, Selbstwürde und Selbstbestimmung weiß und wissen darf — Heil uns, welch gesellschaftliches Leben in Europa! Wo der Monarch den Staat so ganz in seiner Macht hat daß dieser ihm nicht mehr Zweck, sondern

¹ Robertsons Geschichte Karls V. die Einleitung, davon ließ nur ein treuer Auszug ist, mit etwanlgen Urtheil über sein Urtheil.

Τιράσσει τοὺς ἀνθρώπους οὐ τὰ πνεύματα, ἀλλὰ τὰ περιπραγμάτων δόγματα. Ευρίπ.

auswärtiges Handeln durch ihn Zweck ist — wo er also so weit sieht, rechnet, rathschläget, handelt, jeder durch Wulfe, von denen er nichts versteht und weiß, zum Enthusiasmus gerührt und geleitet werden, kein Staat ohne den Blick des andern eine Flaumfeder anheben darf — ohne daß von der fernesten Ursache sich allgemeiner Abersaß in allen Welttheilen von selbst beschließe! Große Allgemeinheit! wie gebrungene menschliche, leidenschaftslose Kriege daher entspringend! wie gerechte, menschliche, billige Unterhandlungen daher entspringend!“ Und wie wird die höchste Tugend, die Resignation jedes Einzelnen dabei befördert — hohes gesellschaftliches Leben in Europa!

Und durch wie glorreiche Mittel¹ man dahin gekommen, „daß die Macht der Monarchie in gleichem Schritt mit der Entkräftung einzelner Glieder und der Stärke des Söldnerstandes gewachsen! durch welche Mittel sie ihre Vorrechte erweitert, ihre Einkünfte gemehret, ihre innern Feinde unterjocht oder gelenkt, ihre Gräzen verbreitet — das zeigt die mittlere und neuere, insonderheit die Vorgängerin von ganz Europa, die französische Geschichte.“ Glorreiche Mittel und der Zweck wie groß: Wage Europa's! Glückseligkeit Europa's! Auf der Wage und in der Glückseligkeit bedeutet jedes einzelne Sandkorn ohne Zweifel viel! —

„Unser System des Handels!“ Ob man sich etwas über das Verfeinte der allumfassenden Wissenschaft denke? Was waren's für elende Spartaner die ihre Heloten zum Aderbau brauchten, und für barbarische Römer die ihre Sklaven in die Erdgefängnisse einschlossen! In Europa ist die Sklaverei abgeschafft,² weil berechnet ist wie viel diese Sklaven mehr kosteten und weniger brächten als freie Leute. Nur Eins haben wir uns noch erlaubt,

¹ Noch immer bloß aus Robertsons Auszug.

² Millar über den Unterschied der Stände! Hauptst. 5.

drei Welttheile als Sklaven zu brauchen, zu verhandeln, in Silbergruben und Zuckermühlen zu verbannen — aber das sind nicht Europäer, nicht Christen, und dafür bekommen wir Silber und Edelgesteine, Gewürze, Zucker und — heimliche Krankheit; also des Handels wegen und zur wechselseitigen Bruderschaft und Gemeinschaft der Länder.

„System des Handels“ — Das Große und Einzige der Anlage ist offenbar! Drei Welttheile durch und verflücht und policiret, und wir durch sie entvölkert, entmannet, in Leppigkeit, Schinderei und Lob versenkt; das ist reich gehandelt und glücklich. Wer ist der nicht an der großen Ziehwolke, die Europa ausfaugt, Antheil haben, sich in sie brängen und, kann er nicht andere, seine eignen Kinder als größter Handelsmann entleeren milste? — Der alte Name, Hirt der Völker, ist in Monopolisten verwandelt — und wenn die ganze Wolke mit hundert Sturmwinden denn bricht — großer Gott Rammon, dem wir alle jetzt dienen, hilf uns! —

„Lebensart und Sitten!“ wie elend als es noch Nationen und Nationalcharakter gab; ¹ was für wechselseitiger Haß, Abneigung gegen die Fremden, Festsetzung auf seinen Mittelpunkt, väterliche Vorurtheile, Hängen an der Erbscholle, an der wir geboren sind und auf der wir verweisen sollen! einheimische Denkart! enger Kreis von Ideen — ewige Barbarei! bei uns sind gottlob alle Nationalcharaktere ausgelöscht; wir lieben uns alle, oder vielmehr keiner bedarf's den andern zu lieben; wir gehen miteinander um, sind einander völlig gleich — gesittet, höflich, glücklich! haben zwar kein Vaterland, keine Unfern, für die wir leben; aber sind Menschenfreunde und Weltbürger. Schon jetzt alle Regenten Europa's, bald werden wir alle die französische Sprache reden! — Und dann — Glückseligkeit! es fängt wieder die glühne Zeit an, „da hatte alle Welt einerlei Zunge

¹ Summe vermischte Schriften. Th. 4. XXIV.

und Sprache! wird Eine Heerde und Ein Hirte werden!“ Nationalcharaktere wo seyd ihr?

„Lebensart und Sitten Europa's!“ Wie spät reifte in den gotthischen Zeiten des Christenthums die Jugend; kaum im dreißigsten Jahre mündig; man verlor den halben Theil seines Lebens in einer elenden Kindheit. Philosophie, Erziehung und gute Sitten, welche neue Schöpfung habt ihr geschaffen! Wir sind jetzt im dreizehnten Jahre reif, und durch stumme und laute Sünden im zwanzigsten verflücht. Wir genießen das Leben recht in der Morgenröthe und schönsten Blüthe!

„Lebensart und Sitten Europa's!“ Welche gotthische Tugend, Bescheidenheit, jugendliche Blödigkeit, Scham! ¹ Fröhe werden wir des zweideutigen unbehilfflichen Mantels der Tugend los; Gesellschaften, Frauenzimmer (die nun am meisten bei Scham entbehren und die sie auch am wenigsten nöthig haben!), selbst unsere Eltern wischen sie uns fröhe von den Wangen. Oder wenn das nicht, Lehrmeister guter Sitten! Wir gehen auf Reisen; und wer wird sein ausgewachsenes Kleid der Kindheit, außer Mode und Anstand, wieder bringen? Wir haben Dreißigkeit, Ton der Gesellschaft, Leichtigkeit, uns alles zu bebienen! schöne Philosophie! „Bärtlichkeit des Geschmacks und der Leidenschaft!“ ² Immer waren Griechen und Römer in ihrem Geschmack noch wie grob! hatten am wenigsten den Ton des Umgangs mit dem schönen Geschlechte! Plato und Cicero konnten Bände Gespräche über Metaphysik und männliche Künste schreiben, und es sprach nie ein Weib. Wer sollte bei uns ein Stück, und wenn's auch Philoktet auf seiner wüsten Insel wäre, ohne Liebe aushalten? Voltaire — aber man lese, wie ernstlich er selbst vor der Nachfolge gewarnt. Frauenzimmer sind unser Publicum,

¹ Kurze Gespräche über das Reisen.

² Summe politische Versuche. 1. 17. 28.

das Gartenwesen! voll Proportionen und Symmetrie, voll ewigen Genusses und ganz neue Natur ohne Natur. Heil uns! was konnten wir allein unter der Monarchie erfinden!

Am spätesten fing man an zu philosophiren.¹ Und wie neu! Ohne System und Grundsätze, daß es frei bliebe immer zu anderer Zeit auch das Gegentheil zu glauben; ohne Demonstration, in Witze gehüllet: denn „alle strenge Philosophie hat nie die Welt gebessert;“² endlich gar — herrliche Erfindung! — in Memoires und Wörterbüchern, wo jeder lesen kann was und wie viel er will — und die herrlichste der herrlichen Erfindungen, das Wörterbuch, die Encyclopädie aller Wissenschaften und Künste. „Wenn einst durch Feuer und Wasser alle Bücher, Künste und Wissenschaften untergehen — aus und an dir, Encyclopädie! hat der menschliche Geist alles!“ Was die Buchdruckerkunst den Wissenschaften, ist die Encyclopädie der Buchdruckerkunst geworden:³ höchster Gipfel der Ausbreitung, Vollständigkeit und ewigen Erhaltung.

Nun sollte ich noch das Beste, unsere ungeheuern Fortschritte in der Religion rühmen, — da wir gar die Lesarten der Bibel anzuzählen angefangen! — in den Grundsätzen der Ehre, seitdem wir das lächerliche Ritterthum abgeschafft und Orden zu Zeitbändern der Knaben und Hofgeschenken erhoben; — am meisten aber unsern höchsten Gipfel von menschlichen — Vater-, Weib- und Kindestugenden rühmen — aber wer kann in einem solchen Jahrhundert, als das unsere ist, alles rühmen? Genug, wir sind „Gipfel des Baums, in himmlischer Luft webend: die goldne Zeit ist nahe!“

¹ *Disc. prélim.* vor der Encyclopädie, *Voltaire tableau encyclopédique des connaissances humaines.*

² *Summe Verf. Th. 1. Abth. I.*

³ *Disc. prélim. und Mélanges de Litt. d'Alembert T. I. IV.*

Dritter Abschnitt.

Zusätze.

Die Himmelsluft ist so erquickend daß man gern zu lange über Wipfel und Bäumen schwebet. Einmüde an den traurigen Boden, um etwa ans Ganze oder Nichtganze einen Blick zu werfen!

Großes Geschöpf Gottes! Wert dreier Welttheile, und fast sechs Jahrtausende! Die zarte saftvolle Wurzel, der schlanke, blühende Sprößling, der mächtige Stamm, die starkstrebenden verschlungenen Aeste, die lustigen weitverbreiteten Zweige — wie ruhet alles auf einander, ist aus einander erwachsen! — Großes Geschöpf Gottes! aber wozu? zu welchem Zwecke?

Daß offenbar dieß Erwachsen, dieß Fortgang aus einander nicht „Bervollkommnung im eingeschränkten Schulsinne sey, hat, dünkt mich, der ganze Blick gezeigt.“ Nicht mehr Samenkorn wenn's Sprößling, kein zarter Sprößling mehr wenn's Baum ist. Ueber dem Stamm ist Krone; wenn jeder Ast, jeder Zweig derselben Stamm und Wurzel seyn wollte — wo bliebe der Baum? Orientalen, Griechen, Römer waren nur einmal in der Welt; sollte die elektrische Kette die das Schicksal zog, nur in Einem Punkte auf Einer Stelle berühren! — Wir also, wenn wir Orientalen, Griechen, Römer auf Einmal seyn wollen, sind wir zuverlässig nichts.

„In Europa soll jetzt mehr Tugend seyn als je in aller Welt gewesen?“ Und warum? Weil mehr Aufklärung darin ist — Ich glaube, daß eben deshalb weniger seyn müßte.

Was ist's, wenn man auch nur die Schmeichler ihres Jahrhunderts fragt, was ist diese mehrere Tugend Eurapa's, durch Aufklärung? „Aufklärung! Wir wissen jetzt so viel mehr, hören, lesen so viel, daß wir so ruhig, geduldig, sanftmüthig, unthätig sind — Freilich — freilich — zwar — und auch das noch;

aber bei allem bleibt doch der Grund unsrer Herzen immer so weich! Zweige Stülzer, das heißt alles ja, wir sind dort oben die dünnen, lustigen Zweige, freilich lebend und stülzern bei jedem Winde; aber spielt doch der Sonnenstrahl so schön durch uns; stehen über Ast, Stamm und Wurzel so hoch, sehen so weit und — ja nicht vergeffen, — können so weit und schön stülzern!

Ob man nicht sehe daß wir alle Lafer und Tugenden der vergangenen Zeit nicht haben, weil wir — durchaus nicht ihren Stand, Kräfte und Saft, Raum und Element haben. Freilich kein Fehler; aber was erlügt man sich denn auch daraus Qd, Ungereimtheiten von Annahmung? Was täuscht man sich mit unsern Mitteln der Bildung, als ob die das ausgerichtet? und nimmt alles zusammen, sich über den Rand seiner eignen Wichtigkeit zu hintergehen? Warum endlich trägt man den „Roman einseitiger Hohnläge“ denn in alle Jahrhunderte, verspottet und verunziert damit die Sitten aller Völker und Zeitläufte, daß ein gesunder, bescheidner, uneingenommener Mensch ja fast in allen so genannt pragmatischen Geschichten aller Welt, nichts endlich mehr, als den eitelhaften Wust des „Preisideals seiner Zeit“ zu lesen bekommt. Der ganze Erdboden wird Misthaufe, auf dem wir Römer suchen und krähen! Philosophie des Jahrhunderts!

„Wir haben keine Straßenräuber, keine Bürgerkriege, keine Unthaten mehr“ — aber wo, wie und warum sollten wir sie haben? Unsre Länder sind so wohl policirt, mit Landstraßen verhauen, mit Besatzungen verpflanzt, Aeder weißlich vertheilt, die weise Justiz so wachsam — wo soll der arme Spitzhube, wenn er auch Muth und Kraft zu dem rauhen Handwerk hätte, es treiben? Warum es aber auch treiben? Er kann ja nach den Sitten unsers Jahrhunderts auf eine weite bequemere, gar ehrwürdige und glorreiche Weise Haus-, Kammer- und Beträuber wer-

den, in diesen Bestimmungen vom Staate besoldet werden, — warum sich nicht lieber besolden lassen? Warum das unsichere Handwerk, zu dem er — und darauf kommt's hinaus — weder Muth, noch Kraft, noch Gelegenheit hat? Gnade Gott eurer neuen, freiwilligen Tugend!

Haben wir „keine bürgerlichen Kriege,“ weil wir alle so zufriedene, allgefättigte, glückliche Unterthanen sind? Ober ist's nicht eben aus Ursachen die oft gerade das Gegentheil begleiten? Kein Lafter — weil wir alle so viel hinreichende Tugend, Griechenfreiheit, Römerpatriotism, Morgenlandsbrümmigkeit, Ritterehre, und alle im größten Maße — oder ist's nicht gerade weil wir der allen keine haben, und leider also auch ihre einseitigen, vertheilten Lafter nicht haben können. Dünne, schwankende Kestel!

Und als solche, ist's freilich mit unsrer Vorzug, eben der maten, kurzfristigen, allverachtenden, allein selbstgefälligen, nichts ansichtenden und eben in der Unwirksamkeit trostvollen Philosophie' fähig zu seyn. Morgenländer, Griechen und Römer waren's nicht.

Als solcher, ist's unser Vorzug, unsre Mittel der Bildung so bescheiden zu schätzen und anzurechnen. Geistlicher Stand, daß die Welt nie so menschlich, theologisch aufgeklärt; weltlicher Stand, daß sie nie so menschlich, einbüßmig, gehorsam- und ordnungsvoll; unsre Gerechtigkeit, daß sie nie so menschlich und friedefliebend; endlich unsre Philosophie, daß sie nie so menschlich und göttlich gewesen sey als jetzt — durch wen? — da zeigt jeder auf sich! „Wir sind die Aerzte, die Heilande, die Aufklärer, die neuen Schöpfer — die Zeiten des toßen Fiebers sind vorbei!“ — Nun ja gottlob! Und der schwindflüchtige Kranke liegt da so ruhig im Bette, wimmert und — danket! dankt; aber ob er auch danke? Und wenn er's thäte; eben dieser

Dank, könnte er nicht als Kennzeichen seiner Verfallenheit, Kleinmuth, und der zagensten Menschheit eben gelten? Wie, wann sogar Empfindung eines andern bessern mit dem Gewusse entflohen wäre, daß ich mich selbst, da ich dieß schreibe, vielleicht den giftigsten, höhnischsten Seitenverzerrungen aussetze? Wenn's eben schon genug wäre daß wir denken, haben Manufacturen, Handel, Künste, Ruhe, Sicherheit und Ordnung. Unsre Regierungen mit nichts mehr in sich zu kämpfen; unsre Staatsverfassungen werden groß! — so weiten Blick umher! — so weit umher, so ferne vorausspielend — Welche Zeit konnte das? — Also So sprechen unsre Staats-, Handels- und Kunstgeschichte. — Man glaubt Satire zu lesen, und man liest nichts als trene Denkart. Was lohn'et, daß ich weiter rede? Wenn's bloß Siech' wäre; und nicht zugleich Hinderniß, das jedes Mittel dagegen aufhebet! im — Todeschweisse aber mit Opium träumen: warum den Kranken führen, ohne daß man ihm hilft?

Also vielmehr, was dem Kranken auch mehr gefallen wird. Wir sind bei dieser Fortrückung freilich auch auf unsrer Stelle, Zweck und Werkzeug des Schicksals.

Gemeinlich ist der Philosoph alsdann am meisten Thier wenn er am zuverlässigsten Gott seyn wollte; so auch bei der unversichtlichen Berechnung von Bervollkommnung der Welt. Daß doch ja alles hübsch in gerader Linie ginge, und jeder folgende Mensch und jedes folgende Geschlecht in schöner Progression, zu der er allein den Exponenten von Tugend und Glückseligkeit zu geben wußte, nach seinem Ideal vervollkommnet würde! Da trafs nun immer auf ihn zuhinterst: er das letzte, höchste Glied, bei dem sich alles endigt. „Sehet! zu solcher Aufklärung, Tugend, Glückseligkeit ist die Welt gestiegen! ich, hoch auf dem Schwengel, das goldne Jünglein der Weltwage: sehet mich!“

Und der Weise bedachte nicht, was ihn doch das leiseste Echo von Himmel zu Erde hätte lehren müssen, daß wahrscheinlich immer Mensch Mensch bleibe, nach der Analogie aller Dinge nichts als Mensch! Engel und Dämonengestalt im Menschen — Roman-gestalten! — Er nichts als das Mittelbing zwischen! trozig und verzagt, in Bedürfnis strebend, in Unthätigkeit und Ueppigkeit ermattend, ohne Anlaß und Übung nichts, durch sie allmählich fortschreitend beinahe alles — Hieroglyphe des Guten und Bösen, wovon die Geschichte voll ist — Mensch! — immer nur Werkzeug! —

Bedachte nicht daß dieß verborgne Doppelgeschöpf tausendfach modifizirt werden könne und nach dem Bau unsrer Erde fast müsse; daß es eine Schöpfung von Klima, Zeitumständen, mithin Rational- und Säcular-tugenden gebe; Blüthen, die unter dem Himmel wachsen und fast von nichts gedeihen, dort aussterben oder elend falben (eine Physik der Geschichte, Seelenlehre und Politik, woran ja unser Jahrhundert schon so viel geblüht und geblüht hat!), daß es dieß alles geben könne und müsse, von innen aber unter der vielfach veränderten Schraube immer noch derselbe Kern von Wesen und Gütlichkeit aufbewahrt seyn könne, und nach aller menschlichen Erwartung fast seyn werde.

— Bedachte nicht daß es unendlich mehr Fürsorge des Allvaters zeige, wenn dieß geschähe; wenn in der Menschheit ein unsichtbarer Keim der Glück- und Tugendempfänglichkeit auf der ganzen Erde und in allen Zeitaltern liege, der verschiedlich ausgebildet, zwar in verschiedenen Formen erscheine, aber innerlich nur ein Maß und Mischung von Kräften.

— Bedachte endlich nicht — allwissendes Geschöpf! — daß mit dem Menschengeschlechte ein größerer Plan Gottes im Ganzen seyn könne, den eben ein einzelnes Geschöpf nicht überseheth, eben weil nichts auf etwas bloß einzelnes, zumal nicht auf den Phi-

losophen oder Tyransiger des achtzehnten Jahrhunderts, als letzte Endlinie, liege, — weil etwa noch alle Scenen, in deren jedem jeder Schauspieler nur Rolle hat; in der er streben und glücklich seyn kann — alle Scenen noch etwa ein Ganzes, eine Hauptvorstellung machen können, von der freilich der einzelne, eigenmächtige Spieler nichts wissen und sehen, die aber der Zuschauer im rechten Gesichtspunkte und in ruhiger Abwartung des Folgeganzen wohl sehen könnte. —

Siehe das ganze Weltall von Himmel zu Erde — was ist Mittel? was ist Zweck? Nicht alles Mittel zu Millionen Zwecken? nicht alles Zweck von Millionen Mitteln? Tausendfach die Kette der allmächtigen, allweisen Gütte in und durch einandergeschlungen; aber jedes Glied in der Kette an seinem Orte Glied — hängt an der Kette und steht nicht wo endlich die Kette hänge. Jedes sieht sich im Wahne als Mittelpunkt, sieht alles im Wahne um sich nur so fern als es Strahlen auf diesen Punkt, oder Wellen geußt, — schöner Wahne! die große Kreislinie aber aller dieser Wellen, Strahlen und scheinbaren Mittelpunkte — wo? wer? wozu?

In der Geschichte des menschlichen Geschlechts wär's anders? auch mit allen Wellen und Folgezeiten anders, als oben der „Bauplan allmächtiger Weisheit?“ Wenn das Wohnhaus, bis aufs kleinste Behör, „Gottesgemälde“ zeigt — wie nicht die Geschichte seines Bewohners? Jenes nur Decoration! Gemälde in einem Austritte, Ansicht! dieß ein „unenliches Drama von Scenen! Epopöe Gottes durch alle Jahrtausende, Welttheile und Menschengeschlechter, tausendgestaltige Fabel voll eines großen Sinns!“ —

Daß dieser Sinn, dieser Allanblick wenigstens außer dem Menschengeschlechte liegen müsse — Insect einer Erbscholle, siehe

wieder auf Himmel und Erbe! stehst du im ganzen, todt und lebendig, auf einmal webenden Weltall dich den anschließenden Mittelpunkt, auf den alles wirkt? oder wirkst du nicht selbst mit, wo? wie? und wann? (wer hat dich darum gefragt?) zu höhern, dir unbekanntem, Zwecken! zu Zwecken, zu denen der Morgenstern und die kleine Wolke, neben ihm du und der Sturm mitwirkt, den du jetzt zertrittst, das nun in der großen, allweiten Zusammenwelt eines Augenblicks unlängbar und unerforschlich: in der großen, allweiten Folgewelt, in allen Begebenheiten und Fortwickelungen des Menschengeschlechts, in dem Drama, voll Weisheit und Raute des Erfinders, kannst du da etwas milder und anders vermuthen? Und wenn dir das Ganze ein Labyrinth wäre, mit hundert Pforten verschlossen, mit hundert geöffnet — der Labyrinth ist „Palast Gottes, zu seiner Auffüllung, vielleicht zu seinem Lustanblicke, nicht zu deinem!“

Abgrund die ganze Welt, der Anblick Gottes in einem Momente — Abgrund, worin ich von allen Seiten verloren stehel sehe ein großes Werk ohne Namen, und überall voll Namen, voll Stimmen und Kräfte! Ich fühle mich nicht an dem Orte, wo die Harmonie aller dieser Stimmen in ein Ohr tönt, aber was ich hier an meinem Orte von verflüchtigtem, verwirrendem Schalle höre, — so viel weiß und höre ich gewiß, — hat auch was harmonisches, tönt auch zu Lobgesang im Ohre dessen, fill den Raum und Zeit nichts sind. — Menschenohr, weilet wenige Augenblicke, hört auch nur wenige Töne, oft nur ein verdriessliches Stimmen von Rhythmen, denn es kam dieß Ohr eben zur Zeit des Stimmens und traf unglücklicherweise vielleicht in den Wirbelwind eines Winkels. Der aufgeklärte Mensch der spätern Zeit, Allhörer nicht bloß will er seyn, sondern selbst der letzte Summenton aller Töne, Spiegel der Allvergangenheit, und Repräsentant des Zweckes der Composition in allen Scenen! — Das allkluge Kind lästert;

ei, wenn's vielleicht gar nur Nachhall des letzten übriggebliebenen Sterbelauts wäre, oder ein Theil des Stimmens! —

Unter dem großen Baume des Allvaters, ¹ dessen Gipfel über alle Himmel, dessen Wurzeln unter Welten und Hölle reichen: bin ich Adler auf diesem Baume? bin der Kabe, der auf seiner Schulter ihm täglich den Abendgruß der Welten zu Ohr bringt? — wech eine keine Laubfaser des Baums mag ich seyn! keines Komma oder Strichlein im Buche aller Welten!

Was ich auch sey! Auf von Himmel zu Erbe, daß, wie alles, so auch ich an meiner Stelle etwas bedente: mit Kräften ausgespart zum Ganzen, und ja nur mit Gefühl der Glückseligkeit auch nach Maß dieser Kräfte! Wer meiner Bräder hatte Borrecht, ehe er war? Und wenn's Zweck und Zusammenstimmung des Hansraths forberte daß er Gold, ich Erbegefäß wurde — ich nun eben Erbegefäß, auch in Zweck, Klang, Dauer, Gefühl und Tüchtigkeit, kann ich mit dem Werkmeister streiten? Ich bin nicht übergegangen, niemand vorgezogen; Fühbarkeit, Thätigkeit und Tüchtigkeit des Menschengeschlechts ist vertheilt. Hier reißt der Strom ab, dort setzt er an. Wenn viel gegeben ist, der hat auch viel zu leisten. Wer mit viel Stimmen erquidit wird, hat mit viel Stimmen zu streben — Ich glaube nicht daß ein Gedanke mit dem was er sagt und verschweigt, was er in Aussicht gibt und worüber er Himmelsbede ziehet, größere Empfindung gebe als dieser, im Lichte der ganzen Geschichte! —

Daß er darin erscheine, dahin läuft wenigstens mein Wunsch, die große olympische Rennbahn. Ist unser Zeitalter in irgend einer Absicht ebel nutzbar, so ist's „nein Späthe, seine Höhe, seine Ausficht!“ Was Jahrtausende durch auf dasselbe bereits zubereitet worden; wodurch es wieder in so höhern Sinne auf ein

¹ Eine große Vorstellung der nordischen Edda!

anderes zubereite; die Schritte gegen und von ihm — Philosoph, willst du den Staub deines Jahrhunderts ehren und nutzen: das Buch der Vorgeschichte liegt vor dir; mit sieben Siegeln verschlossen; ein Wunderbuch voll Weissagung; auf dich ist das Ende der Tage kommen — les!

Dort Morgenland! die Wiege des Menschengeschlechts, menschlicher Neigungen und aller Religion. Wenn Religion in aller kalten Welt verachtet und verflucht seyn sollte: ihr Wort dorthin, Feuer- und Flammengeist dorthin webend,¹ mit Vaterwürde und Einfall, die insonderheit noch immer „das Herz des unschuldigen Kindes“ wegführt! Kindheit des Geschlechts wird auf Kindheit jedes Individuums wirken: der letzte Unmündige noch im ersten Morgenlande geboren! —

Die Jünglinge aller sogenannten feinen Literatur und Kunst sind die Griechen: was weiter liegt, ist dem Geschlechte des Jahrhunderts vielleicht zu tief, zu kindisch; aber sie, in der rechten Morgenröthe der Weltbegebenheiten, was haben sie auf all ihre Nachzeit gewirkt? — Die schönste Blüthe des menschlichen Geistes, des Selbennuths, der Vaterlandsliebe, des Freigefühls, der Kunstliebhaberei, des Gesanges, des Tons der Dichtung, des Lantes der Erzählung, des Donners der Verebnsamkeit, des Ausbruchs aller bürgerlichen Weisheit, wie es jetzt ist, ist ihr. Sie dahingestellt; ihnen Himmel, Land, Verfassung, ein glücklicher Zeitpunkt gegeben; sie bildeten, erfanden, nannten. Wir bilden und nennen noch nach — ihr Jahrhundert hat ausgerichtet!

— Aber nur einmal ausgerichtet! Da Menschengesitt mit allen Kräften es zum zweitemale wecken wollte — der Geist war Staub; der Sprößling blies Asche: Griechenland kam nicht wieder.

Römer, die ersten Sammler und Anstheiler der Früchte, die anderweit vorher gewachsen, jetzt reiß in ihre Hände fieseln. Zwar

¹ Das verachtete Buch — die Bibel!

mußten sie Blüthe und Saft an seinem Orte lassen; aber Früchte theilten sie doch aus: Reliquien der uralten Welt im Römerkleide, nach Römerart, in Römersprache — wie wenn alles unmittelbar aus Griechenland gekommen wäre? Griechengeist, Griechenhildung, Griechensprache? — wie alles anders in Europa! — Es sollte nicht! Griechenland, noch so entfernt dem Norden, in seinem schönen Archipelagus von Weltgegend, der menschliche Geist in ihm, noch so schlank und zart — wie sollt er mit allen Völkern ringen? ihnen seine Nachfolge aufzwingen? Wie konnte die grobe nordische Schale den feinen Griechendunst fassen? Also Italien war die Brücke, Rom die Mittelzeit der Härtung des Kerns und seiner Anstheilung; — selbst die heilige Sprache der neuchristlichen Welt war ein Jahrtausend durch, mit allem was ihr anliebt, in ganz Europa römisch.

Selbst da Griechenland zum zweitemal auf Europa wirken sollte, kommt's nicht unmittelbar wirken; Arabien ward der verschleimte Canal — Arabien der under-plot zur Geschichte der Bildung Europa's. Wenn, wie's jetzt ist, Aristoteles bestimmt war seine Jahrhunderte allein zu herrschen und die Wärme und Mobermotten der scholastischen Denkart in allem — zu erzeugen; wie, wenn's Schicksal gewesen wäre daß Plato, Homer, die Dichter, Geschichtschreiber, Redner früher hätten wirken können? — wie alles unendlich anders! Es war nicht bestimmt. Der Kreis sollte dort hinüber; die arabische Religion und Nationalcultur haßte diese Blumen: vielleicht hätten sie in Europa der Zeiten auch noch nicht gedeihet; da sich gegentheils aristotelische Spitzfindigkeit und mohrischer Geschmack so wohl mit dem Geiste der Zeit vertrug — Schicksal! —

In Europa sollte das Gewächs der alten Weltjahrhunderte nur gebörret und abgekeltert werden, aber von da aus unter die Völker der Erde kommen; wie sonderbar nun daß

sich Nationen auf die Stätte zur Arbeit brangen, ohne zu wissen wie? und wozu? Das Schicksal rief sie zum Geschäfte in den Weinberg; nach und nach, jeden zu seiner Stunde. Alles war schon erfunden, gefühlt, fein erdonnen, was vielleicht erfunden werden konnte; hier ward alles nun in Methode, in Form der Wissenschaft geschlagen — und dann kamen nun eben die neuen, kältesten mechanischen Erfindungen hinzu, die es ins Große spielten, Maschinen der kalten europäisch-nordischen Abstraction, für die Hand des Allenters große Werkzeuge! Da liegen nun die Samenkörner fast unter allen Nationen der Erde, wenigstens allen bekannt, allen zugänglich: alle werden sie haben, wenn ihr Zeitpunkt kommt. Europa hat sie gebrrret, angefaßt, verewigt — sonderbarer Ball! Was hast du Kleiner, nordischer Welttheil, einst Abgrund von Hainen und Eisinselfn, auf dem Balle werden müssen! — was wirst du noch werden! —

Die sogenannte Aufklärung und Bildung der Welt hat nur einen schmalen Streif des Erdballs berührt und gehalten; auch können wir nicht etwas in ihrem Laufe, Stande und Umlaufe ändern, ohne daß sich zugleich alles ändert. Wie? wenn z. B. allein die Einführung der Wissenschaften, der Religion, der Reformation anders gewesen wäre? — sich die nordischen Völker anders gemischt, anders gefolgt wären? nicht das Papstthum so lange Behiculum hätte seyn müssen? — Was könnt ich nicht noch zehnsach mehr fragen! — Träume! Es war nicht; und hintennach können wir immer etwas durchblicken, warum es nicht war; freilich aber ein kleines Etwas!

Auch steht man warum eigentlich keine Nation hinter der andern, selbst mit allem Zubehör derselben, jemals worden ist was die andere war. Mochten alle Mittel ihrer Kultur dieselben seyn: Kultur nimmer dieselbe, weil allemal schon alle

Einflüsse der alten, jetzt veränderten Natur dazu fehlten. Griechen-Wissenschaften, die die Römer an sich zogen, wurden römisch; Aristoteles ein Araber und Scholastiker; und mit den Griechen und Römern der neuen Zeiten — welche elende Sache! Marsilius, du bist Plata? Pipino, du Benó? Wo sind deine Stoiker? deine Helden, die dort so viel thaten? Ah ihr neuen Homere, Rebner und Künstler — wo ist eure Welt der Wunder?

Auch in kein Land hat die Bildung ihren Rücktritt nehmen können, daß sie zum zweitenmal geworden wäre was sie war. Der Weg des Schicksals ist eiseru und streng: Scene der Zeit, der Welt war schon vorüber; Zwecke wozu sie seyn sollten, vorbei. Kann der heutige Tag der gestrige werden? Werden, da der Gang Gottes unter die Nationen mit Riesenschritten fortgeht, lindische Rückpfade von Menschenkräften bewirkt werden können? Ihr Ptolomäer konntet nicht wieder Aegypten schaffen, ihr Sabriane nicht Griechenland wieder, noch Julian Jerusalem. — Aegypten, Griechenland, und du, Land Gottes, wie elend liegt ihr, mit nackten Bergen, ohne Spur und Stimme des Genius, der voraus auf euch gewandelt, und in alle Welt sprach! — Warum? Er hat ausgesprochen! Sein Druck auf die Zeiten ist geschehen, das Schwert angebracht, und die zerflückte, leere Scheibe liegt da! Das wäre Antwort auf so viele unnütze Zweifel, Bewunderungen und Fragen.

„Gang Gottes über die Nationen! Geist der Gesetze, „Zeiten, Sitten und Künste, wie sie sich einander gefolgt, „zubereitet, entwickelt und vertrieben“ — hätten wir doch einen solchen Spiegel des Menschengeschlechts in aller Treue, Fülle und Gehlts der Offenbarung Gottes. Vorarbeiten genug; aber alles in Schläube und Unordnung! Wir haben unser jetziges Zeit-

dreier Worten alles zu messen, auf zwei, drei Regimentsformen, denen man's leicht ansieht wannen und wie eingeschränktes Mafes und Zeitraums sie sind, — auf sie alles hinzuführen. Wie angenehm, ihm im Geiste der Gesetze aller Zeiten und Völker, nur nicht seines Volks, zu folgen! — Auch das ist Schicksal. Man hat oft lange den Fadenknäuel in der Hand, freut sich daran bloß einzeln rupfen zu können, um ihn nur mehr zu wirren; eine glückliche Hand, die das Gewirre an einem Faden sanft und langsam zu entwickeln Lust hat — wie weit und eben läuft der Faden! — Geschichte der Welt! dahin denn jetzt die kleinsten und größten Reiche und Bogelnester streben. —

Alle Ereignisse unserer Zeit sind auf großer Höhe, und streben weit hinaus — mich dünkt, in beidem liegt der Ersatz dessen daß wir freilich als Einzelne mit wenigerer Kraft und Freudegefühl wirken können. Also wirklich Aufmunterung und Stärke.

Du kannst, Sokrates unsrer Zeit, nicht mehr wie Sokrates wirken; denn dir fehlt der kleine, enge, stark regsame, zusammengebrängte Schauplatz, die Einfachheit der Zeiten, Sitten und des Nationalcharakters, die Bestimmtheit deiner Sphäre! Erdbürger, und nicht mehr Bürger zu Athen, fehlt dir natürlich auch die Ansicht dessen was du in Athen thun sollst; das sichere Gefühl dessen was du thust; die Freudeempfindung von dem was du ausgerichtet habest — dein Dämon. Aber siehe, wenn du wie Sokrates handelst, demüthig Vorurtheilen entgegen strebest, aufrichtig, menschenliebend, dich selbst aufopfernd, Wahrheit und Tugend ausbreitest, wie du kannst — Umfang deiner Sphäre ersetzt vielleicht das Unbestimmtere und Verschleiende deines Beginns. Dich werden Hundert lesen, und nicht verstehen; Hundert, und gähnen; Hundert, und verachten; Hundert, und lästern; Hundert,

Heitre, was dieser Todtenerwecker verbreitet, sein! In Zeiten wo Ein geretteter Mann so viel thun, und wo auch die unschuldigere Menschheit auf wie hundert Weisen so elend erliegen kann — was bist du in den Zeiten, Arzt mit menschlichem Herzen!

Was soll ich alle Stände und Classen durchgehen, der Gerechtigkeit, der Religion, der Wissenschaften, einzelner Künste — je höher jede in ihrer Art ist, je weiter sie wirken kann: wie besser und lieber! Eben weil du nur freiwillig so wirken mußtest; weil nichts dich forderte oder zwang, in deinem Stande und Classe so gut und groß und edel zu handeln; eben weil dich nichts sogar weckte und vielmehr alles zubrang dich zu einem bloß mechanischen Diener deiner Kunst zu machen, und jede tiefere Empfindung einzuschläfern — vielleicht dieß Ungewöhnliche an dieser dir statt Lorbeer gar Dornen auf dein Haupt pflanzte — um so reiner, stiller, göttlicher ist deine verborgene, geprüftere Tugend; ist mehr als jene Tugend anderer Zeiten, die, von Antrieben und Belohnungen geweckt, am Ende doch nur Bürgerzubehör war und edle Pracht des Körpers. Die deine ist Lebenssaft des Herzens.

Wie müßte ich reben, wenn ich das Verdienst derer beschreiben wollte, die wirklich Säulen oder Angeln unsers Jahrhunderts sind, um die sich alles bewegt! Regenten, Hirten, Pfleger der Völker, — ihre Kraft mit den Triebfedern unserer Zeit ist halbe Allmacht. Schon ihr Bild, ihr Anschauen, ihr Belieben, ihre schweigende, nur geschehenlassende Denkart — sagt ihnen ihr Genius nur, daß sie zu was edlerem da sind als mit einer ganzen Heerde, als Maschine, zu eignen, es sey auch noch so glorreichen Zwecken, zu spielen, diese Heerde auch, als Zweck, zu weiden, wenn mehr, für ein größeres Ganze der Menschheit zu sorgen — Regenten, Hirten, Pfleger der Völker, den Scepter der Allmacht in ihrer Hand; mit wenigen Menschen-

Wie nöthiger hat jetzt die Welt Einen der simplen Tugend Erzognen, als sie's jemals hatte! Wo alle Sitten gleich und alle gleich eben, recht und gut sind — was brauch't's Mühe! Gewohnheit erzieht, und Tugend verliert sich in bloße Gewohnheit. Aber hier! Ein leuchtender Stern in der Nacht! Demant unter Haufen Erde und Kalksteine! Einen Menschen unter Schaaren Affen und politischer Larven — wie viel kann er weiter bilden durchs stille, göttliche Beispiel! Wellen um und nach sich verbreiten vielleicht in die Zukunft! — Zudem denke, wie reiner deine Tugend und edler! mehrere und größere Hülfsmittel der Erziehung von gewissen Seiten, je mehr dir und deinem Jünglinge äußere Triebfedern auf der andern Seite fehlen! Denke, zu welcher höhern Tugend du ihn erziehest als zu der Eukurg und Plato erziehen konnten und durften! — das schönste Zeitalter für die stille, verschwiegene, meist verkannte, aber so hohe, sich so weit verbreitende Tugend!

Das blinkt mich also immer gewiß: je weniger es in unserm Jahrhundert geben mag, ganz und groß Gute; je schwerer die höchste Tugend aus werden muß, und je stiller, verborgener sie anicht nur werden kann — wo sie ist, um so höhere, edlere, vielleicht einmal unendlich nützliche und folgenschwangere Tugend! In dem wir uns meistens verlassen und verlängnen, können manche unmittelbare Belohnungen nicht genießen, streun das Samenkorn in die weite Welt hin, ohne zu sehen wo es falle, wurze, ob's auch da nur einmal zum Guten fruchte, — edler, ins Verborgne und Allweite zu säen, ohne daß man selbst Ernte erwartet! und gewiß um so größer die allweite Ernte! Dem wehenden Zephyr vertraue den Samen: um so weiter wird er ihn führen; und wenn einmal alle die Keime aufwachen zu denen auch der edlere Theil unsers Jahrhunderts still und schweigend beitrug — in welche selige Zeit verliert sich mein Blick! —

Eben an des Baumes höchsten Zweigen blühen und sprießen die Früchte — siehe da die schöne Voransicht des größten der Werke Gottes! Aufklärung — wenn sie uns gleich nicht immer zu flatten kommt, wenn wir gleich bei größerer Oberfläche und Umfange an Tiefe und Grabung des Stroms verlieren: gewiß eben damit daß wir uns einem großen Ocean, schon selbst ein kleines Meer, nähern. Associirte Begriffe aus aller Welt: eine Kenntniß der Natur, des Himmels, der Erde, des Menschengeschlechts, wie sie uns beinahe unser Universum darreichen kann — Geist derselben, Masse und Frucht bleibt für die Nachwelt. Das Jahrhundert ist hinüber, da Italien unter Bewirung, Unterdrückung, Meuterei und Betrug seine Sprache, Sitten, Poesie, Politik und Künste bildete. Was gebildet wurde, hat sein Jahrhundert überlebt, wirkte weiter und ward die erste Form Europas. Elend und Jammer, unter dem das Jahrhundert des französischen großen Königs seufzte, zum Theil vorüber; die Zwecke zu denen er alles wollte und brauchte, vergessen, oder sehn als Puppen der Eitelkeit und Hohnlache mißgig da; all seine ehernen Meere, die er selbst trug, und die Wände wo er immer selbst lebte, sind dem Gedanken jedwehes preisgegeben, der auch nicht dabei denken will was Ludwig wollte — aber Geist der Künste, an ihnen gelbt, ist blieben. Die Forschungen der Krant- und Münz- und Edelstein- und Wasserwege- und Messungsreisen bleiben, wenn alles verfallen ist, was daran Theil hatt und was dadurch litt und wozu es sollte. Die Zukunft streift uns unsere Schlaube ab und nimmt den Kern. Der kleine Zweig hat nichts davon, aber an ihm hängen die lieblichen Früchte.

Wie nun? wenn einst all das Licht das wir in die Welt sien, womit wir jetzt viel Augen blenden, viel elend machen und verfinstern, allenthalben gemäßiget Lebenslicht und Lebens-

wärme wirbe — die Masse von todtten, aber hellen Kenntnissen, das Feld voll Weine, was auf, um und unter uns liegt, wirbe — woher? — wozu? — belebt — befruchtet — welche neue Welt! wie glücklich, seiner Hände Werk in ihre genießen! Alles bis auf Erfindungen, Ergößlichkeiten, Noth, Schicksal und Zufall strebt uns über eine gewisse größere Sinnlichkeit poriger Zeitalter zu erheben, uns zu einer höhern Abstraction im Denken, Wollen, Leben und Thun zu entwohnen — für uns nicht immer annehmlich, oft mißlich! Die Sinnlichkeit des Morgenlands, die schönere Sinnlichkeit Griechenlands, die Stärke Roms hinüber; und wie elend trösten uns unsere leidigen Abstractionströcker und Sentenzen, warum uns oft schon Beweggründe, Triebfebern und Glückseligkeiten besetzen müssen — das Kind wird auch von einer letzten Sinnlichkeit hart entwohnet. Aber siehe das höhere Zeitalter, was vorwinkt. Kein Thor kann's läugnen: wenn die feinen Beweggründe, die höhere, himmlische Tugend, der abgezogenere Genuß irdischer Seligkeiten der menschlichen Natur möglich ist, äußerst erhehend und verebend ist sie. Vielleicht also daß jetzt an dieser Klippe viele zu Grunde gehen. Vielleicht, und gewiß haben jetzt unentlich weniger diese Fenelon'sche Tugend, als jene Spartaner, Römer und Ritter die sinnliche Blüthe ihres Welt- und Zeitgeistes. — Die breiten Landstraßen werden immer engere Fußtritte und Steilhöhen, auf denen wenige wandeln können, — aber Höhen sind's, und streben zum Gipfel. Welcher Zustand einmal auf dem krümmenden Schlangenwege der Vorsehung, wenn, Haut und Hindernisse zurückgelassen, verzüngtes Geschöpf in neuem Frühling auflebet, — eine unsinnlichere, gleichere Menschheit, nun völlig Welt um sich, Lebenskraft und Principium, nach dem wir nur mühsam streben, in sich habend — welche Schöpfung! Und wer, der die Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit davon zu läugnen

Laster, und endlich, zur Zugabe, durch Unterdrückung, Blutdurst und unersättliche Habsucht, die schon die Gemüther weckt und zum Selbstgefühl bringt, werden wir alle — Heil uns, und nach vielen Unordnungen und vielen Uebeln, Heil uns! was unsre Philosophie so rühmet und anstrebt, — Herr und Knecht, Vater und Kind, Jüngling und die fremdeste Jungfrau, wir alle werden Brüder. Die Herren weissagen wie Kaiphas, aber freilich zuerst auf eignen Kopf oder das Haupt ihrer Kinder!

Wenn unsre „Menschenregierung“ auch nichts mehr als schöne Hülle gewonnen hätte, den guten Schein und Anschein, die Sprache, die Grundsätze und Gesinnungen und Ordnung, die jetzt jedes Buch, und jeder junge Prinz, als ob er ein lebendiges Buch wäre, auf der Zunge führt — großer Fortschritt! Versuche jemand, Machiavell und Antimachiavell zusammen zu lesen — Philosoph und Menschenfreund wird den letzten verehren, seine unberührten, mit Blumen und grünem Strauch bedeckten Roberstellen, und unsondirten Wunden, wo man nicht auf den Grund kommen wollen und müssen, willig übersehen und sagen: wach ein Buch! wach ein Prinz, der wie das Buch dächte! nur eingestünde, anerkennte, wüßte, in beiläufigen Gesinnungen handelte, für Welt und Nachwelt wach ein Prinz! Statt grober, unmenshlich grausamer Tölpelheit Wunden freilich Krankheiten herrschen, die eben so drückend und schädlicher sind, weil sie schleichen; gepriesen und nicht erkannt werden, und bis Mark und Bein in die Seele fressen; das allgemeine Kleid von Philosophie und Menschenliebe kann Unterdrückungen verbergen, Eingriffe in die wahre, persönliche Menschen- und Landes-, Bürger- und Völkerfreiheit, wie Cäsar Borgia sie nur wünschte — alle das, den angenommenen Grundsätzen des Jahrhunderts gemäß, mit einem Anstande von Tugend, Weisheit, Menschenliebe und Völkerfürsorge.

Das also geschehen kann und fast muß — Lobredner dieser Sitten seyn, als ob sie Thaten wären, mag ich nicht; ohne Zweifel hätte auch Machiavell in unserm Jahrhunderte nicht geschrieben wie er schrieb, und Cäsar in andern Beziehungen nicht handeln dürfen wie damals. Im Grunde würde noch mit alle dem nichts als Kleid geändert. Aber auch nur dieß geändert, ist Wohlthat. Daß in unserm Jahrhunderte jeder der wie Machiavell schreibe, gesteint wird — doch ich nehme mein Wort zurück — Wer für die Tugend ärger als Machiavell schreibt, er wird nicht gesteint — er schreibt philosophisch, wichtig, französisch und ja ohne Religion, also „wie Unser Einer!“ und — desavouirt ja seine Schriften!

Angelassenheit zu denken, wenn's nur mit gewissen Conventien des Wohlstands geschieht (der wahre Wohlstand darf um so ferner seyn), auch selbst auf diesem giftigen ~~o=of~~ weissen Baum sprossen gute Früchte! Glaubt ihr nicht daß dieser Sinn und Unsin in man jetzt gegen die Religion so ungeschert sager, einst vortreffliche Wirkungen haben werde? Von Erklärungen, Rechtfertigungen und Beweisen der Religion abstrahirt, die oft nicht viel beweisen, ich weiß nicht welcher große Mann ein nächstes Jahrhunderte des Aberglaubens prophezeit, weil das unsre sich in so dummem Unglauben erschöpfte. — Aber wie's auch laufe (und es wäre schlimm, wenn nur Aberglaube wieder den Unglauben abwechseln Wunde, und der ewige elende Kreislauf nicht weiter bräcke!) — Religion, Vernunft und Tugend müssen durch die tollsten Angriffe ihrer Gegner unsehbar einmal gewinnen! — Der Witz, die Philosophie, die Freiheit zu denken, war gewiß zu diesem neuen Throne nur wider Wissen und Willen Gerüst: plötzlich einmal die Wolfe zerttheilet, und wenn sie dann dastehn, wird in voller Glorie die allerschöne Sonne der Welt! —

Auch der große Umfang und die Allgemeinheit in der das alles läuft, sehen wir, kann dazu offenbar ein unbekanntes Gerüste werden. Je mehr wir Europäer Mittel und Werkzeuge erfinden, auch andere Welttheile zu unterjochen, zu betriegen und zu plündern — vielleicht ist's einst eben an euch zu triumphiren. Wir schlagen Ketten an, womit ihr uns ziehen werdet; die umgekehrten Pyramiden¹ unsrer Verfassungen werden auf eurem Boden aufrecht kommen, ihr mit uns. — Genug, sichtbarlich geht alles ins Große. Wir umfassen, womit es sey, den Kreis der Erde, und was darauf folgt kann wahrscheinlich nie mehr seine Grundlage schmälern. Wir nähern uns einem neuen Auftritte, wenn auch freilich bloß durch Verweisung.

Eben daß sich unsre Denkart in Gutem und Bösem verfeinet, und sich eben damit unsre stärkeren, sinnlicheren Grundsätze und Triebfedern ~~schreiben~~, ohne daß der größere Haufe etwas dagegen noch bisher an die Stelle zu setzen Lust oder Kraft hätte: wohin muß uns dieß bringen? Die sinnlichen starken Bande der alten Republiken und Zeitalter sind längst (und es ist Triumph unsrer Zeit!) aufgelöst. An den feinem Banden unsrer Zeit nagt alles, Philosophie, Freigeisterei, Ueppigkeit und eine Erziehung zu diesem allen, von Gliebe zu Gliebe tiefer und weiter verbreitet. Die meisten unsrer politischen Triebfedern muß sogar schon die ruhige Weisheit verdammen oder verachten, und der Streit zwischen dem Christenthume und der Weltart ist ein wie alter Vorwurf und Strupel zu beiden Seiten! Da sich also Schwäche in nichts als Schwäche endigen, und eine überstrengte Anziehung und Mißbrauch des letzten gebulldigen Wurfs der Kräfte nichts als jenen völligen Hinwurf beschleunigen kann — doch es ist nicht mein Amt weissagen!

¹ Ritter Temple verglich eine gewisse Neglerungsform mit diesem Bilde.

Noch münder weissagen „was allein Erfag und Duelle neuer Lebenkräfte auf einem so erweiterten Schauplaze seyn könne, werde und fast seyn müsse; woher neuer Geist all das Licht und die Menschengesinnung, auf die wir arbeiten, zu der Wärme, zu der Bestandtheit und zu der Allglückseligkeit bringen könne und werde.“ Ohne Zweifel rede ich noch von fernem Zeiten!

Lasset uns, meine Brüber, mit muthigem, frühlichem Herzen auch mitten unter der Wolke arbeiten; denn wir arbeiten zu einer großen Zukunft.

Und lasset uns unser Ziel so rein, so hell, so schadenfrei annehmen als wir's können; denn wir laufen in Irrlicht und Dämmerung und Nebel.

Wenn ich da Thaten sehe, oder vielmehr schweigende Merkmale von Thaten ohne aus einem Geiste, der für die Hülle seiner Zeit zu groß, und für ihr Lobgeschrei zu still und blöde dahingehet, und im Finstern säet? Samentörner, die, wie alle Gotteswerke und Schöpfungen, vom kleinen Keim anfangen, denen man's aber beim ersten kleinen Sprößlein so lieblich ansehet und anreucht, daß sie Schöpfung Gottes im Verborgenen seyn werden. — Und wären's Anlagen, insonderheit zur edelsten Pflanze der Menschheit, Bildung, Erziehung, Stärkung der Natur in ihren bedürftigsten Nerven, Menschenliebe, Sympathie und Brüderglückseligkeit — heilige Pflanzen, wer ist unter euch gewandelt, daß ihn nicht ein Schauer besserer Zukunft ergriffe, und er euern Urheber, klein und groß, König und Knecht, nicht im stillsten Abend-, Morgen- und Mitternachtspfer

segne? Alle bloß körperliche und politische Zwecke zerfallen, wie Sphäris und Leichnam: die Seele, der Geist, Inhalt fürs Ganze der Menschheit — der bleibt; und wohl, wem da aus der reinen, untrüblichen Lebensquelle viel ward! —

Es ist fast unvermeidlich daß eben das Höhere, Weitverbreitete unsers Jahrhunderts auch Zweideutigkeiten der besten und schlimmsten Handlungen geben muß, die bei engern, tiefern Sphären wegfielen. Eben daß niemand fast mehr weiß wozu er wirkt — das Ganze ist ein Meer, wo Wellen und Bogen, die wohin? aber wie gewaltthätig! rauschen — weiß ich, wohin ich mit meiner kleinen Woge komme? — Nicht bloß Feind und Verleumder wird die Beginnen des wirksamsten, besten Mannes oft in ein zweifelhaftes Licht stellen können; vielleicht wird selbst dem warmen Bewunderer in lästern Stunden auch Rebel und Doppelsicht erscheinen. Alle Rabien sind schon dem Mittelpunkte so fern, — laufen alle, wohin? und wann werden sie dahin kommen?

Man weiß was man allen Reformatoren aller Zeiten vorgeworfen, daß wenn sie einen neuen Schritt thaten, sie auch immer hinter sich Lücken ließen, vor sich Staub und Erschütterung machten, und unter sich unschuldiges zertraten. Die Reformatoren der letzten Jahrhunderte trifft das stichtischer und doppelt. Luther, Gustav Adolph, Peter der Große — welche drei haben in den neuern Zeiten mehr verändert? ebleren Sinnes geändert? — und sind ihre, zumal unvorhergesehene, Folgen allemal zugleich un widersprechliche Zunahmen des Glücks ihrer Nachkommen gewesen? Wer die spätere Geschichte kennt, wird er nicht manchmal sehr zweifeln?

Ein Monarch, dessen Namen unsere Zeit mehr trägt, und zu tragen verdient als das Zeitalter Ludwigs

— den uns
sein Jahrhundert mit aufbewahrt!

welche neue Schöpfung Europa's hat er von seinem Flecke her in dreißig kurzen Jahren bewirkt! — In Kriegs- und Regierungskunst, in Behandlung der Religion und Einrichtung der Gesetze, als Apollo der Musen und als Privatmann unter der Krone — dem allgemeinen Scheine nach, das Muster der Monarchien — wach ein Gutes gestiftet! Aufklärung, philosophischen Geist und Mäßigung vom Throne ringsum verbreitet! orientalische, dumme Pracht, Schwelgerei und Lärm, vormals oft das einzige Goldgeschätze der Höfe, wie erschrecklich zertrümmert und verjaget! setze Unwissenheit, blinden Eifer und Aberglauben überall wie tief verwundet! Sparsamkeit und Ordnung, Regelmäßigkeit und Fleiß, schöne Künste und einen sogenannten Geschmack frei zu denken, wie hoch erhoben! — Das Jahrhundert trägt sein Bild wie seine Uniform: Jahrhunderte, ohne Zweifel, die größte Lobrede seines Namens. — Indes wird auch eben die Münze, das Brustbild weggeschleht, und das bloße Resultat seiner Schöpfung, als Menschenfreund und Philosoph betrachtet, ohne Zweifel einmal etwas mehr und anders zeigen; zeigen vielleicht, wie, durch ein natürlich Gesetz der Unvollkommenheit menschlicher Handlungen, mit der Aufklärung auch eben so viel luxurirende Mattigkeit des Herzens; mit Sparsamkeit, ihr Zeichen und Befolge, Armut; mit Philosophie blinder, kurzstichtiger Unglauben; mit Freiheit zu denken immer Stille, Verei zu handeln, Despotismus der Seelen unter Blumenketten; mit dem großen Helden, Eroberer und Kriegsgeist Er-

storbenheit, Römerversaffung, wie, da Armeen alles waren, Verfall und Elend sich habe verbreiten müssen. Zeigen wird es, was Menschenliebe, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Religion, Wohl der Unterthanen — alle bis auf einen gewissen Grad, als Mittel zum Erreichen, behandelt — was all das auf seine Zeit, auf Reiche ganz anderer Verfassung und Ordnung, auf Welt und Nachwelt für Folgen haben müssen — die Wage wird schweben? steigen — sinken — welche Schale? was weiß ich? —

„Der Schriftsteller von hundert Jahren“,¹ der ohne Zank und Widerspruch, wie ein Monarch, auf sein Jahrhundert gewirkt hat — von Lissabon bis Kamtschatka, von Zembla bis in die Colonien von Indien gelesen, gelernet, bewundert, und, was noch mehr ist, befolgt; mit seiner Sprache, mit seinen hundertfachen Talenten der Einklebung, mit seiner Leichtigkeit, mit seinem Schwünge von Ideen auf lauter Blumen, am allermeisten dadurch daß er auf der glücklichen Stelle geboren wurde die Welt zu nützen, Vorgänger und Nebenbuhler zu nützen, Gelegenheiten, Anlässe, zumal Vorurtheile und Lieblingschwächen seiner Zeit, zumal ja die nutzbarsten Schwächen der schönsten Bräute seiner Zeit, der Regenten in ganz Europa zu nützen — dieser große Schriftsteller, was hat er nicht ohne Zweifel auch zum Besten des Jahrhunderts gethan! Licht verbreitet, sogenannte Philosophie der Menschheit, Toleranz, Leichtigkeit im Selbstdenken, Schimmer der Tugend in hundert lebenswichtigen Gestalten, verdünnte und verflüchtete kleine menschliche Neigungen — als Schriftsteller ohne Zweifel auf der größten Höhe des Jahrhunderts! Aber nun zugleich damit, was für elenden Leichtsinn, Schwäche, Ungewißheit und Kälte! was für Seichtigkeit

¹ Voltatre.

Zeit, Planlosigkeit, Skepticism an Tugend, Glück und Verdienst! was mit seinem Wize weggelacht, ohne es zum Theil wegzulassen zu wollen! sanfte, angenehme und notwendige Bande mit frevelnder Hand aufgelöst, ohne uns, die wir nicht alle au château de Ferney residiren, das mindestens an die Stelle zu geben. Und durch welche Mittel und Wege hat er selbst sein Bestes erlangt, wenn er uns mit alle der Philosophie und Schönliebhaberei der Denkart ohne Moral und feste menschliche Empfindung darn in die Hände liefert? — Man kennet die große Cabale gegen und für ihn, weiß wie anders Rousseau predige. Vielleicht gut daß beide predigen, weit von einander und in manchem beide einander aufhebend — oft das Ende menschlichen Beginmens! Die Linien heben sich auf, aber ihr letzter Punkt steht weiter! —

Kein großer Geist, durch den das Schicksal Veränderung bewirkt, kann freilich mit allem was er denkt und fühlt, nach der Gemeinregel jeder mittelmäßigen Seele gemessen werden. Es gibt Ausnahmen höherer Gattung, und meist alles Merkwürdige der Welt geschieht durch diese Ausnahmen. Die geraden Linien gehen nur immer gerade fort, würden alles auf der Stelle lassen, wenn nicht die Gottheit auch außerordentliche Menschen, Kometen, in die Sphären der ruhigen Sonnenbahn wirft, fallen und im tiefsten Falle sich wieder erheben liesse, wohin kein Auge der Erde sie verfolgt. Auch thut's nur Gott oder unter Menschen ein Thor, daß er jede fernste moralische oder unmoralische Zwischenfolge einer Handlung auf die Rechnung des Verdienstes und der ersten Absicht des Handelnden setzet; wer fände sonst in allem in der Welt mehr Ankläger als der erste und einzige Schuldner, der Schöpfer! — Aber meine Brillen, laffet uns ja die Pole nicht verlassen um die sich alles dreht, Wahrheit, Bewußtseyn des Wohlwollens, Glückseligkeit der Menschheit! Laßt uns

am allermeisten auf der größten Höhe des Meeres, auf welcher wir jetzt schweben, im Irr- und Nebellichte, das vielleicht ärger ist als völlige Nacht, laßet uns da fleißig nach diesen Sternen, den Punkten aller Richtung, Sicherheit und Ruhe hinsehen, und dann mit Treue und Emsigkeit unsern Lauf steuern.

*

Groß muß das Ganze seyn, wo in jeder Einzelheit schon so ein Ganzes erscheint, in jeder Einzelheit aber nur auch immer so ein unbestimmtes Eins, allein aufs Ganze sich offenbaret; wo kleine Verbindungen schon großen Sinn geben, und doch Jahrhunderte nur Sylben, Nationen nur Buchstaben und vielleicht Interpunctionen sind, die an sich nichts, zum leichtern Sinne des Ganzen aber so viel bedeuten! Was, o einzelner Mensch, mit deinen Neigungen, Fähigkeiten und deinem Beitrage bist du? — Und willst, daß sich an dir allseitig die Vollkommenheit erschöpfe? —

Eben die Eingeschränktheit meines Erdpunktes, die Blendung meiner Sinne, das Fehlschlagen meiner Zwecke, das Räthsel meiner Neigungen und Begierden, das Unterliegen meiner Kräfte nur auf das Ganze eines Tages, eines Jahres, einer Nation, eines Jahrhunderts — eben das ist mir Witz das ich nichts, das Ganze aber Alles sey! Was für ein Werk, zu dem so viele Schattengruppen von Nationen und Zeiten, Kolossfiguren fast ohne Gesichtspunkt und Ansicht, so viele blinde Werkzeuge gehören, die alle im Wahne des Freien handeln, und doch nicht wissen was? oder wozu? die nichts übersehen, und doch so eifrig mithandeln als wäre ihr Ameisenhaufe das Weltall — was für ein Werk dieß Ganzel! Bei der kleinsten Spanne die wir davon übersehen, so viel Ordnung und so viel Wirrung, Knote und Anlage zur Auflösung — heides eben für die überschwängliche Herrlichkeit im Allgemeinen, Sicherheit und Gewähr-

leistung. Gleich klein müßte es seyn, wenn ich, Fliege, es übersehen könnte! Die wenige Weisheit und Mannichfaltigkeit, wenn ein durch die Welt Taumelnder, der so viel Mühe hat nur Einen Gedanken fest zu halten, wie eine Verwicklung fände? — In einer Spanne die nichts ist, und wo doch tausend Gedanken und Samenkörner zugleich streben; in einem halben Zeitmaße der Tonkunst von zwei Schlägen, wo sich aber eben vielleicht die schwersten Töne zur süßesten Auflösung winden — wer bin ich daß ich urtheile, da ich eben nur den großen Saal quer durchgehe, und einen Seitenwinkel des großen verdeckten Gemäldes im dunkelsten Schimmer beänge? Was Sokrates zu den Schriften eines Menschen sagte, der eingeschränkt wie er, mit ihm in Einem Maße der Kräfte, schrieb — was soll ich zu dem großen Buche Gottes sagen, das über Welten und Zeiten gehet, von dem ich kaum eine Letter bin, kaum drei Lettern um mich sehe! —

Unendlich klein für den Stolz der alles seyn, wissen, wirken und bilden will; unendlich groß für die Kleinmuth, die sich nichts zu seyn getrauet — beide nichts als einzelne Werkzeuge im Plane einer unermeßlichen Vorsehung!

Und wenn uns einst ein Standpunkt würde, das Ganze nur unseres Geschlechts zu übersehen; wohin die Kette zwischen Völkern und Erdstrichen, die sich erst so langsam zog, dann mit so vielem Geklirr Nationen durchschlang, und endlich mit sanfterm, aber strengerm Zusammenziehen diese Nationen binden und, wohin? leiten sollte — wohin die Kette reicht? Wir sehen die reife Ernte der Samenkörner, die wir, aus einem blinden Siebe unter die Völker verstreut, so sonderbar keimen, so verschiedenartig blühen, so zweideutige Hoffnungen der Frucht geben sehen; wir haben's selbst zu kosten was der Saureteig, der so lang, so trüb und unschmackhaft gährte, endlich für Wohlgeschmack her-

vorbrachte zur allgemeinen Bildung der Menschheit — Fragment des Lebens, was warest du? —

— *quanta sub nocte jacebat*

Nostra dies!

Wohl aber, wen sein Lebensfragment auch alsdann nicht gereut!

Βλέπομεν γὰρ ἄρτι δι' ἑσόπτρου ἐν αἰνίγματι, τότε δὲ πρόσωπον πρὸς πρόσωπον ἄρτι γινώσκω ἐκ μέρους, τότε δὲ ἐπιγνώσομαι, καθὼς καὶ ἐπεγνώσθην. Νυνὶ δὲ μένει πίστις, ἐλπίς, ἀγάπη, τὰ τρία ταῦτα· μείζων δὲ τούτων ἡ ἀγάπη.

Johann Gottfried v. Herders

Sämmtliche Werke.

Zur Philosophie und Geschichte.

Dritter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1853.

Inhalt.

Ideen zur Geschichte der Menschheit.

Erster Theil.

Erstes Buch.

	Seite
I. Unsere Erde ist ein Stern unter Sternen	13
II. Unsere Erde ist einer der mittleren Planeten	16
III. Unsere Erde ist vielerlei Revolutionen durchgegangen, bis sie das, was sie jetzt ist, worden	22
IV. Unsere Erde ist eine Kugel die sich um sich selbst, und gegen die Sonne in schiefer Richtung, bewegt	25
V. Unsere Erde ist mit einem Dunstkreise umhüllet und ist im Conflict mehrerer himmlischen Sterne.	30
VI. Der Planet, den wir bewohnen, ist ein Erdgebirge, das über die Wasserfläche hervortragt	34
VII. Durch die Strecken der Gebirge wurden unsere beiden Hemisphären ein Schauplatz der sonderbarsten Verschiedenheit und Abwechslung	45

Zweites Buch.

I. Unser Erdball ist eine große Werkstätte zur Organisation sehr verschiedenartiger Wesen	50
II. Das Pflanzenreich unserer Erde in Beziehung auf die Menschengeschichte	54
III. Das Reich der Thiere in Beziehung auf die Menschengeschichte	63
IV. Der Mensch ist ein Mittelgeschöpf unter den Thieren der Erde.	69

Drittes Buch.

I. Vergleichung des Baues der Pflanzen und Thiere in Rücksicht auf die Organisation des Menschen	74
II. Vergleichung der mancherlei organischen Kräfte die im Thier wirken	83
III. Beispiele vom physiologischen Bau einiger Thiere	93
IV. Von den Trieben der Thiere	96
V. Fortbildung der Geschöpfe zu einer Verbindung mehrerer Begriffe und zu einem eignen freieren Gebrauch der Sinne und Glieder	104
VI. Organischer Unterschied der Thiere und Menschen	110

Viertes Buch.

I. Der Mensch ist zur Vernunftfähigkeit organisiert	116
II. Zurücktritt von der Organisation des menschlichen Hauptes auf die niedern Geschöpfe, die sich seiner Bildung nähern	133
III. Der Mensch ist zu feinem Stamen, zur Kunst und zur Sprache organisiert	138
IV. Der Mensch ist zu feinem Trieben, mithin zur Freiheit organisiert	144
V. Der Mensch ist zur zartesten Gesundheit, zugleich aber zur stärksten Dauer, mithin zur Ausbreitung über die Erde organisiert	151
VI. Zur Humanität und Religion ist der Mensch gebildet	156
VII. Der Mensch ist zur Hoffnung der Unsterblichkeit gebildet	167

Fünftes Buch.

I. In der Schöpfung unserer Erde herrscht eine Reihe aufsteigender Formen und Kräfte	170
II. Keine Kraft der Natur ist ohne Organ; das Organ ist aber nie die Kraft selbst, die mittelst jenem wirkt	175
III. Aller Zusammenhang der Kräfte und Formen ist weder Rückgang noch Stillstand, sondern Fortschreitung	180
IV. Das Reich der Menschenorganisation ist ein System geistiger Kräfte	185
V. Unseres Humanität ist nur Vorübung, die Knospe zu einer zukünftigen Blume	193
VI. Der jetzige Zustand der Menschen ist wahrscheinlich das verbindende Mittelglied zweier Welten	199

Zweiter Theil.

Sechstes Buch.

I. Organisation der Völker in der Nähe des Nordpols	210
II. Organisation der Völker um den ästatischen Rücken der Erde	246
III. Organisation des Erdfrüchtlings schöngebildeter Völker	252
IV. Organisation der afrikanischen Völker	229
V. Organisation der Menschen in den Inseln des heißen Erdfrüchtlings	238
VI. Organisation der Amerikaner	240
VII. Schluß	251

Siebentes Buch.

I. In so verschiedenen Formen das Menschengeschlecht auf der Erde erscheint, so ist's doch überall ein' und dieselbe Menschengattung	253
II. Das Eine Menschengeschlecht hat sich allenthalben auf der Erde klimatisirt	256
III. Was ist Klima? und welche Wirkung hat's auf die Bildung des Menschen an Körper und Seele?	266
IV. Die genetische Kraft ist die Mutter aller Bildungen auf der Erde, der das Klima feindlich oder freundlich nur zuwirkt	273
V. Schlußanmerkungen über den Zwist der Genesis und des Klima	293

Achstes Buch.

I. Die Sinnlichkeit unseres Geschlechts verändert sich mit Bildungen und Klimaten; überall aber ist ein menschlicher Gebrauch der Sinne das was zur Humanität führt	290
II. Die Einbildungskraft der Menschen ist allenthalben organisch und klimatisch; allenthalben aber wird sie von der Tradition geleitet	299
III. Der praktische Verstand des Menschengeschlechts ist allenthalben unter Bedürfnissen der Lebensweise erwachsen; allenthalben aber ist er eine Blüthe des Genius der Völker, ein Sohn der Tradition und Gewohnheit	310
IV. Die Empfindungen und Triebe der Menschen sind allenthalben dem Zustande, worin sie leben, und ihrer Organisation gemäß; allenthalben aber werden sie von Meinungen und von der Gewohnheit regiert	319

	Seite
V. Die Glückseligkeit der Menschen ist allenthalben ein individuelles Gut; folglich allenthalben klimatisch und organisch, ein Kind der Uebung, der Tradition und Gewohnheit	333

Neuntes Buch.

I. So gern der Mensch alles aus sich selbst hervorzubringen wähnet, so sehr hanget er doch in der Entwicklung seiner Fähigkeiten von andern ab	343
II. Das sonderbare Mittel zur Bildung der Menschen ist Sprache	353
III. Durch Nachahmung, Vernunft und Sprache sind alle Wissenschaften und Künste des Menschengeschlechts erfunden worden	364
IV. Die Regierungen sind festgestellte Ordnungen unter den Menschen, meistens aus ererbter Tradition	371
V. Religion ist die älteste und heiligste Tradition der Erde	381

Zehntes Buch.

I. Unfre Erde ist für ihre lebendige Schöpfung eine eigengebildete Erde	390
II. Wo war die Bildungsstätte und der älteste Wohnsitz der Menschen?	393
III. Der Gang der Kultur und Geschichte gibt historische Beweise daß das Menschengeschlecht in Asien entstanden sey	400
IV. Afiatische Traditionen über die Schöpfung der Erde und den Ursprung des Menschengeschlechts	408
V. Älteste Schrifttradition über den Ursprung der Menschengeschichte	414
VI. Fortsetzung der ältesten Schrifttradition über den Anfang der Menschengeschichte	423
VII. Schluß der ältesten Schrifttradition über den Anfang der Menschengeschichte	432

meisten Blüthen sind abgefallen; wenige dürre Früchte gebeihen. Mit Mühe und Arbeit des Baumes reifen sie; und sogleich gehen die Blätter ans Verwelken. Der Baum schüttet sein mattes Haar den geliebten Kindern die ihn verlassen haben nach; entblättert steht er da; der Sturm raubt ihm seine dürren Nester, bis er endlich ganz zu Boden sinket und sich das wenige Brennbare in ihm zur Seele der Natur auslöstet. — Ist's mit dem Menschen, als Pflanze betrachtet, anders? Welche Unermesslichkeit von Hoffnungen, Ausichten, Wirkungstrieben füllt dunkel oder lebhaft seine jugendliche Seele! Alles trauet er sich zu; und eben weil er's sich zutrauet, gelingt's ihm; denn das Glück ist die Braut der Jugend. Wenige Jahre weiter, und es verändert sich alles um ihn, bloß weil er sich verändert. Das wenigste hat er ausgerichtet was er ausrichten wollte, und glücklich wenn er es nicht mehr und jetzt zu unrechter Zeit anrichten will, sondern sich friedlich selbst verlebet! Im Auge eines höhern Wesens mögen unsre Wirkungen auf der Erde so wichtig, wenigstens gewiß so bestimmt und umschrieben seyn als die Thaten und Unternehmungen eines Baums. Er entwickelt was er entwickeln kann, und macht sich, dessen er habhaft werden mag; Meister. Er treibt Sprossen und Keime, gebiert Früchte und säet junge Bäume; niemals aber kommt er von der Stelle auf die ihn die Natur gestellt hat, und er kann sich keine einzige der Kräfte die nicht in ihn gelegt sind nehmen.

Insonderheit, dünkt mich, demüthiget es den Menschen daß er mit den süßen Trieben die er Liebe nennt, und in die er so viel Willkür setzt, beinahe eben so blind, wie die Pflanze, den Gesetzen der Natur dienet. Auch die Distel, sagt man, ist schön wenn sie blühet; und die Blüthe, wissen wir, ist bei den Pflanzen die Zeit der Liebe. Der Kelch ist das Bett, die Krone sein Vorhang, die andern Theile der Blume sind Werkzeuge der Fortpflanzung, die die Natur bei diesen unschuldigen Geschöpfen offen dargelegt und mit

aller Pracht geschmückt hat. Den Blumenkelch der Liebe machte sie zu einem Salomonischen Brautbett, zu einem Kelch der Anmuth auch für andre Geschöpfe. Warum that sie dieß alles, und knüpfte auch bei Menschen ins Band der Liebe die schönsten Reize die sich in ihrem Gürtel der Schönheit fanden? Ihr großer Zweck sollte erreicht werden, nicht der kleine Zweck des sinnlichen Geschöpfes allein das sie so schön aneschmückte; dieser Zweck ist Fortpflanzung, Erhaltung der Geschlechter. Die Natur braucht Keime, sie braucht unendlich viel Keime, weil sie nach ihrem großen Gange tausend Zwecke auf einmal befördert. Sie mußte also auch auf Verlust rechnen, weil alles zusammengebrängt ist, und nichts eine Stelle findet sich ganz auszuweichen. Aber damit ihr bei dieser scheinbaren Verschwendung dennoch das Wesentliche und die erste Frische der Lebenskraft nimmer fehlte, mit der sie allen Füllen und Unfällen im Lauf so zusammengebrängter Wesen vorzukommen mußte, machte sie die Zeit der Liebe zur Zeit der Jugend, und zündete ihre Flammen mit dem feinsten und wirksamsten Feuer an das sie zwischen Himmel und Erde finden konnte. Unbekannte Triebe erwachen, von denen die Kindheit nichts wußte. Das Auge des Jünglings belebt sich, seine Stimme stukt, die Wange des Mädchens färbt sich; zwei Geschöpfe verlangen nach einander, und wissen nicht was sie verlangen; sie schwärmen nach Einigung die ihnen doch die zertrennende Natur versagt hat, und schwimmen in einem Meere der Täuschung. Selbstgetäuschte Geschöpfe, gemiefet eurer Zeit! wisset aber daß ihr damit nicht eure kleinen Träume, sondern, angenehm gezwungen, die größte Aussicht der Natur befördert! Im ersten Paar Einer Gattung wollte sie sie alle, Geschlechter auf Geschlechter, pflanzen; sie wählte also fortsprießende Keime aus den frischesten Augenblicken des Lebens, des Wohlgefallens an einander; und indem sie einem lebendigen Wesen etwas von seinem Daseyn raubt, wollte sie es ihm wenigstens auf die längste Art rauben. Sobald sie das

sind auch die Kräfte derselben in vollem Spiel. Wer hat die grösste Fertigkeit auf der Welt? Der fallende Stein, die blühende Blume: er fällt, sie blühet ihrer Natur nach. Der Krystall schießt fertiger und regelmäßiger zusammen als die Biene bauet und als die Spinne webet. In jenem ist es nur noch organischer blinder Trieb, der nie fehlen kann; in diesen ist er schon zum Gebrauch mehrerer Werkzeuge und Glieder hinauf organisiert, und diese können fehlen. Das gesunde, mächtige Zusammenstimmen derselben zu Einem Zweck macht Fertigkeit, sobald das ausgebildete Geschöpf da ist.

Wir sehen also auch warum, je höher die Geschöpfe steigen, der unaufhaltbare Trieb, sowie die irrthumsfreie Fertigkeit abnehme. Je mehr nämlich das Eine organische Principium der Natur, das wir jetzt bildend, jetzt treibend, jetzt empfindend, jetzt künstlich bauend nennen, und das im Grunde nur eine und dieselbe organische Kraft ist, in mehr Werkzeuge und verschiedenartige Glieder vertheilt ist; je mehr es in jedem derselben eine eigne Welt hat, also auch eignen Hindernissen und Irrungen ausgesetzt ist: desto schwächer wird der Trieb, desto mehr kommt er unter den Befehl der Willkür, mithin auch des Irrthums. Die verschiedenen Empfindungen wollen gegen einander gewogen, und dann erst mit einander vereinigt seyn. Lebe wohl also, hinreißender Instinct, unfehlbarer Führer! Der dunkle Keiz, der in einem gewissen Kreise, abgeschlossen von allem andern, eine Art Allwissenheit und Allmacht in sich schloß, ist jetzt in Aeste und Zweige gesondert. Das des Lernens fähige Geschöpf muß lernen, weil es weniger von Natur weiß; es muß sich üben, weil es weniger von Natur kann; es hat aber auch durch seine Fortbildung, durch die Verfeinerung und Vertheilung seiner Kräfte neue Mittel der Wirksamkeit, mehrere und feinere Werkzeuge erhalten, die Empfindungen gegen einander zu bestimmen und die besseren zu wählen. Was ihm an Intensität des Triebes

abgeht, hat es durch Ausbreitung und feinere Zusammenstimmung erzeugt bekommen: es ist eines feinern Selbstgenusses, eines freieren und vielfachern Gebrauches seiner Kräfte und Glieder fähig worden, und alle dieß weil, wenn ich so sagen darf, seine organische Seele in ihren Werkzeugen vielfacher und feiner auseinandergelegt ist. Lasset uns einige wunderbar schöne und weise Geseze dieser allmählichen Fortbildung der Geschöpfe betrachten, wie der Schöpfer sie Schritt vor Schritt immer mehr an eine Verbindung mehrerer Begriffe oder Gefühle, sowie an einen eignen freieren Gebrauch mehrerer Sinne und Glieder gewöhnte.

V.

Fortbildung der Geschöpfe zu einer Verbindung mehrerer Begriffe und zu einem eignen freieren Gebrauch der Sinne und Glieder.

1. In der todtten Natur liegt alles noch in Einem dunkeln, aber mächtigen Triebe. Die Theile bringen mit inwohnenden Kräften zusammen: jedes Geschöpf sucht Gestalt zu gewinnen, und formt sich. In diesem Triebe ist noch alles verschlossen; er durchdringt aber auch das ganze Wesen unzerstörbar. Die kleinsten Theile der Krystalle und Salze sind Krystalle und Salze; ihre bildende Kraft wirkt in der kleinsten Partikel, wie im Ganzen, ungetheilbar von außen, von innen unzerstörbar.

2. Die Pflanze ward in Röhren und andern Theilen auseinandergeleitet; ihr Trieb fängt an diesen Theilen an, sich zu mobilisiren, ob er wohl im Ganzen noch einartig wirket. Wurzel, Stamm, Aeste fangen, aber auf verschiedene Art, durch verschiedene Gänge, verschiedene Wesen. Der Trieb des Ganzen mobilisirt sich also mit ihnen, bleibt aber noch im Ganzen eins und dasselbe; denn die

Fortpflanzung ist nur Efflorescenz des Wachsthums, beide Triebe sind der Natur des Geschöpfs nach untrennbar.

3. Im Pflanzenthier fängt die Natur an, einzelne Werkzeuge, mithin auch ihre inwohnenden Kräfte unvermerkt zu sondern; die Werkzeuge der Nahrung werden sichtbar; die Frucht löset sich schon im Mutterleibe los, ob sie gleich noch als Pflanze in ihm genährt wird. Viele Polypen sprossen aus Einem Stamm; die Natur hat sie an Ort und Stelle gesetzt, und mit einer eignen Bewegbarkeit noch verschonet; auch die Schnecke hat noch einen breiten Fuß mit dem sie an ihrem Hause haftet. Noch mehr liegen die Sinne dieser Geschöpfe ungeschieden und dunkel in einander, ihr Trieb wirkt langsam und innig; die Begattung der Schnecke dauert viele Tage. So hat die Natur diese Anfänge der lebenbigen Organisation, soviel sie konnte, mit dem Vielfachen verschont, das Vielfache aber dafür in eine dunkle einfache Regung tiefer gefüllt und fester verbunden. Das zähe Leben der Schnecke ist beinahe unzerstörbar.

4. Als sie höher hinaufschritt, beobachtete sie eben die weise Vorsicht, das Geschöpf an ein Vielfaches abgetrennter Sinne und Triebe nur allmählich zu gewöhnen. Das Insect konnte auf einmal nicht alles üben was es üben sollte; es muß also seine Gestalt und sein Wesen verändern, um jetzt als Raupe dem Triebe der Nahrung, jetzt als Zwieselalter der Fortpflanzung genugsam zu thun: beider Triebe war es in Einer Gestalt nicht fähig. Eine Art Bienen konnte nicht alles ausrichten, was der Gemuß und die Fortpflanzung dieses Geschlechts forderte; also theilte die Natur, und machte diese zu Arbeitern, jene zu Fortpflanzern, diese zur Gebärrin — alles durch eine kleine Abänderung der Organisation, wodurch die Kräfte des ganzen Geschöpfs eine andere Richtung bekamen. Was sie in Einem Model nicht ausführen konnte, legte sie in drei Modellen, die alle zusammen gehörten, gebrochen auseinander. So lehrte sie also ihr Bienenwert die Biene

eine Proportion von Kräften, die sich in dieser und keiner andern Organisation durch die gemeinschaftliche Beihülfe vieler Glieder zu Einem Ganzen bilden sollte.

7. Nothwendig mußte also in einer so durchdachten Erdorganisation keine Kraft die andre, kein Trieb den andern pöden, und unendlich schön ist die Sorgfalt die die Natur hier verwandte. Die meisten Thiere haben ihr bestimmtes Klima, und es ist gerade das wo ihre Nahrung und Erziehung ihnen am leichtesten wird. Hätte die Natur sie in dieser Erträglichkeit vieler Erbsprüche unbestimmter gebildet, in welche Noth und Verwilderung wäre manche Gattung gerathen, bis sie ihren Untergang gefunden hätte! Wir sehen dieß noch an den hilflosen Geschlechtern, die dem Menschen in alle Länder gefolgt sind, sie haben sich mit jeder Gegend anders gebildet, und der wilde Hund ist das furchterlichste Raubthier worden, eben weil er verwildert ist. Noch mehr hätte der Trieb der Fortpflanzung das Geschöpf verwirren müssen, wenn er unbestimmt gelassen wäre; nun aber legte die bildende Mutter auch diesen in Fesseln. Er wacht nur zu bestimmter Zeit auf, wenn die organische Wärme des Thiers am höchsten steigt; und da diese durch physische Revolutionen des Wachsstums, der Jahreszeit, der reichsten Nahrung bewirkt wird, und die gütige Verzorgerin die Zeit des Tragens auch hiernach bestimmte, so ward für Alt und Jung gesorgt. Das Junge kommt auf die Welt wenn es für sich fortkommen kann, oder es darf in einem Ei die böse Jahreszeit überdauern, bis eine freundlichere Sonne es aufweckt; das Alte stillt nur dann den Trieb, wenn dieser es in nichts andern störet. Auch das Verhältnis der beiden Geschlechter in der Stärke und Dauer dieses Triebes ist darnach eingerichtet.

Ueber allen Ausdruck ist die wohlthätige Mutterliebe, mit der auf diese Weise die Natur jedes lebendige Geschöpf zu Thätigkeiten, Gedanken und Tugenden, der Fassung seiner Organisation gemäß,

gleichsam erziehet und thätig gewöhnet. Sie dachte ihm vor, da sie die Kräfte in solche und keine andre Organisation setzte, und nöthigte das Geschöpf nun in dieser Organisation zu sehen, zu begehren, zu handeln, wie sie ihm vorgebracht hatte, und in den Schranken dieser Organisation Bedürfnis, Kräfte und Raum gab.

Keine Tugend, kein Trieb ist im menschlichen Herzen, von dem sich nicht hie und da ein Analogon in der Thierwelt fände, und zu dem also die bildende Mutter das Thier organisch gewöhnet. Es muß für sich sorgen, es muß die Seitigen lieben lernen; Noth und die Jahreszeit zwingen es zur Gesellschaft, wenn auch nur zur gefelligen Reise. Dieses Geschöpf zwingt der Trieb zur Liebe, bei jenem macht das Bedürfnis gar Ehe, eine Art Republik, eine gesellige Ordnung. Wie dunkel dieß alles geschehe, wie kurz manches daure, so ist doch der Eindruck davon in der Natur des Thiers da, und wir sehen, er ist mächtig da, er kommt wieder, ja er ist in diesem Geschöpf unwidertreiblich, unausschließlich. Je dunkler, desto inniger wirkt alles; je weniger Gedanken sie verbinden, je seltner sie Triebe üben, desto stärker sind die Triebe, desto vollendeter wirken sie. Ueberall also liegen Vorbilder der menschlichen Handlungsweisen in denen das Thier gelbt wird; und sie, da wir ihr Nervengebäude, ihren uns ähnlichen Bau, ihre uns ähnlichen Bedürfnisse und Lebensarten vor uns sehen, sie dennoch als Maschinen betrachten zu wollen, ist eine Sünde wider die Natur, wie irgend eine.

Es ist daher auch nicht zu verwundern daß, je menschenähnlicher ein Geschlecht wird, desto mehr seine mechanische Kunst abnehme; denn offenbar steht ein solches schon in einem vorübenden Kreise menschlicher Gedanken. Der Biber, der noch eine Wasserratte ist, bauet künstlich; der Fuchs, der Hamster und ähnliche Thiere haben ihre unterirdische Kunstwerkstätte. Der Hund, das Pferd, das Kamel, der Elephant bedürfen dieser kleinen Kunst nicht mehr;

bis auf $\frac{1}{28}$ verlieret; sondern auch der Schatz den diese Rinde bedeckt und durchslicht, das Mark des Gehirns, ist bei den edlern Thieren und am meisten beim Menschen in seinen Theilen unterschiedner, bestimmter und vergleichungsweise größer als bei allen andern Geschöpfen. Beim Menschen überwiegt das große Gehirn das kleine um ein vieles; und das größere Gewicht desselben zeigt seine innre Fülle und mehrere Ausarbeitung.

3. Nun zeigen alle bisherigen Erfahrungen die der gelehrteste Physiolog aller Nationen, Haller, gesammelt, wie wenig sich das untheilbare Werk der Ideenbildung in einzelnen materiellen Theilen des Gehirns materiell und zerstreut auffuchen lasse; ja mich dünkt, wenn alle diese Erfahrungen auch nicht vorhanden wären, hätte man aus der Beschaffenheit der Ideenbildung selbst darauf kommen müssen. Was ist's daß wir die Kraft unsers Denkens nach ihren verschiedenen Verhältnissen bald Einbildungskraft und Gedächtniß, bald Wiß und Verstand nennen? daß wir die Triebe zu begehren vom reinen Willen absondern und endlich gar Empfindungs- und Bewegungskräfte theilen? Die mindeste genauere Ueberlegung zeigt daß diese Fähigkeiten nicht örtlich von einander getrennt seyn können, als ob in dieser Gegend des Gehirns der Verstand, in jener das Gedächtniß und die Einbildungskraft, in einer andern die Leidenschaften und sinnlichen Kräfte wohnen; denn der Gedanke unsrer Seele ist ungetheilt und jede dieser Wirkungen ist eine Frucht der Gedanken. Es wäre daher heinahe ungereimt abstrahirte Verhältnisse als einen Körper zergliedern zu wollen und, wie Nebea die Glieder ihres Bruders hinwarf, die Seele auseinanderzuwerfen. Entgehet uns bei dem größten Sinne das Material der Empfindung, das vom Nervensaste (wenn dieser auch da wäre) ein so verschiednes Ding ist, wie viel weniger wird uns die geistige Verbindung aller Sinne und Empfindungen empfindbar werden, daß wir dieselbe nicht nur sehen und hören, sondern auch in den verschiednen Theilen

der Mensch den Athem der Gottheit, den Samen zur Vernunft und ewigen Vervollkommnung, einen Nachhall seiner schaffenden Stimme zu Beherrschung der Erde, kurz die göttliche Idee Kunst, die Mutter aller Künste.

IV.

Der Mensch ist zu seinem Triebe, mithin zur Freiheit organisiert.

Man spricht sich's einander nach daß der Mensch ohne Instinct sey, und daß dieß instinctlose Wesen den Charakter seines Geschlechts ans mache. Er hat alle Instincte die ein Erthier um ihn besitzt, nur hat er sie alle, seiner Organisation nach, zu einem feineren Verhältniß gemildert.

Das Kind im Mutterleibe scheint alle Zustände durchgehen zu müssen die einem Erdgeschöpfe zukommen können. Es schwimmt im Wasser, es liegt mit offenem Munde; sein Kiefer ist groß, ehe seine Lippe ihn bedecken kann, die sich nur spät bildet; sobald es auf die Welt kommt, schnappt es nach Luft, und Saugen ist seine ungelernete erste Verrichtung. Das ganze Werk der Verdauung und Nahrung, des Hungers und Dursts geht instinctmäßig oder durch noch dunklere Triebe seinen Gang fort. Die Muskeln- und Zengungskräfte streben eben also zur Entwicklung, und ein Mensch darf nur durch Affect oder Krankheit wahnsinnig seyn, so steht man bei ihm alle thierische Triebe. Noth und Gefahr entwickeln bei Menschen, ja bei ganzen Nationen, die animalisch leben, auch thierische Geschicklichkeit, Sinne und Kräfte.

Also sind dem Menschen die Triebe nicht sowohl geraubt als bei ihm unterdrückt und unter die Herrschaft der Nerven und der feineren Sinne geordnet. Ohne sie könnte auch das Geschöpf, das noch größtentheils Thier ist, gar nicht leben.

Und wie werden sie unterdrückt? Wie bringt die Natur sie unter die Herrschaft der Nerven? Lasset uns ihren Gang von Kindheit auf betrachten! er zeigt uns das was man oft so thöricht als menschliche Schwachheit bejammert hat, von einer ganz andern Seite.

Das menschliche Kind kommt schwächer auf die Welt als keins der Thiere, offenbar weil es zu einer Proportion gebildet ist die im Mutterleibe nicht ausgebildet werden konnte. Das vierfüßige Thier nahm in seiner Mutter vierfüßige Gestalt an und gewann, ob es gleich anfangs ebenso unproportionirt am Kopfe ist wie der Mensch, zuletzt völliges Verhältniß; oder bei nervenreichen Thieren, die ihre Jungen schwach gebären, erstattet sich doch das Verhältniß der Kräfte in einigen Wochen und Tagen. Der Mensch allein bleibt lange schwach; denn sein Gliederbau ist, wenn ich so sagen darf, dem Haupte zuerschaffen worden, das übermäßig groß in Mutterleibe zuerst ausgebildet ward und also auf die Welt tritt. Die andern Glieder, die zu ihrem Wachsthum irdische Nahrungsmittel, Luft und Bewegung brauchen, kommen ihm lange nicht nach, ob sie gleich durch alle Jahre der Kindheit und Jugend zu ihm und nicht das Haupt verhältnißmäßig zu ihnen wächst. Das schwache Kind ist also, wenn man will, ein Inbald seiner obern Kräfte, und die Natur bildet diese unablässig und am frühesten weiter. Ehe das Kind gehen lernt, lernt es sehen, hören, greifen und die feinste Mechanik und Kunst dieser Sinne üben. Es übt sie so instinctmäßig als das Thier, nur auf eine feinere Weise. Nicht durch angeborne Fertigkeiten und Künste, denn alle Kunstfertigkeiten der Thiere sind Folgen größerer Reize; und wären diese von Kindheit an herrschend da, so bliebe der Mensch ein Thier, so würde er, da er schon alles kann, ehe er's lernte, nichts menschliches lernen. Entweder mußte ihm also die Vernunft als Instinct angeboren werden, welches sogleich als Widerspruch erhellet wird, oder er

Herbers Werks. XXVIII. 3. Pfl. u. Gesch. III. 10

und wie viel die Natur gleichsam wagte, da sie dieselbe einer so schwachen vielfachgemischten Erdorganisation, als der Mensch ist, anvertraute. Das Thier ist nur ein gebückter Slave; wenn gleich einige edlere derselben ihr Haupt emporheben oder wenigstens mit vorgerecktem Halse sich nach Freiheit sehnen. Ihre noch nicht zur Vernunft gereifte Seele muß nothdürftigen Trieben dienen, und in diesem Dienste sich erst zum eignen Gebrauch der Sinne und Neigungen von fern bereiten. Der Mensch ist der erste Freigelassene der Schöpfung; er stehet aufrecht. Die Wage des Guten und Bösen, des Falschen und Wahren hängt in ihm; er kann forschen, er soll wählen. Wie die Natur ihm zwei freie Hände zu Werkzeugen gab und ein überblickendes Auge seinen Gang zu leiten, so hat er auch in sich die Macht nicht nur die Gewichte zu stellen, sondern auch, wenn ich so sagen darf, selbst Gewicht zu seyn auf der Wage. Er kann dem trüglichen Irrthum Schein geben und ein freiwillig Betrogener werden; er kann die Ketten die ihn, seiner Natur entgegen, fesseln, mit der Zeit lieben lernen und sie mit mancherlei Blumen betränzen. Wie es also mit der getäuschten Vernunft ging, gehet's auch mit der mißbrauchten oder gefesselten Freiheit; sie ist bei den meisten das Verhältniß der Kräfte und Triebe, wie Bequemlichkeit oder Gewohnheit sie festgestellt haben. Selten blickt der Mensch über diese hinaus, und kann oft, wenn niedrige Triebe ihn fesseln und abscheuliche Gewohnheiten ihn binden, ärger als ein Thier werden.

Indessen ist er, auch seiner Freiheit nach und selbst im ärgsten Mißbrauch derselben, ein König. Er darf doch wählen wenn er auch das Schlechteste wählte; er kann über sich gebieten wenn er sich auch zum Niedrigsten aus eigener Wahl bestimmte. Vor dem Allsehenden, der diese Kräfte in ihn legte, ist freilich sowohl seine Vernunft als Freiheit begränzt, und sie ist glücklich begränzt, weil, der die Quelle schuf, auch jeden Ausfluß derselben kennen, vorher-

Stande der Wildheit wäre er größtentheils, insonderheit auf dem Rücken, mit Haaren bedeckt; und das wäre denn die Decke, über deren Entziehung der ältere Plinius die Natur so jammernd anklagt. Die wohlthätige Mutter hat dem Menschen eine schönere Hülle gegeben, seine zarte und doch so harte Haut, die den Unfällen jeder Jahreszeit, den Abwechslungen jedes Klima zu widerstehen vermag, wenn einige Kunst, die diesem Geschöpf zweite Natur ist, Hülfe leistet.

Und zu dieser sollte ihn nicht nur die nackte Dürftigkeit, sondern etwas menschlicheres und schöneres, die holde Scham, leiten. Was auch einige Philosophen sagen mögen, so ist sie dem Menschen, ja schon ein dunkles Analogon derselben einigen Thierarten, natürlich; denn auch die Affen bedeckt sich, und der Elephant suchet zur Begattung einsame dunkle Wälder. Wir kennen beinahe keine so thierische Nation¹ auf der Erde, die nicht zumal bei den Weibern, von den Jahren an da die Triebe erwachen, die Bedeckung liebe; zumal auch die empfindliche Zartheit dieser Theile und andere Umstände eine Hülle fordern. Noch ehe der Mensch also seine andern Glieder gegen die Wuth der Elemente, gegen den Stich der Insecten durch Kleider oder Salben zu schützen suchte, führte ihn eine Art sinnlicher Oekonomie des schnellsten und nothwendigsten Triebes auf die Verhüllung. Unter allen edlern Thieren will das Weib gesucht seyn und bietet sich nicht dar: sie erfüllet damit unwissend Absichten der Natur; und bei den Menschen ist das zartere Weib auch die weise Bewahrerin der holdseligen Scham, die bei der aufrächten Gestalt sich gar bald entwickeln mußte —

¹ Mir sind nur zwei ganz nackte Nationen bekannt, die aber auch in einer thierischen Wildheit leben: die Peseherais an der äußersten Spitze von Süd-Amerika, ein Auswurf andrer Nationen, und ein wildes Volk bei Arakan und Pegu, das mir in den dortigen Gegenden noch ein Räthsel ist, ob ich's gleich in einer der neuesten Reisen (Mackintosh travels. T. I. p. 341. Lond. 1782.) bestätigt finde.

Bestimmung als er selbst ist, in dem das Bild des Schöpfers unsrer Erde, wie es hier sichtbar werden konnte, abgedruckt lebet. Um seine edelsten Pflichten zu entwickeln, dürfen wir nur seine Gestalt zeichnen.

Alle Triebe eines lebendigen Wesens lassen sich auf die Erhaltung sein selbst und auf eine Theilnehmung oder Mittheilung an andre zurückführen. Das organische Gebäude des Menschen gibt, wenn eine höhere Leitung dazu kommt, diesen Neigungen die erlesenste Ordnung. Wie die gerade Linie die festeste ist, so hat auch der Mensch zur Beschützung seiner von außen den kleinsten Umfang, von innen die vielartigste Schnellkraft. Er stehet auf der kleinsten Basis, und kann also am leichtesten seine Glieder decken; der Punkt seiner Schwere fällt zwischen die lenksamsten und stärksten Hüften die ein Erdengeschöpf hat, und wo kein Thier die regsame Stärke des Menschen beweiset. Seine gedrücktere eberne Brust, und die Werkzeuge der Arme eben an dieser Stellung geben ihm von oben den weitesten Umkreis der Vertheidigung sein Herz zu bewahren, und seine edelsten Lebenstheile vom Haupt bis zu den Knien hinab zu schützen. Es ist keine Fabel daß Menschen mit Löwen gestritten, und sie übermannt haben: der Afritaner nimmt es mit mehr als Einem auf, wenn er Behutsamkeit, List und Gewalt verbindet. Indessen ist's wahr daß der Bau des Menschen vorzüglich auf die Vertheidigung, nicht auf den Angriff gerichtet ist; in diesem muß ihm die Kunst zu Hülfe kommen, in jener aber ist er von Natur das kräftigste Geschöpf der Erde. Seine Gestalt selbst lehret ihn also Friedlichkeit, nicht räuberische Mordverwüstung — der Humanität erstes Merkmal.

2. Unter den Trieben die sich auf andre beziehen, ist der Geschlechtstrieb der mächtigste, auch er ist beim Menschen dem Bau der Humanität zugeordnet. Was bei dem vierfüßigen Thier,

Fünftes Buch.

I.

In der Schöpfung unsrer Erde herrscht eine Reihe aufsteigender Formen und Kräfte.

1. Vom Stein zum Krystall, vom Krystall zu den Metallen, von diesen zur Pflanzenschöpfung, von den Pflanzen zum Thier, von diesen zum Menschen sahen wir die Form der Organisation steigen, mit ihr auch die Kräfte und Triebe des Geschöpfes vielartiger werden, und sich endlich alle in der Gestalt des Menschen, sofern diese sie fassen konnte, vereinen. Bei dem Menschen stand die Reihe still; wir kennen kein Geschöpf über ihm das vielartiger und künstlicher organisirt sey; er scheint das höchste, wozu eine Erborganisation gebildet werden konnte.

2. Durch diese Reihen von Wesen bemerkten wir, soweit es die einzelne Bestimmung des Geschöpfes zuließ, eine herrschende Ähnlichkeit der Hauptform, die, auf eine unzählbare Weise abwechselnd, sich immer mehr der Menschengestalt nahte. In der ungebildeten Tiefe, im Reich der Pflanzen und Pflanzenthiere war sie noch unkenntlich; mit dem Organismus vollkommenerer Wesen ward sie deutlicher; die Anzahl der Gattungen ward geringer; sie verlor und vereinigte sich zuletzt im Menschen.

3. Wie die Gestalten, sahen wir auch die Kräfte und Triebe sich ihm nähern. Von der Nahrung und Fortpflanzung

die Jugend zurückkehren, wie ich in ihm nur halb entfesselt von einigen Organen, aber zurückgebrängter in mich selbst, mich freier und thätiger fühle, so wirft auch du, erquickender Todestraum, die Jugend meines Lebens, die schönsten und kräftigsten Augenblicke meines Daseyns mir schmeichelnd zurückführen, bis ich erwache in ihrem — oder vielmehr in schönern Bilde einer himmlischen Jugend.

V.

Unsre Humanität ist nur Vorübung, die Knospe zu einer zukünftigen Blume

Wir sahen daß der Zweck unsers jetzigen Daseyns auf Bildung der Humanität gerichtet sey, der alle niedrigen Bedürfnisse der Erde nur dienen und selbst zu ihr führen sollen. Unsre Vernunftfähigkeit soll zur Vernunft, unsre feinem Sinne zur Kunst, unsere Triebe zur ächten Freiheit und Schöne, unsre Bewegungskräfte zur Menschenliebe gebildet werden. Entweder wissen wir nichts von unsrer Bestimmung, und die Gottheit täuschte uns mit allen ihren Anlagen von innen und außen (welche Lasterung auch nicht einmal einen Sinn hat), oder wir können dieses Zwecks so sicher seyn als Gottes und unsers Daseyns.

Und wie selten wird dieser ewige, dieser unendliche Zweck hier erreicht! Bei ganzen Völkern liegt die Vernunft unter der Thierheit gefangen, das Wahre wird auf den irrefesten Wegen gesucht, und die Schönheit und Aufrichtigkeit, zu der uns Gott erschuf, durch Vernachlässigung und Nachlässigkeit verderbet. Bei wenigen Menschen ist die gottähnliche Humanität im reinen und weiten Umfange des Worts eigentliches Studium des Lebens; die meisten fangen nur spät an daran zu denken, und auch bei den besten ziehen niedrige Triebe den erhabenen Menschen zum Thier hinunter. Wer unter den

Sterblichen kann sagen daß er das reine Bild der Menschheit, das in ihm liegt, erreiche oder erreicht habe?

Entweder irrte sich also der Schöpfer mit dem Ziel das er uns vorstreckte, und mit der Organisation die er zu Erreichung desselben so künstlich zusammengeleitet hat, oder dieser Zweck geht über unser Daseyn hinaus, und die Erde ist nur ein Übungsplatz, eine Vorbereitungsstätte. Auf ihr mußte freilich noch viel Niedriges dem Erhabensten zugesellet werden, und der Mensch im Ganzen ist nur eine kleine Stufe über das Thier erhoben. Ja, auch unter den Menschen selbst mußte die größte Verschiedenheit stattfinden, da alles auf der Erde so vielartig ist, und in manchen Gegenden und Zuständen unser Geschlecht so tief unter dem Joch des Klima und der Nothdurft lieget. Der Entwurf der bildenden Vorsehung mußte also alle diese Stufen, diese Zonen, diese Abartungen mit einem Blick umfaßt haben, und den Menschen in ihnen allen weiter zu führen wissen, wie er die niedrigen Kräfte allmählich und ihnen unbewußt höher führet. Es ist bestreudend und doch unlängbar daß unter allen Erdbewohnern das menschliche Geschlecht dem Ziel seiner Bestimmung am meisten fern bleibt. Jedes Thier erreicht was es in seiner Organisation erreichen soll; der einzige Mensch erreicht's nicht, eben weil sein Ziel so hoch, so weit, so unendlich ist, und er auf unsrer Erde so tief, so spät, mit so viel Hindernissen von außen und innen anfängt. Dem Thier ist die Muttergabe der Natur, sein Instinct, der sichere Führer; es ist noch als Knecht im Hause des obersten Vaters, und muß gehorchen. Der Mensch ist schon als Kind in demselben, und soll, außer einigen nothdürftigen Trieben, alles was zur Vernunft und Humanität gehört, erst lernen. Er lernet's also unvollkommen, weil er mit dem Samen des Verstandes und der Tugend auch Vorurtheile und üble Sitten erbet, und in seinem Gange zur Wahrheit und Seelenfreiheit mit Ketten beschwert ist die vom Anfange seines Geschlechts her-

Siebentes Buch.

Das bisher entworfene Gemälde der Nationen soll nichts als der Vorgrund seyn, über welchem wir einige Bemerkungen weiter auszeichnen; so wie auch die Gruppen desselben nichts seyn wollen als was die templa des Augurs am Himmel waren, bezirkte Räume für unsern Blick, Hilfsmittel für unser Gedächtniß. Lasset uns sehen was sich in ihnen zur Philosophie unsers Geschlechts darbent.

I.

In so verschiedenen Formen das Menschengeschlecht auf der Erde erscheint, so ist's doch eine und dieselbe Menschengattung.

Sind in der Natur keine zwei Blätter eines Baums einander gleich, so sind's noch weniger zwei Menschengesichte und zwei menschliche Organisationen. Welcher unendlichen Verschiedenheit ist unser kunstreicher Bau fähig! Seine festen Theile lösen sich in so feine, vielfach verschlungene Fibern auf, daß sie kein Auge verfolgen mag; diese werden von einem Leim gebunden, dessen zarte Mischung aller berechnenden Kunst entweicht; und noch sind diese Theile das wenigste was wir an uns haben; sie sind nichts als Gefäße, Hüllen und Träger des in viel größerer Menge vorhandenen vielartigen, vielbegeistersten Saftes, durch den wir genießen und leben. „Kein Mensch,“

sagt Haller, ¹ „ist im innern Bau dem andern ganz ähnlich; er unterscheidet sich im Lauf seiner Nerven und Aderu in Millionen von Millionen Fällen, daß man fast nicht im Stande ist aus den Verschiedenheiten dieser seinen Theile das auszufinden worin sie übereinkommen.“ Findet nun schon das Auge des Bergliederers diese zahllose Verschiedenheit; welche größere muß in den unsichtbaren Kräfteu einer so künstlichen Organisation wohnen! so daß jeder Mensch zuletzt eine Welt wird, zwar eine ähnliche Erscheinung von außen, im Innern aber ein eignes Wesen, mit jedem andern unausmessbar.

Und da der Mensch keine unabhängige Substanz ist, sondern mit allen Elementen der Natur in Verbindung steht: er lebt vom Hauch der Luft, wie von den verschiedensten Kindern der Erde, den Speisen und Getränken; er verarbeitet Feuer, wie er das Licht einsaugt und die Luft verpestet; wachend und schlafend, in Ruhe und in Bewegung, trägt er zur Veränderung des Universum bei, und sollte er von demselben nicht verändert werden? Es ist viel zu wenig, wenn man ihn dem saugenden Schwamm, dem glimmenden Zunder vergleicht; eine zahllose Harmonie, ein lebendiges Selbst ist er, auf welches die Harmonie aller ihn umgebenden Kräfte wirkt.

Der ganze Lebenslauf eines Menschen ist Verwandlung; alle seine Lebensalter sind Fabeln derselben, und so ist das ganze Geschlecht in einer fortgehenden Metamorphose. Blüthen fallen ab und wellen; andre sprießen hervor und knospen; der ungeheure Baum trägt auf einmal alle Jahreszeiten auf seinem Haupte. Hat sich nun, nach dem Calcul der Ausblüthung allein, ein achtzigjähriger Mann wenigstens vierundzwanzigmal am ganzen Körper erneuet, ² wer mag den Wechsel der Materie und ihrer Formen durch das ganze Menschen-

¹ Vorrede zu Buffons allgem. Nat. Gesch. Th. 3.

² Nach Bernoulli s. Haller. Physiol. T. VIII. L. 30., wo man einen Wald von Bemerkungen über die Veränderungen des menschlichen Lebens findet.

des Grönländers oder der Pongo beim Patagonen erklären? da alle diese Bildungen aus der Natur des Menschen folgen, auch wenn kein Affe auf Erden wäre. Und ginge man gar noch weiter, gewisse Unähnlichkeiten unsers Geschlechts genetisch von Affen herzuleiten, so dünkt mich, diese Vermuthung sey eben so unwahrscheinlich als entehrend. Die meisten dieser scheinbaren Affenähnlichkeiten sind in Ländern in denen es nie Affen gegeben, wie der zurückgehende Schädel der Kalmücken und Mallikolesen, die abstehenden Ohren der Pebas und Amikuanes, die schmalen Hände einiger Wilden in Carolina u. f. zeigen. Auch sind diese Dinge, sobald man über den ersten spielenden Trug des Auges hinweg ist, so wenig wirklich affenartig daß ja Kalmücke und Neger völlige Menschen, auch der Bildung des Hauptes nach, bleiben, und der Mallikolese Fähigkeiten äußert die manche andre Nationen nicht haben. Wahrlich, Affe und Mensch sind nie ein' und dieselbe Gattung gewesen, und ich wünschte jeden kleinen Nest der Sache berichtigt, daß sie irgendwo auf der Erde in gewöhnlicher fruchtbarer Gemeinschaft leben. Jedem Geschlecht hat die Natur genug gethan, und sein eignes Erbe gegeben.¹ Den Affen hat sie in so viel Gattungen und Spielarten vertheilt, und diese so weit verbreitet als sie sie verbreiten konnte; du aber, Mensch, ehre dich selbst! Weber der Pongo, noch der Longimanus ist dein Bruder; aber wohl der Amerikaner, der Neger. Ihn also sollt du nicht unterdrücken, nicht morden, nicht stehlen; denn er ist ein Mensch, wie du bist; mit dem Affen darfst du keine Bruderschaft eingehen.

Endlich wünschte ich auch die Unterscheidungen die man, aus rühmlichem Eifer für die überschauende Wissenschaft, dem Menschengeschlecht zwischengeschoben hat, nicht über die Gränzen erweitert. So haben einige z. B. vier oder fünf Abtheilungen desselben, die

¹ In den Auszügen aus dem Tagebuch eines neuen Reisenden nach Asien (Leipzig 1784) S. 256 wird dieses noch behauptet; aber wiederum nur aus Sagen.

Betrug oder der Despotismus es mißbrauchte, und sich des ganzen noch ungebändigten Oceans menschlicher Phantasien und Träume zu seiner Absicht bediente.

Großer Geist der Erde, mit welchem Blick überschauest du alle Schattengestalten und Träume, die sich auf unsrer runden Kugel ja-gen! denn Schatten sind wir, und unsre Phantasie dichtet nur Schattenträume. So wenig wir in reiner Luft zu athmen vermögen, so wenig kann sich unsrer zusammengesetzten, aus Staub gebildeten Hülle jetzt noch die reine Vernunft ganz mittheilen. Indessen auch in allen Irrgängen der Einbildungskraft wird das Menschengeschlecht zu ihr erzogen; es hängt an Bildern, weil diese ihm Eindruck von Sachen geben; es sieht und suchet auch im dicksten Nebel Strahlen der Wahrheit. Glücklich und auserwählt ist der Mensch der in seinem engebeschränkten Leben; soweit er kann, von Phantasien zum Wesen, d. i. aus der Kindheit zum Manne erwächst und auch in dieser Absicht die Geschichte seiner Brüder mit reinem Geiste durchwandert. Edle Ausbreitung gibt es der Seele, wenn sie sich aus dem engen Kreise, den Klima und Erziehung um uns gezogen, herauszusetzen wagt und unter andern Nationen wenigstens lernt was man entbehren möge. Wie manches findet man da entbehrt und entbehrlich was man lange für wesentlich hielt! Vorstellungen die wir oft für die allgemeinsten Grundsätze der Menschenvernunft erkannten, verschwinden dort und hier mit dem Klima eines Orts, wie dem Schiffenden das feste Land als Wolke verschwindet. Was diese Nation ihrem Gedankentreise unentbehrlich hält, darau hat jene nie gedacht oder hält es gar für schädlich. So irren wir auf der Erde in einem Labyrinth menschlicher Phantasien umher; wo aber der Mittelpunkt des Labyrinths sey, auf den alle Irrgänge wie gebrochene Strahlen zur Sonne zurückführen — das ist die Frage.

IV.

Die Empfindungen und Triebe der Menschen sind allenthalben dem Zustande, worin sie leben, und ihrer Organisation gemäß; allenthalben aber werden sie von Meinungen und von der Gewohnheit regieret.

Selbsterhaltung ist das erste wozu ein Wesen da ist; vom Staubkorn bis zur Sonne strebt jedes Ding, was es ist, zu bleiben; dazu ist den Thieren Instinct eingeprägt; dazu ist dem Menschen sein Analogon des Instinctes oder der Vernunft gegeben. Gehorchend diesem Gesetz suchet er sich, durch den wilden Hunger gezwungen, überall seine Speise; er strebt, ohne daß er weiß warum und wozu, von Kindheit auf nach Uebung seiner Kräfte, nach Bewegung. Der Matruft den Schlummer nicht, aber der Schlummer kommt und erneuet ihm sein Daseyn; dem Kranken hilft, wenn sie kann, die innere Lebenskraft, oder sie verlangt wenigstens und ächzet. Seines Lebens wehret sich der Mensch gegen alles was ihn anfißt, und auch, ohne daß er's weiß, hat die Natur in ihm und um ihn her Anstalten gemacht ihn dabei zu unterstützen, zu wahren, zu erhalten.

Es hat Philosophen gegeben die unser Geschlecht, dieses Triebes der Selbsterhaltung wegen, unter die reißenden Thiere gesetzt und seinen natürlichen Zustand zu einem Stande des Krieges gemacht haben. Offenbar ist viel uneigentliches in dieser Behauptung. Freilich, indem der Mensch die Frucht eines Baumes bricht, ist er ein Räuber, indem er ein Thier tödtet, ein Mörder, und wenn er mit seinem Fuß, mit seinem Hauch vielleicht einer zahllosen Menge ungesehener Lebendigen das Leben nimmt, ist er der ärgste Unterdrücker der Erde. Jedermann weiß wie weit es die zarte indische, so wie die übertriebene ägyptische Philosophie zu bringen gesucht hat, damit der Mensch ein ganz unschädliches Geschöpf werde; aber für die Spe-

diese nach der sie emportreibenden Sonnenwärme. Die Zeit der früheren oder späteren Menschenblüthe hängt gleichfalls vom Klima ab, und von allem was zu ihm gehört. Sonderbar-weit sind auf unsrer kleinen Erde die Zeiten der menschlichen Mannbarkeit nach Lebensarten und Erdstrichen verschieden. Die Perserin heirathet im achten und gebiert im neunten Jahr; unsre alten Deutschen waren dreißigjährige Männen, ehe sie an die Liebe dachten.

Jedermann siehet wie sehr diese Unterschiede das ganze Verhältniß der Geschlechter zu einander ändern mußten. Die Morgenländerin ist ein Kind wenn sie verheirathet wird; sie blühet frühe auf und fröhe ab; sie wird von dem erwachsenern Manne also auch wie Kind und Blume behandelt. Da nun jene wärmeren Gegenden die Reize des physischen Triebes in beiden Geschlechtern nicht nur fröhe, sondern auch lebhafter entwickeln, welcher Schritt war näher als daß der Mann die Vorzüge seines Geschlechts gar bald mißbrauchte, und sich einen Garten dieser vorübergehenden Blumen sammeln wollte? Fürs Menschengeschlecht war dieser Schritt von großer Folge. Nicht nur daß die Eifersucht des Mannes seine mehreren Weiber in einen Harem schloß, wo ihre Ausbildung mit dem männlichen Geschlecht unmöglich gleich fortgehen konnte, sondern da die Erziehung des Weibes von Kindheit auf für den Harem und die Gesellschaft mehrerer Weiber eingerichtet, ja das junge Kind oft schon im zweiten Jahre verkauft oder vermählt ward: wie anders als daß der ganze Umgang des Mannes, die Einrichtung des Hauses, die Erziehung der Kinder, endlich auch die Fruchtbarkeit selbst mit der Zeit an diesem Mißverhältniß theilnehmen mußte? Es ist nämlich genugsam erwiesen daß eine zu frühe Heirath des Weibes und ein zu starker Reiz des Mannes weder der Tüchtigkeit der Gestalten, noch der Fruchtbarkeit des Geschlechts förderlich sey; ja die Nachrichten mehrerer Reisenden machen es wahrscheinlich daß in manchen dieser Gegenden wirklich mehr Töchter als Söhne geboren

auch die Geringschätzung der Söhne gegen ihre Mütter, sobald sie in die männlichen Jahre treten. Frühe wurden sie zu gefährvollen Uebungen erzogen, also oft an die Vorzüge des Mannes erinnert, und eine Art rauhen Kriegs- oder Arbeits-Muthes trat bald an die Stelle zärtlicher Neigung. Von Grönland bis zum Lande der Hottentotten herrscht diese Geringschätzung der Weiber bei allen uncultivirten Nationen, ob sie sich gleich in jedem Volk und Welttheil anders gestaltet. In der Sklaverei sogar ist das Negerweib weit unter dem Neger, und der armseligste Karibe dünkt sich in seinem Hause ein König.

Aber nicht nur die Schwachheit des Weibes scheint es dem Mann untergeordnet zu haben, sondern an den meisten Orten trug auch die größere Reizbarkeit desselben, seine List, ja überhaupt die feinere Beweglichkeit seiner Seele dazu noch ein mehreres bei. Die Morgenländer z. B. begreifen es nicht wie in Europa, dem Reich der Weiber, ihre ungemessene Freiheit, ohne die äußerste Gefahr des Mannes, stattfinden oder bestehen können; bei ihnen, meinen sie, wäre alles voll Uruhe wenn man diese leicht beweglichen, listigen, alles unternehmenden Geschöpfe nicht einschränkte. Von manchen tyrannischen Gebräuchen gibt man keine Ursache an als daß durch dieß oder jenes Betragen die Weiber sich ehemals selbst ein so hartes Gesetz verdient, und die Männer, ihrer Sicherheit und Ruhe wegen, dazu gezwungen hätten. So erklärt man z. B. den unmenschlichen Gebrauch in Indien, das Verbrennen der Weiber mit ihren Männern: das Leben des Mannes, sagt man, sey ohne dieses fürchterliche Gegenmittel ihres eignen, mit ihm aufzuopfernben, Lebens nicht sicher gewesen; und beinahe ließe sich, wenn man von der verschlagenen Lüsterheit der Weiber in diesen Ländern, von den zauberischen Reizen der Tänzerinnen in Indien, von den Cabalen des Harems unter Türken und Persern lieset, etwas von der Art glauben. Die Männer nämlich waren zu unvermögend den leichten Zunder, den ihre Ueppigkeit

zartere Gefälligkeit, durch Liebe zum Schmuck und zur Schönheit; auch da noch sind diese Eigenschaften kennbar wo die Nation mit dem Klima und dem schändlichsten Mangel kämpfet. Ueberall schmückt sich das Weib; wie wenigen Puz es auch hie und da sich zu schmücken habe, so bringet im ersten Frühling die lebenreiche Erde wenigstens einige geruchlose Blümchen hervor, Vorboten was sie in andern Jahreszeiten zu thun vermöchte. — Reinlichkeit ist eine andre Weibertugend, dazu sie ihre Natur zwingt und der Trieb zu gefallen reizet. Die Anstalten, ja die oft übertriebenen Geseze und Gebräuche, wodurch alle gefunden Nationen die Krankheiten der Weiber absonderten und unschädlich machten, beschämen manche cultivirte Völker. Sie wußten und wissen also auch nichts von einem großen Theil der Schwachheiten, die bei uns sowohl eine Folge als eine neue Ursache jener tiefen Versunkenheit sind die eine üppige, kranke Weiblichkeit auf eine elende Nachkommenschaft fortbreitet. — Noch eines größern Ruhmes ist die sanfte Duldung, die unverdroffene Geschäftigkeit werth, in der sich ohne den Mißbrauch der Entsur das zarte Geschlecht überall auf der Erde auszeichnet. Mit Gelassenheit trägt es das Joch, das ihm die rohe Uebermacht der Männer, ihre Liebe zum Mißgiggang und zur Trägheit, endlich auch die Ausschweifungen seiner Vorfahren selbst als eine geerbte Sitte auflegten, und bei den armseligsten Völkern finden sich hierin oft die größten Muster. Es ist nicht Verstellung wenn in vielen Gegenden die mannbare Tochter zur beschwerlichen Ehe gezwungen werden muß; sie entläuft der Hülte, sie fliehet in die Wüste; mit Thränen nimmt sie ihren Brautkranz, denn es ist die letzte Blüthe ihrer vertändelten freieren Jugend. Die meisten Brautlieder solcher Nationen sind Aufmunterungs-, Trost- und halbe Tranerlieder, ¹ über die wir spotten, weil wir ihre Unschuld und Wahrheit nicht mehr fühlen. Bärtlich nimmt sie Abschied von allem was ihrer Jugend so lieb

¹ S. einige derselben in den Volksliedern.

war; als eine Verstorbene verläßt sie das Haus ihrer Eltern, verliert ihren vorigen Namen und wird das Eigenthum eines Fremden, der vielleicht ihr Tyrann ist. Das unschätzbarste was ein Mensch hat, muß sie ihm aufopfern, Besitz ihrer Person, Freiheit, Willen, ja vielleicht Gesundheit und Leben; und das alles um Reize, die die keusche Jungfrau noch nicht kennen, und die ihr vielleicht bald in einem Meer von Ungemächlichkeit verschwin'en. Glücklich daß die Natur das weibliche Herz mit einem unnenubar zarten und starken Gefühl für den persönlichen Werth des Mannes ausgerüstet und geschnitten hat. Durch dieß Gefühl ertägt sie auch seine Härigkeiten; sie schwingt sich in einer süßen Begeisterung so gern zu allem auf was ihr an ihm edel, groß, tapfer, ungewöhnlich blinket; mit erhebender Theilnehmung hört sie männliche Thaten, die ihr, wenn der Abend kommt, die Last des beschwerlichen Tages verflüchten, und es zum Stolz ihr machen daß sie, da sie doch einmal zugehört muß, einem solchen Mann gehöre. Die Liebe des Romantischen im weiblichen Charakter ist also eine wohlthätige Gabe der Natur, Balsam für sie, und belohnende Aufmunterung des Mannes; dean der schönste Kranz des Jünglings war immer die Liebe der Jungfrau.

Endlich die süße Mutterliebe, mit der die Natur dieß Geschlecht ausstattete; fast unabhängig ist sie von kalter Vernunft, und weit entfernt von eigennütziger Lohnbegierde. Nicht weil es liebenswürdig ist, liebet die Mutter das Kind, sondern weil es ein lebendiger Theil ihres Selbst, das Kind ihres Heizens, der Abdruck ihrer Natur ist. Darum regen sich ihre Eingeweide über seinem Jammer; ihr Herz klopfet stärker bei seinem Glück; ihr Blut fließet sanfter, wenn die Mutterbrust, die es trinkt, es gleichsam noch an sie knüpft. Durch alle unverdorbenen Nationen der Erde geht dieses Muttergefühl; kein Klima, das sonst alles ändert, konnte dieß ändern; nur die verderbtesten Verfassungen der Gesellschaft vermochten etwa mit der Zeit das weiche Laster süßer zu machen als jene zarte Dual mütterlicher

Liebe. Die Grönländerin säugt ihren Sohn bis ins dritte, vierte Jahr, weil das Klima ihr keine Kinderspeisen darben; sie erträgt von ihm alle Unarten des keimenden männlichen Uebermuths mit nachsehender Duldung. Mit mehr als Manneskraft ist die Negerin gewaffnet, wena ein Ungeheuer ihr Kind anfällt; mit staunender Bewunderung liefert man die Beispiele ihrer das Leben verachtenden militärischen Großmuth. Wenn endlich der Tod der zärtlichen Mutter, die wir eine Witbe nennen, ihren besten Trost, den Werth und die Sorge ihres Lebens, raubt — man lese bei Carver¹ die Klage der Nadowesserin, die ihren Mann und ihren vierjährigen Sohn verloren hatte: das Gefühl das in ihr herrscht, ist über alle Beschreibung. — Was fehlt also diesen Nationen an Empfindungen der wahren weiblichen Humanität, wenn nicht etwa der Mangel und die traurige Noth, oder ein falscher Punkt der Ehre und eine geerbte rohe Sitte sie hie und da auf Irrwege leiten? Die Keime zum Gefühl alles Großen und Edeln liegen nicht nur allenthalben da, sondern sie sind auch überall ausgebildet, nachdem es die Lebensart, das Klima, die Erabition oder die Eigenheit des Volks erlaubte.

*

Ist dieses, so wird der Mann dem Weibe nicht nachbleiben, und welche denkbare männliche Tugend wäre es, die nicht hie und da auf der Erde den Ort ihrer Blüthe gefunden hätte? Der männliche Muth auf der Erde zu herrschen, und sein Leben, nicht ohne That, aber genüßsam frei zu genießen, ist wohl die erste Mannestugend; sie hat sich am weitesten und vielartigsten ausgebildet, weil fast allenthalben die Noth zu ihr zwang, und jeder Erbstrich, jede Sitte sie anders lenkte. Bald also suchte der Mann in Gefahren Ruhm, und der Sieg über dieselben war das kostbarste Kleinod seines männlichen Lebens. Vom Vater ging diese Neigung auf den Sohn über; die frühe Erziehung beförderte sie, und die Anlage zu ihr

¹ Carver's Reisen, S. 338 u. f.

ward in wenigen Generationen dem Volk erblich. Dem gebornen Jäger ist die Stimme seines Horns und seiner Hande was sie sonst keinem ist; Eindrücke der Kindheit tragen dazu bei, oft sogar geht das Jägergesicht und Jagd Gehirn in die Geschlechter über. So mit allen andern Lebensarten freier, wirkender Völker. Die Väter jeder Nation sind über die ihr eignen Gefühle, Triebe und Seharten die besten Zeugen; ein wahrer Commentar ihrer Denk- und Empfindungsweise aus ihrem eignen frühlichen Munde.¹ Selbst ihre Gebräuche, Sprichwörter und Klugheitsregeln bezeichnen lange nicht so viel als jene bezeichnen; noch mehr aber thäten es, wenn wir Proben davon hätten, oder vielmehr die Reisenden sie bemerkten, der Nationen charakteristische Träume. Im Traum und im Spiel zeigt sich der Mensch ganz wie er ist; in jenem aber am meisten.

Die Liebe des Vaters zu seinen Kindern ist die zweite Tugend, die sich beim Mann am besten durch männliche Erziehung äußert. Frühe gewöhnt der Vater den Sohn zu seiner Lebensweise: er lehrt ihn seine Klünste, weckt in ihm das Gefühl seines Ruhmes, und liebet in ihm sich selbst, wenn er alt oder nicht mehr seyn wird. Dieß Gefühl ist der Grund aller Stammes-Ehre und Stammes-Tugend auf der Erde; es macht die Erziehung zum öffentlichen, zum ewigen Wert; es hat alle Vorzüge und Bornurtheile der Menschengeschlechter hinabgeerbet. Daher saß bei allen Stämmen und Völkern die theilnehmende Freude wenn der Sohn ein Mann wird, und sich mit dem Geräth oder den Waffen seines Vaters schmücket; daher die tiefe Trauer des Vaters wenn er diese seine stolze Hoffnung verliert. Man lese die Klage des Grönländers um seinen Sohn,² man höre die Klagen Ossians um seinen Dolar; und man wird in

¹ S. die Volkslieder, theils allgemein, theils insonderheit die nordischen Stücke.

² Volkslieder, Th. 2.

ihnen Wunden des Vaterherzens, die schönsten Wunden der männlichen Brust bluten sehen. —

Die dankbare Liebe des Sohns zu seinem Vater ist freilich nur eine geringe Wiederergeltung des Triebes, mit dem der Vater den Sohn liebet; aber auch das ist Naturabsicht. Sobald der Sohn Vater wird, wirkt das Herz auf seine Söhne hinunter; der vollere Strom soll hinab, nicht aufwärts fließen; denn nur also erhält sich die Kette stets wachsender, neuer Geschlechter. Es ist also nicht als Unnatur zu schelten wenn einige vom Mangel gebrückte Völker das Kind dem abgelebten Vater vorziehen, oder, wie einige Erzählungen sagen, den Tod der Bergreiseten sogar befördern. Nicht Haß, sondern traurige Noth oder gar eine kalte Gutmüthigkeit ist diese Beförderung, da sie die Alten nicht nähren, nicht mitnehmen können, und ihnen also lieber mit freundschaftlicher Hand selbst ein qualenloses Ende bereiten als sie den Zähnen der Thiere zurückschaffen wollen. Kann nicht im Drange der Noth, wehmüthig genug, der Freund den Freund tödten, und ihm, den er nicht erretten kann, damit eine Wohlthat erweisen, die er ihm nicht anders erweisen konnte? — Daß aber der Ruhm der Väter in der Seele ihres Stammes unsterblich lebe und wirke, zeigen bei den meisten Völkern ihre Väter und Kriege, ihre Geschichten und Sagen, am meisten die mit ewiger Hochachtung derselben sich forterbende Lebensweise.

Gemeinschaftliche Gefahren endlich erwecken gemeinschaftlichen Muth; sie knüpfen also das dritte und ebelfe Band der Männer, die Freundschaft. In Lebensarten und Völkern die gemeinschaftliche Unternehmungen nöthig machen, sind auch heroische Seelen vorhanden, die den Bund der Liebe auf Leben und Tod knüpfen. Dergleichen waren jene ewigberühmten Freunde der griechischen Heldenzeit; dergleichen waren jene gepriesenen Scythen, und sind allenthalben noch unter den Völkern, die Jagd, Krieg, Jüge in Wäldern und Wüsteneien, oder sonst Abenteuer lieben. Der Ader-

einem festen Knäuel beisammen und entwickelte diesen nur wo es die Noth beehrte. Die meisten Nationen der Erde wirken und phantasiren, lieben und hassen, hoffen und fürchten, lachen und weinen wie Kinder; sie genießen also auch wenigstens die Glückseligkeit kindlicher Jugendträume. Wehe dem Armen der seinen Genuß des Lebens sich erst ergrübelt!

3. Da endlich unser Wohlseyn mehr ein stilles Gefühl, als ein glänzender Gedanke ist, so sind es allerdings auch weit mehr die Empfindungen des Herzens als die Wirkungen einer tiefstimmigen Vernunft, die uns mit Liebe und Freude am Leben lohnen. Wie gut hat es also die große Mutter gemacht daß sie die Quelle des Wohlwollens gegen sich und andre, die wahre Humanität unsers Geschlechts, zu der es erschaffen ist, fast unabhängig von Beweggründen und künstlichen Triebfedern in die Brust der Menschen pflanzte. Jedes Lebendige freuet sich seines Lebens; es fragt und grübelt nicht, wozu es da sey; sein Daseyn ist ihm Zweck und sein Zweck das Daseyn. Kein Wiber mordet sich selbst, so wenig ein Thier sich selbst mordet; er pflanzt sein Geschlecht fort, ohne zu wissen wozu er's fort-pflanze, und unterzieht sich, auch unter dem Druck des härtesten Klima, aller Mühe und Arbeit, nur damit er lebe. Dieß einfache, tiefe, unersehbliche Gefühl des Daseyns also ist Glückseligkeit, ein kleiner Tropfen aus jenem unendlichen Meer des Allseligen, der in allem ist und sich in allem freuet und fühlet. Daher jene unzerstörbare Heiterkeit und Freude, die mancher Europäer auf den Gesichtern und im Leben fremder Völker bewunderte, weil er sie bei seiner unruhigen Hastlosigkeit in sich nicht fühlete; daher auch jenes offene Wohlwollen, jene zuvorkommende, zwanglose Gefälligkeit aller glücklichen Völker der Erde, die nicht zur Rache oder Bertheidigung gezwungen wurden. Nach den Berichten der Unparteiischen ist diese so allgemein ausgebreitet auf der Erde daß ich sie den Charakter der Menschheit nennen möchte, wenn es nicht leider ebensowohl Charakter dieser zwei-

deren Wahrheit jede Brust fühlet, einige Linien ziehen, die wenigstens manche Zweifel und Irrungen über die Bestimmung des Menschengeschlechts abschneiden. Was z. B. könnte es heißen daß der Mensch, wie wir ihn hier kennen, zu einem unendlichen Wachsthum seiner Seelenkräfte, zu einer fortgehenden Ausbreitung seiner Empfindungen und Wirkungen, ja gar daß er für den Staat, als das Ziel seines Geschlechts, und alle Generationen desselben eigentlich nur für die letzte Generation gemacht seyen, die auf dem zerfallenen Gerüste der Glückseligkeit aller vorhergehenden thronet? Der Anblick unsrer Mitbrüder auf der Erde, ja selbst die Erfahrung jedes einzelnen Menschenlebens widerlegt diese der schaffenden Vorsehung untergeschobenen Plane. Zu einer ins unermessliche wachsenden Fülle der Gedanken und der Empfindungen ist weder unser Haupt noch unser Herz gebildet, weder unsre Hand gemacht, noch unser Leben berechnet. Blühen nicht unsre schönsten Seelenkräfte ab wie sie aufblühen? ja, wechseln nicht mit Jahren und Zuständen sie selbst unter einander, und lösen im freundschaftlichen Zwist oder vielmehr in einem kreisenden Reigentanz einander ab? Und wer hätte es nicht erfahren daß eine gränzenlose Ausbreitung seiner Empfindungen diese nur schwäche und vernichte? indem sie das was Seil der Liebe seyn soll, als eine vertheilte Flocke den Lüften gibt, oder mit seiner verbrauchten Asche das Auge des andern benebelt. Da wir unmöglich andre mehr oder anders als uns selbst lieben können — denn wir lieben sie nur als Theile unsrer selbst, oder vielmehr uns selbst in ihnen — so ist allerdings die Seele glücklich, die, wie ein höherer Geist, mit ihrer Wirksamkeit viel umfasset, und es in rastloser Wohlthätigkeit zu ihr selbst zählt; elend ist aber die andre, deren Gefühl, in Worte verschwemmet, weder sich noch andern tauget. Der Wilde der sich, der sein Weib und Kind mit ruhiger Freude liebt, und für seinen Stamm, wie für sein Leben, mit beschränkter Wirksamkeit glühet, ist, wie mich dünkt, ein wahreres Wesen als jener gebildete Schatte, der für den Schatten seines ganzen Geschlechts,

d. i. für einen Namen, in Liebe entzückt ist. In seiner armen Hülfe hat jener für jeden Fremden Raum, den er mit gleichgültiger Güternüchtheit als seinen Bruder aufnimmt, und ihn nicht einmal, wo er her sey, fraget. Das verschwemmte Herz des müßigen Kosmopoliten ist eine Hülfe für niemand.

Sehen wir denn nicht, meine Brüber, daß die Natur alles was sie konnte gethan habe, nicht um uns auszubreiten, sondern um uns einzuschränken, und uns eben an den Umriss unsers Lebens zu gewöhnen? Unsre Sinne und Kräfte haben ein Maß: die Horen unsrer Tage und Lebensalter geben einander nur wechselnd die Hände, damit die ankommende die verschwundene ablöse. Es ist also ein Trug der Phantasie, wenn der Mann und Greis sich noch zum Jüngling träumet. Vollends jene Nüchtheit der Seele, die, selbst der Begierde zuvorkommend, sich augenblicks in Eitel verwandelt, ist sie Paradieseslust oder vielmehr Tantalus Hölle, das ewige Schöpfen der unsumig gequälten Danaiden? Deine einzige Kunst, o Mensch, hienieden ist also Maß: das Himmelstkind, Freude, nach dem du verlangst, ist um dich, ist in dir, eine Tochter der Nüchtheit und des stillen Gemuthes, eine Schwester der Genügsamkeit und der Zufriedenheit mit deinem Daseyn im Leben und Tode.

Noch weniger ist's begreiflich wie der Mensch also für den Staat gemacht seyn soll, daß aus dessen Einrichtung nothwendig seine erste wahre Glückseligkeit leime; denn wie viele Völker auf der Erde wissen von keinem Staat, die dennoch glücklicher sind als mancher getreuzigte Staatswohltäter. Ich will mich auf keinen Theil des Nutzens oder des Schadens einlassen den diese künstlichen Anstalten der Gesellschaft mit sich führen; da jede Kunst aber nur Werkzeug ist, und das künstlichste Werkzeug nothwendig den vorsichtigsten, feinsten Gebrauch erfordert, so ist offenbar daß mit der Größe der Staaten und mit der feinern Kunst ihrer Zusammensetzung nothwendig auch die Gefahr einzelne Unglückliche zu schaffen unermesslich zunimmt. In großen

Staaten müssen Hunderte hungern, damit Einer prasse und schmelze; Zehntausende werden gedrückt und in den Tod gejaget, damit Ein gekrönter Thor oder Weiser seine Phantasie ausführe. Ja endlich, da, wie alle Staatslehrer sagen, jeder wohlgeleitete Staat eine Maschine seyn muß, die nur der Gedanke Eines regieret — welche größere Glückseligkeit könnte es gewähren in dieser Maschine als ein dankenloses Glied mitzubienen? oder vielleicht gar, wider besser Wissen und Gefühl, lebenslang in ihr auf ein Rad Trions geflochten zu seyn, das dem Traurig-verbammten keinen Trost läßt als etwa die letzte Thätigkeit seiner selbstbestimmenden, freien Seele wie ein geliebtes Kind zu ersicken, und in der Unempfindlichkeit einer Maschine sein Glück zu finden? — O! wenn wir Menschen sind, so laßt uns der Vorsehung danken daß sie das allgemeine Ziel der Menschheit nicht dahin setzte. Millionen des Erdballs leben ohne Staaten, und muß nicht ein jeder von uns, auch im künstlichsten Staat, wenn er glücklich seyn will, es eben da anfangen wo es der Wilde anfängt, nämlich daß er Gesundheit und Seelenkräfte, das Glück seines Hauses und Herzens, nicht vom Staat, sondern von sich selbst erringe und erhalte. Vater und Mutter, Mann und Weib, Kind und Bruder, Freund und Mensch — das sind Verhältnisse der Natur, durch die wir glücklich werden; was der Staat uns geben kann, sind Kunstwerkzeuge, leider aber kann er uns etwas weit wesentlicheres, uns selbst, rauben.

Giltig also dachte die Vorsehung, da sie den Kunstszwecken großer Gesellschaften die leichtere Glückseligkeit einzelner Menschen vorzog, und jene kostbaren Staatsmaschinen, soviel sie konnte, den Zeiten ersparte. Wunderbar theilte sie die Völker, nicht nur durch Wälder und Berge, durch Meere und Wüsten, durch Ströme und Klimate, sondern insonderheit auch durch Sprachen, Neigungen und Charaktere; nur damit sie dem unterjochenden Despotismus sein Werk erschwerte, und nicht alle Welttheile in den Bauch eines hölzernen

Neuntes Buch.

I.

So gern der Mensch alles aus sich selbst hervorzubringen wähnet, so sehr hanget er doch in der Entwicklung seiner Fähigkeiten von andern ab.

Nicht nur Philosophen haben die menschliche Vernunft, als unabhängig von Sinnen und Organen, zu einer ihm ursprünglichen, reinen Potenz erhoben; sondern auch der sinnliche Mensch wähnet, im Traum seines Lebens, er sey alles was er ist durch sich selbst worden. Erklärlich ist dieser Wahn, zumal bei dem sinnlichen Menschen. Das Gefühl der Selbstthätigkeit, das ihm der Schöpfer gegeben hat, regt ihn zu Handlungen auf, und belohnt ihn mit dem süßesten Lohn einer selbstvollendeten Handlung. Die Jahre seiner Kindheit sind vergessen; die Keime die er darin empfing, ja die er noch täglich empfängt, schlummern in seiner Seele; er siehet und genießt nur den entsproßten Stamm, und freut sich seines lebendigen Buchses, seiner fruchttragenden Zweige. Der Philosoph indessen, der die Genesis und den Umfang eines Menschenlebens in der Erfahrung kennet, und ja auch die ganze Kette der Bildung unsers Geschlechtes in der Geschichte verfolgen könnte, er müßte, bilnt mich, da ihn alles an Abhängigkeit erinnert, sich aus seiner idealischen Welt, in der er sich allein und allgenugsam fühlet, gar bald in unsre wirkliche zurückfinden.

zu Stammvätern hinauf; der Strom der Geschichte enget sich bis zu seinem Quell, und der ganze Wohnplatz unsrer Erde verwandelt sich endlich in ein Erziehungshaus unsrer Familie, zwar mit vielen Abtheilungen, Classen und Kammern, aber doch nach einem Typus der Lectionen, der sich mit mancherlei Zusätzen und Veränderungen durch alle Geschlechter vom Uroater heraberbte. Trauen wir's nun dem eingeschränkten Verstand eines Lehrers zu daß er die Abtheilungen seiner Schüler nicht ohne Grund machte, und finden daß das Menschengeschlecht auf der Erde allenthalben, und zwar den Bedürfnissen seiner Zeit und Wohnung gemäß, eine Art künstlicher Erziehung finde: welcher Verstandige, der den Bau unsrer Erde und das Verhältniß der Menschen zu ihm betrachtet, wird nicht vermuthen daß der Vater unsers Geschlechts, der bestimmt hat wie lange und weit Nationen wohnen sollen, diese Bestimmung auch als Lehrer unsers Geschlechts gemacht habe? Wird, wer ein Schiff betrachtet, eine Absicht des Werkmeisters in ihm läugnen? und wer das künstliche Gebilde unsrer Natur mit jedem Klima der bewohnbaren Erde vergleicht, wird er dem Gedanken entfliehen können daß nicht auch in Absicht der geistigen Erziehung die klimatische Diversität der vielartigen Menschen ein Zweck der Erdschöpfung gewesen? Da aber der Wohnplatz allein noch nicht alles anspricht, indem lebendige, uns ähnliche, Wesen dazu gehören uns zu unterrichten, zu gewöhnen, zu bilden: mich blinzt, so gibt es eine Erziehung des Menschengeschlechts und eine Philosophie seiner Geschäfte so gewiß, so wahr es eine Menschheit, v. d. i. eine Zusammenwirkung der Individuen gibt, die uns allein zu Menschen machte.

Sofort werden uns auch die Principien dieser Philosophie offenbar, einfach und unverkennbar, wie es die Naturgeschichte des Menschen selbst ist; sie heißen Tradition und organische Kräfte. Alle Erziehung kann nur durch Nachahmung und Übung, also durch Uebergang des Vorbildes ins Nachbild, werden; und wie könnten wir dieß besser als Ueberlieferung nennen? Der Nach-

ahmende aber muß Kräfte haben das Mitgetheilte und Mittheilbare aufzunehmen, und es, wie die Speise, durch die er lebt, in seine Natur zu verwandeln. Von wem er also, was und wie viel er aufnehme, wie er sich's zweigne, nütze und anwende — das kann nur durch seine, des Aufnehmenden, Kräfte bestimmt werden; mithin wird die Erziehung unsers Geschlechts in zweifachem Sinn genetisch und organisch; genetisch durch die Mittheilung, organisch durch die Aufnahme und Anwendung des Mitgetheilten. Wollen wir diese zweite Genesis des Menschen, die sein ganzes Leben durchgeht, von der Bearbeitung des Ackers Kultur, oder vom Bilde des Lichts Aufklärung nennen, so setzet uns der Name frei; die Kette der Kultur und Aufklärung reicht aber sobann bis ans Ende der Erde. Auch der Californier und Feuerländer lernte Bogen und Pfeile machen und sie gebrauchen; er hat Sprache und Begriffe, Uebungen und Künste die er lernte, wie wir sie lernen; sofern ward er also wirklich cultivirt und aufgeklärt, wiewohl im niedrigsten Grade. Der Unterschied zwischen aufgeklärten und unaufgeklärten, zwischen cultivirten und uncultivirten Völkern ist also nicht specifisch, sondern nur gradweise. Das Gemälde der Nationen hat hier unendliche Schattirungen, die mit den Räumen und Zeiten wechseln; es kommt also auch bei ihm, wie bei jedem Gemälde, auf den Standpunkt an in dem man die Gestalten wahrnimmt. Legen wir den Begriff der europäischen Kultur zum Grunde, so findet sich diese allerdings nur in Europa; setzen wir gar noch willkürliche Unterschiede zwischen Kultur und Aufklärung fest, deren keine doch, wenn sie rechter Art ist, ohne die andre seyn kann, so entfernen wir uns noch weiter ins Land der Wollen. Bleiben wir aber auf der Erde, und sehen im allgemeinsten Umfange das an was uns die Natur, die den Zweck und Charakter ihres Geschöpfes am besten kennen mußte, als menschliche Bildung selbst vor Augen legt, so ist dieß keine andre als die Tradition einer Erziehung zu irgend-

einer Form menschlicher Glückseligkeit und Lebensweise. Diese ist allgemein, wie das Menschengeschlecht; ja, unter den Wilden oft am thätigsten, wiewohl nur in einem engern Kreise. Bleibt der Mensch unter Menschen, so kann er dieser bildenden oder mißbildenden Cultur nicht entweichen; Tradition tritt zu ihm und formt seinen Kopf und bildet seine Glieder. Wie jene ist, und wie diese sich bilden lassen, so wird der Mensch, so ist er gestaltet. Selbst Kinder die unter die Thiere geriethen, nahmen, wenn sie einige Zeit bei Menschen gelebt hatten, schon menschliche Cultur unter dieselben, wie die meisten bekannten Exempel beweisen; dagegen ein Kind das, vom ersten Augenblick der Geburt an, der Wildniß übergeben würde, der einzige uncultivirte Mensch auf der Erde wäre.

Was folgt aus diesem festen und durch die ganze Geschichte unsers Geschlechts bewährten Gesichtspunkt? Zuerst ein Grundsatz, der, wie unserm Leben, so auch dieser Betrachtung Aufmunterung und Trost gibt, nämlich: ist das Menschengeschlecht nicht durch sich selbst entstanden, ja, wird es Anlagen in seiner Natur gewahrt die keine Bewunderung genugsam preiset, so muß auch die Bildung dieser Anlagen vom Schöpfer durch Mittel bestimmt seyn die seine weiseste Vaterglüte verrathen. Ward das leibliche Auge vergebens so schön gebildet? und findet es nicht sogleich den goldenen Lichtstrahl vor sich der für dasselbe, wie das Auge für den Lichtstrahl, erschaffen ist, und die Weisheit seiner Anlage vollendet? So ist's mit allen Sinnen, mit allen Organen; sie finden ihre Mittel zur Ausbildung, das Medium zu dem sie geschaffen wurden. Und mit den geistigen Sinnen und Organen, auf deren Gebrauch der Charakter des Menschengeschlechts, sowie die Art und das Maß seiner Glückseligkeit beruhet — hier sollte es anders seyn? hier sollte der Schöpfer seine Absicht, mithin die Absicht der ganzen Natur, sofern sie vom Gebrauch menschlicher Kräfte abhängt, verfehlt

stehender Sumpf werde. Immer verzilngt in seinen Gestalten, blüht der Genius der Humanität auf, und ziehet palingenetisch in Völkern, Generationen und Geschlechtern weiter.

II.

Das sonderbare Mittel zur Bildung der Menschen ist Sprache.

Im Menschen, ja selbst im Affen, findet sich ein sonderbarer Trieb der Nachahmung, der keineswegs die Folge einer vernünftigen Ueberlegung, sondern ein unmittelbares Erzeugniß der organischen Sympathie scheint. Wie eine Saite der andern zudönt, und mit der reinern Dichtigkeit und Homogenität aller Körper auch ihre vibrirende Fähigkeit zunimmt, so ist die menschliche Organisation, als die feinste von allen, nothwendig auch am meisten dazu gestimmt den Klang aller andern Wesen nachzuhalten und in sich zu fühlen. Die Geschichte der Krankheiten zeigt daß nicht nur Affecte und körperliche Wunden, daß selbst der Wahnsinn sich sympathetisch fortbreiten konnte.

Bei Kindern sehen wir also die Wirkungen dieses Consensus gleichgestimmter Wesen im hohen Grad; ja eben auch dazu sollte ihr Körper lange Jahre ein leicht zurücktönendes Saitenspiel bleiben. Handlungen und Gebärden, selbst Leidenschaften und Gedanken gehen unmerkelt in sie über, so daß sie auch zu dem was sie noch nicht üben können wenigstens gestimmt werden, und einem Triebe, der eine Art geistiger Assimilation ist, unwissend folgen. Bei allen Söhnen der Natur, den wilden Völkern, ist's nicht anders. Geborne Pantomimen, ahmen sie alles was ihnen erzählt wird, oder was sie ausdrücken wollen, lebhaft nach, und zeigen damit in Tänzen, Spielen, Scherz und Gesprächen ihre eigentliche Denkart. Nachahmend nämlich kam